Jetzt vormerken: Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. März 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Unverrückbares Ziel deutscher Politik

Angemessenen Platz für Nation und Vaterland

Die Kampagne der Bezichtigung des Revanchismus in der Bundesrepublik Deutschland, die gerade in jüngster Zeit wieder eröffnet wurde, besitzt keinerlei Seltenheitswert. Es ist der alte Aufguß, der immer dann serviert wird, wenn man glaubt, von der Bundesrepublik mehr ertrotzen zu können, als diese zu geben überhaupt in der Lage ist. Alle Polen werden ruhig schlafen, es sei denn, ihr DDR-Nachbar würde ihnen schlaflose Nächte bereiten.

Der rechtliche Sachverhalt ist unverändert gültig und für die deutsche Politik bindend und kein deutscher Politiker ist berechtigt, auf die Offenhaltung der deutschen Frage zu verzichten oder die unbestreitbar fortbestehende Offenheit der deutschen Frage zu leugnen. Man sollte hier auch nicht unerwähnt lassen, daß sich die drei Westmächte im Deutschlandvertrag auf eine Politik der deutschen Wiedervereinigung in Freiheit und Demokratie und nicht auf eine Politik der deutschen Teilung verpflichtet haben.

Gerade für diejenigen, denen aufgrund der Aussagen irgendwelcher Politiker Besorgnisse erwachsen, ist entscheidend, was Bundeskanzler Helmut Kohl in einem Interview zum Ausdruck brachte, wo er sagte, „man dürfe sich mit der Teilung des Vaterlandes nicht abfinden". Es mag manchem Politiker nicht angenehm in den Ohren geklungen haben, als der Kanzler wörtlich sagte: „Da können alle möglichen Leute sagen, die deutsche Frage sei nicht offen. Das ist unverbindlich. Niemand kann für die nächste oder übernächste Generation bindende Erklärungen abgeben. Wir wissen doch nicht, was die Kinder, die jetzt in die Grundschule eingeschult worden sind, dazu sagen werden." Die deutsche Frage sei völkerrechtlich offen und vor der Geschichte seien solche Rechtspositionen eben „kein Formelkram".

Eine solche Klarstellung, so betonte Kohl, habe mit „Revanchismus" nichts zu tun und die große Mehrheit der Bürgerschaft wünsche Ausgleich und gute Nachbarschaft. „Eine ganz andere Frage ist" — so der Kanzler — „ob die Deutschen sich mit der Teilung abfinden. Daß die Deutschen zusammengehören, sitzt tief in ihrem Herzen und auch im Verstand."

Der Kanzler hat sich — namentlich auf den 8. Mai bezogen — gegen eine selektive Geschichtsbetrachtung gewandt und er hat dabei im Zusammenhang mit der Behandlung der nationalen Frage in der DDR gesagt, deren Problem bestehe darin, „daß sie ihre Identität beweisen muß, vor sich selbst und ihren Bürgern. Deshalb versucht sie den Geist der deutschen Geschichte zu okkupieren, aber das Regime muß ja so tun, als sei es nicht so. Es propagiert Geschichte und es leugnet Geschichte. Das wird nicht funktionieren und: Die Zeit arbeitet gegen das Regime".

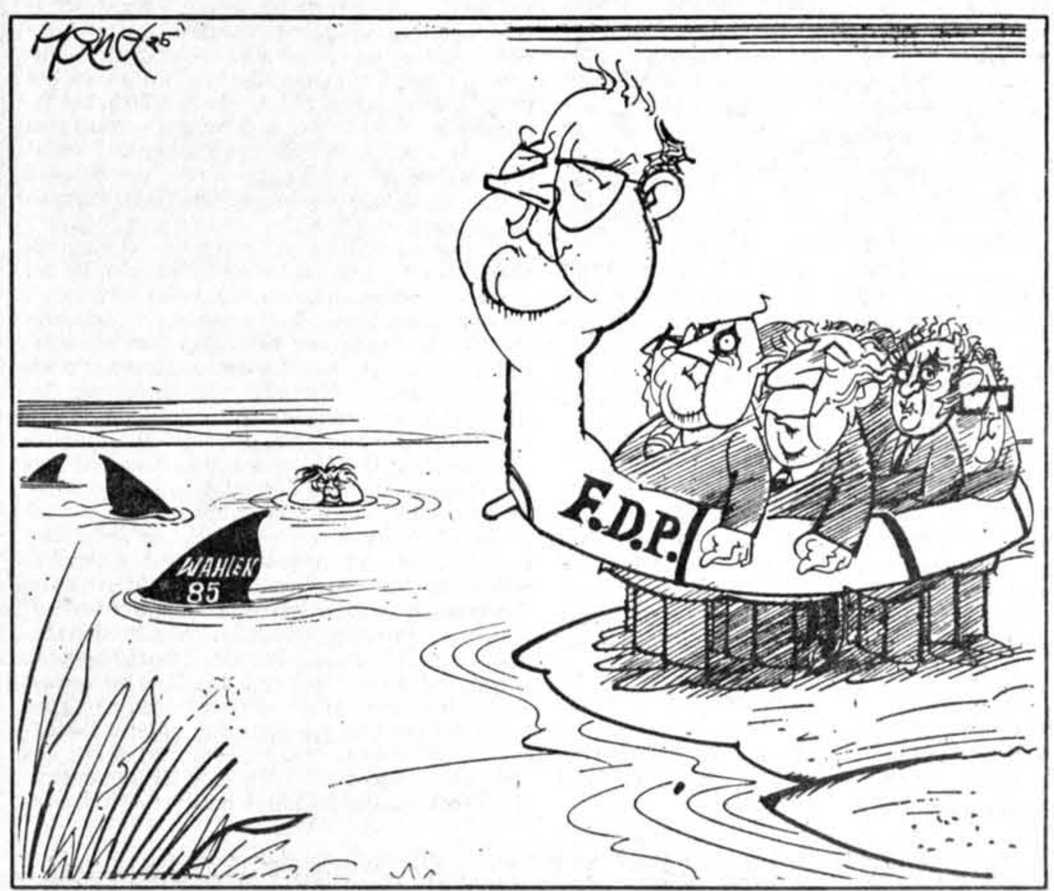
Auch bei uns müßten Begriffe wie Nation und Vaterland, die Geschichte insgesamt wieder einen angemessenen Platz finden. Selbst wenn diese Begriffe in der jüngsten Vergangenheit „überstrapaziert" worden seien, so gäbe es doch keine anderen Begriffe. So sei es auch selbstverständlich, „daß die Menschen sich in ihrer Nationalhymne äußern wollen". Er, so Kohl, sage voraus, „daß das Symbol der Fahne von den Jüngeren wieder begriffen wird. Sie werden auch wieder vom Vaterland reden".

Zu der derzeitigen Situation äußerte der Kanzler, daß es bei der von Adenauer getroffenen „Grundsatzentscheidung" bleiben werde: „Freiheit vor Einheit." Denn: „Es nützt den Menschen in Leipzig gar nichts, wenn wir uns in einer kommunistischen Diktatur wiederfinden." Und man könnte hinzufügen, daß die Ostpreußen, Pommern oder Schlesier gewiß nicht in einer kommunistisch dirigierten Heimat leben wollen. Wir wissen vielmehr sehr genau, daß die Menschen in den von der Sowjetunion und ihren Satelliten beherrschten Ländern nach Westen blicken und der Freiheit eine weit größere Anziehungskraft beimessen, als manche im Westen empfinden, die die Freiheit als etwas ganz Selbstverständliches ansehen.

Wenn Herr Genscher einmal sagte, das Rad der Geschichte lasse sich nicht zurückdrehen, so können wir dies nur in dem Sinne interpretieren, daß es sich nach vorwärts bewegt in der Weise, daß es zu der Gleichung Deutschland - Vaterland — Europa führt, und zwar zu einem Europa, in dem die Grenzen ihre Bedeutung verlieren und West und Ost in Frieden und Freiheit miteinander leben können.

Rolf Behrendt

Aus dem Inhalt



Zeichnung aus „FAZ"

"Schlag auf Schlag":

Punktsieger in allen Runden

Fernsehdiskussion mit BdV-Präsident Czaja — Beifall der Jugend

Bei all den negativen Folgen, die die Diskussion über das diesjährige Schlesier-Treffen und einen unglücklichen Artikel für die Vertriebenen möglicherweise haben werden, darf eines nicht übersehen werden: Seit vielen Jahren schon war die Oder-Neiße-Frage weitgehend aus den Medien verschwunden, nun aber können Fernsehen, Hörfunk und Presse nicht mehr daran vorbeigehen. Die publizistische Auseinandersetzung mit diesem Thema ist zwar häufig genug tendenziös und gefärbt, aber auch hier dürfte sich der Grundsatz bewahrheiten: Besser gut „verrissen" als totgeschwiegen zu werden.

Die Gelegenheit, auch einmal den Standpunkt der Vertriebenen direkt einem millionenweiten Publikum darzulegen, hatte in der vergangenen Woche der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB. Im ARD-Fernsehen stand er in der Sendung „Schlag auf Schlag" rund eine Stunde lang seinen kritischen Diskussionspartnern Rede und Antwort und mußte sich dabei vor allem mit dem SPD-Bundesgeschäftsführer Dr. Peter Glotz und dem österreichischen Journalisten Perger auseinandersetzen. Aber auch der linksliberale Moderator Claus-Hinrich Casdorf ließ Czaja und die Zuschauer spüren, daß er von der Deutschlandpolitik der Vertriebenen recht wenig hält.

Um es vorwegzunehmen: Czaja hat sich beeindruckend gut geschlagen, auch neutrale Zuschauer sind zu dem Schluß gekommen, daß der BdV-Präsident aus allen drei Runden als klarer Punktsieger hervorgegangen ist. Beflügelt dürfte den stets sehr souverän wirkenden Politiker, der mit aller Klarheit den Standpunkt vertrat, daß auch die Ostgebiete weiter zu Deutschland gehören und bei einer Wiedervereinigungspolitik nicht ausgeklammert werden dürften, der Umstand haben, daß — je länger die Sendung dauerte — die Zuschauer im Studio vermehrt seinen Ausführungen Beifall spendeten. Und Kamera-Schwenks offenbarten Erstaunliches: Denn es waren keineswegs Vertreter der Erlebnisgeneration, die dort applaudierten, sondern ganz überwiegend junge Leute! Ein hoffnungsvolles Zeichen.

Im Mittelpunkt der Sendung stand der Schlagabtausch zwischen Glotz und Czaja, in dem der SPD-Politiker immer wieder seine Behauptung wiederholte, das Aufrechterhalten der deutschen Anrechte auf die Ostgebiete gefährde den Frieden und die Verständigung, ohne allerdings zu sagen, wie er es mit dem Heimatrecht und Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und der Präambel des Grundgesetzes hält. Seine anschließende Prophezeiung, die Vertriebenen würden zunehmend isoliert werden, denn analog zu dem Einschwenken der SPD auf die Westpolitik der CDU zu Anfang der 60er Jahre werde die Union bald auf die Ostpolitik der SPD aufspringen, sollte allerdings nicht auf die ganz leichte Schulter genommen, sondern daraufhin überprüft werden, ob sie sich in der Zukunft bestätigt oder als falsch erweist. **A. G.**

Liberale:

„Bangemann, geh du voran ..."

H. W. — Die Scheinwerfer in der Saarbrücker Kongreßhalle sind verlöscht. Die Akteure des FDP-Parteitages, diejenigen, die von dem Podium in den Saal schauten, und die anderen, die von unten fragend auf die Bühne blickten, sind inzwischen wieder abgereist. Der Alltag hat sie alle wieder. Es fällt schwer zu glauben, Hans-Dietrich Genscher habe seinen Platz als Parteivorsitzender mit Begeisterung geräumt, wenngleich ihm auch anzurechnen ist, daß er den nahtlosen Übergang des Vorsitzes an den aus „Europa" ausgeschiedenen und inzwischen als Nachfolger von Graf Lambsdorff ins Kabinett geholten Martin Bangemann bewerkstelligt hat. So sitzen sie nun beide an Kohls Kabinettstisch, der alte und der neue Vorsitzende der FDP — aber wenn sich die Parteivorsitzenden zu den vereinbarten vertraulichen Gesprächen treffen, da bleibt diesmal Genscher draußen vor der Tür. Man wird sehen, ob er die Fähigkeit zur Selbstbescheidung besitzt, oder aber ob nicht mit der Zeit der alte dem neuen Mann hereinredet.

In Saarbrücken hat die FDP, der man seit Jahren eine gewisse Profilneurose nachsagt, zwar eine bemerkenswerte Geschlossenheit gezeigt, aber die Tatsache, daß zwei Tage vor Saarbrücken die streitbare altliberale ehemalige Staatsministerin Hamm-Brücher ihrer Partei den Rat „zu einem Bekenntnis zur sozialliberalen Vergangenheit" gegeben und in einem Brief an die 400 Delegierten des Parteitages den „Versuch, den organisierten Liberalismus auf momentane koalitionspolitische Bedürfnisse zuzuschneiden", als „Tiefpunkt in der jüngsten Parteigeschichte" bezeichnet hat, läßt blitzartig erkennen, daß der notwendige Wechsel noch immer nicht von allen verdaut ist.

Die FDP, von der einer ihrer Väter, Reinhold Maier, den sie den „Fuchs aus dem Remstal" nannten, meinte, es gebe immer 5 Prozent liberale Wähler in der Bundesrepublik und deshalb brauche man sich um das Schicksal des organisierten Liberalismus keine Sorgen zu machen, würde heute sicherlich kritischer urteilen angesichts der anstehenden Wahlen im Saarland, in Berlin und in Nordrhein-Westfalen. Die Ergebnisse dieser Landtagswahlen werden über die Zukunft der Freien Demokraten mehr aussagen als alle starken Worte, die man in Saarbrücken hören konnte.

Das muß die FDP-Führung klar sehen: Die meisten Wähler, die früher wegen der liberalen Haltung auf dem Gebiet der Rechts- und Innenpolitik für die FDP votieren, tendieren heute eher zur SPD und zu den Grünen. Wenn die Liberalen heute den Mittelstand und die kleineren Unternehmer, aber auch die Besser-

verdienenden für sich gewinnen will, dann sollte sie sich sehr überlegen, ob das in Einklang zu bringen sein wird, wenn man gleichzeitig auf die Randgruppen spekuliert oder sich gegen Klarheit im Demonstrationsstrafrecht ausspricht.

Die Freiheit zu demonstrieren soll niemand genommen werden. Aber wer schon demonstriert, der sollte sich nicht vermummen, sondern auch seine Visage zeigen. So ungefähr drückte es Franz Josef Strauß aus und so wird es auch von der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung empfunden. Apropos Strauß: Er war in früheren Wahlkämpfen für die Liberalen eben das, was sie verhindern wollten. Dieses Feindbild ist der FDP genommen; ganz im Gegenteil, der CSU-Chef erklärte unlängst, daß es zur heutigen Koalition der Union mit der FDP auf absehbare Zeit keine realistische Regierungsalternative gebe. In der Politik entbrennt man nicht plötzlich in gegenseitiger Liebe, und es gibt sicherlich auch in der FDP nach Saarbrücken noch Kräfte, die vergangenen Zeiten nachtrauern. Doch diese kommen nicht mehr wieder und je eher man dies erkennt, je eher wird man bereit sein, die Konsequenzen zu ziehen und sich mit dem größeren Partner zu einer Politik zu vereinbaren, die 1987 eine Fortsetzung der derzeitigen Koalition ermöglicht.

Bangemann, von dem man sagt, er sei ein Individualist, wird nüchtern genug sein zu wissen, daß es keine andere Alternative als diese Koalition, und die FDP wird realistisch genug sein zu wissen, daß es zu Bangemann keine Alternative gibt. Natürlich muß Bangemann den Part der Liberalen betonen, aber im Grunde weiß er wohl genau, daß das Schicksal der FDP mit dem Erfolg der Bonner Koalition verbunden ist. Das beachtliche Stimmenergebnis für Bangemann in Saarbrücken könnte dahingehend gedeutet werden, daß sich diese Erkenntnis auch in der Partei durchsetzt. Die Parole lautet: „Bangemann, geh du voran" — aber das wird er nur können, wenn nicht gleich in den eigenen Reihen wieder Pfeile gespitzt und Knüppel geschwungen werden.

Westdeutschland:

Gefährdet Hysterie den Rechtsstaat?

Das Ausland betrachtet mit Besorgnis den hiesigen Minderheitenkult

Wenn wir Deutsche etwas tun, dann pflegen wir es nicht nur gründlich, sondern übergründlich zu machen. Eine kleine Minderheit eines jeden Volkes reagiert auf politische und andere Geschehnisse, seien es nun Liedermacher, Rocker-Gruppen oder Stars irgendeiner Kathegorie hysterisch. Ein notwendiges Übel jeder Gesellschaft. Bei uns Deutschen aber liegt es nahe, daß Hysterien nicht als Krankheitssymptome diagnostiziert werden, die mit der Zeit verschwinden, sondern sogar politisches Schwergewicht gewinnen. So begann der Nationalsozialismus mit der fast faschinghaft anmutenden Vorstellung einer „Revolution" vor der berühmt-berüchtigten Feldherrnhalle. Und heute gewähren wir Terroristen und deren Sympathisanten unter wirksamer Mithilfe des deutschen Fernsehens Freiheitsräume für kriminelle Taten, die auf Dauer Demokratie, Rechtsstaat und Freiheit zerstören müssen.

Was ist eigentlich vom Gesichtspunkt bürgerlicher Freiheit gegen das Vermummungsverbot bei Demonstrationen einzuwenden, da ein Rechtsstaat die Demonstrationsfreiheit garantiert, selbst wenn die Vermummung von bezahlten Berufsdemonstranten ausgeübt wird? Vermummung hat doch nur den einen Zweck, den Täter für den Fall von Gewalttätigkeiten unkenntlich vergleichbar einem Bankräuber zu machen, der sich einen Strumpf über den Kopf zieht. Und warum soll nicht bei gewalttätigen Demonstrationen derjenige bestraft werden, der diese nach dreimaliger Aufforderung durch die Polizei nicht verläßt, sondern durch sein Verbleiben in der Masse der Demonstranten einmal den Gewalttätern das Untertauchen ermöglicht und seine Zustimmung zu derartigen Gewalttaten bekundet? Nach der „Machtergreifung" des linksliberalen Flügels in der FDP durch die Politiker Scheel, Maihofer, Hirsch, Rubin und Flach erblickte diese bei Verlust der breiten Masse ihrer Stammwähler ihre Aufgabe darin, für gewisse Randgruppen unserer Gesellschaft einzutreten. Also ist man dort gegen das Vermummungsverbot und schafft für Demonstrationen gewalttätigen Charakters die Spielfigur des „Abwieglers", die es praktisch sowohl der Polizei als auch den Gerichten unmöglich macht, gegen Gewalttaten bei Demonstrationen mit einiger Aussicht auf Erfolg einzuschreiten.

Da ist das weitere unerschöpfliche Thema des Datenschutzes, für dessen „wirksame" Sicherung besondere Beauftragte bestellt werden. Ich habe keine Bedenken, daß meine Daten jederzeit abrufbar sind, um beispielsweise meine Identität festzustellen. Nur Kriminelle mit gefälschten Ausweispapieren können daran interessiert sein. Was soll an Daten überhaupt gespeichert werden? Ich wäre dankbar, wenn darüber SPD und FDP zusammen mit dem Fernsehen, das sich in der Praxis immer stärker zum Sturmbock gegen die Demokratie entwickelt, einmal die Bürger aufklären würden. Paß und Personalausweis enthalten Angaben, die jedermann wissen darf.

Ähnliche Entwicklungen auf dem atomaren Sektor, wo Tausende von Berufsdemonstranten und solchen, die sich über diese und ähnliche Aktionen über ihre Langeweile hinweghelfen, den Bau von Kernkraftwerken oder deren Inbetriebnahme zu verhindern suchen, obwohl in unmittelbarer Nähe unserer Grenzen und sicherlich bei einem Unfall grenzüberschreitend die Schweiz, Frankreich und die DDR Kernkraftwerke erbaut haben, von denen wir teilweise Nuklearstrom beziehen. Es gewinnt den Anschein, daß die Hysterie einer kleinen Minderheit des deutschen Volkes allmählich Formen annimmt, die sowohl die Zukunft unserer Wirtschaft als auch den demokratischen Rechtsstaat gefährden.

In diesem Zusammenhang ist es immerhin von besonderer Bedeutung, daß eine der einflußreichsten Zeitungen der USA, „The Wall Street Journal", in seiner Ausgabe vom 6. Februar 1985 sich in einem fast drei Spalten einnehmenden und auf der ersten Seite beginnenden Artikel mit diesem „deutschen Phänomen" beschäftigt. Der Autor des Aufsatzes beginnt mit den Bayer-Werken in der Stadt Leverkusen, einer Stadt, in der von 62 000 Arbeitsplätzen 40 000 auf diesen Konzern entfallen. Da gibt es einen sozialdemokratischen Bürgermeister Horst Henning, der ebenso wie 11 andere von 59 Stadträten bei Bayer beschäftigt ist. Dank der Hilfestellung der SPD ist stellvertretender Bürgermeister der zur Partei der Grünen zählende Lehrer Klaus Wolf, auf dessen ungepflegten Bart die Zeitung besonders hinweist. Allerlei seltsame Dinge äußert Wolf gegenüber dem Berichterstatter der Zeitung. Und der Journalist kommentiert: „Ihre (der Grünen) Zugehörigkeit zum Bonner Parlament und zunehmend an Plätzen wie Leverkusen hat den Forderungen nach Änderungen in der Industrie Gewicht gegeben."

Einen weiteren Fall erwähnt das „Wall Street Journal" bei der Badischen Anilin- und Soda Fabrik. Da taucht plötzlich im Auftrag der örtlichen Behörden selbstverständlich in Begleitung der Presse eine Gruppe von Fahndern auf, um im Abfall nach giftigen Behältern zu suchen. Ohne Erfolg, wie das Lokalblatt am anderen Tag berichtet. Nach Meinung des Berichterstatters kann dieser Art gesteuerter Kampagne gegen die chemische Industrie Auswirkungen auf Westdeutschlands größten Industriezweig haben. Glaubt man den Versicherungen dieses Industriezweigs, dann haben wir die schärfsten Bestimmungen gegen Verschmutzung und für die Sicherheit in der ganzen Welt. Der angeführte Artikel führt weiter aus, im August 1984 seien die Aktien der chemischen Industrie gefallen, weil der Lehrer eines Kindergartens behauptet habe, die Gesundheit der Kinder werde durch Formaldehyd beeinträchtigt. Eingehende Untersuchungen widerlegten dann diese Behauptung.

Beim Familienunternehmen Boehringer Ingelheim wurde bei der Herstellung von Pflanzenschutzmitteln Dioxin, ein ganz gewöhnliches Nebenprodukt bei der Erzeugung chemischer Mittel, gefunden. Das Werk schloß einen Monat, nachdem das Fernsehen behauptet hatte, daß Dioxin in Zusammenhang mit der Mißbildung von Kindern gebracht werden könne.

Nach dem „Wall Street Journal" wollen dieses Jahr die Grünen und die Sozialdemokraten Haushaltsmittel auf ihren Giftgehalt und im Hinblick auf mögliche Umweltverschmutzung prüfen und versuchen, noch mehr Fabriken zu schließen und die gesamte Industrie durch strengere Vorschriften zu erfassen. Wen wundert es, wenn zu Lasten der deutschen Arbeitnehmer immer mehr Unternehmen, und zwar In- und Ausländer, ihre Fabriken ins Ausland verlegen? Ein Vertreter einer Industriellenvereinigung hat schon recht, wenn er von der amerikanischen Zeitung mit folgendem Ausspruch zitiert wird: „Es ist ein religiöser Krieg. Es ist fast wie im Mittelalter." Und das in einem Staat ohne Rohstoffe, der bei seiner noch durch Ausländer stark gesteigerten Überbevölkerung wie kaum ein anderer auf industrielle Spitzenerzeugnisse angewiesen ist.

Hans Berger

London:

Ein Polen von der Oder bis nach Lemberg?

Die polnische Exilregierung setzt sich für Status quo im Westen und Revisionismus im Osten ein

Auf einer Sondersitzung hat jetzt der „Nationalrat der Republik Polen" (London) die Legislative sämtlicher polnischer Parteien im Exil, die Beschlüsse von Jalta bezüglich der polnischen Ostgrenzen strikt abgelehnt. Exilpremier Kazimierz Sabbat hat dies im Auftrag der Exekutive vor dem „Nationalrat" bekräftigt. Die Dachorganisation der vertriebenen Ostpolen, der „Verband der Ostgebiete der Polnischen Republik", hat auf seiner Jahreshauptversammlung in London festgestellt, daß kein Pole hinnehmen könne, daß die Sowjets sich nahezu die Hälfte des Vorkriegsterritoriums Polens einverleibt hätten, und weist in einer Resolution auf eine entsprechende Erklärung von Premier Sabbat vom Oktober 1984 hin: „Die Entscheidungen von Jalta sind Ausdruck der Teilung Europas in zwei feindliche Lager. Die Abmachungen von Jalta können nicht von einer souveränen polnischen Regierung anerkannt werden und sind für die polnische Nation nicht verpflichtend."

Ähnlich äußerte sich der Vorsitzende des „Kreises der Lemberger", Adam Trzeszka, auf einer Festversammlung anläßlich des 66. Jahrestages der Verteidigung Lembergs vor der Roten Armee. Und die größte exilpolnische Tageszeitung, „Dziennik Polski" (London), veröffentlichte einen zwei Seiten umfassenden Aufsatz, der sich ebenso gegen die Beschlüsse von Jalta wendet, gleichzeitig aber vor einem „deutschen Revisionismus" an Oder und Neiße warnt. Dieser Aufsatz bekräftigt, daß alle genannten Exilorganisationen sich genauso wie das offizielle Warschau vehement für eine endgültige polnische Westgrenze an Oder und Neiße einsetzen. Es gibt auch einen „Verband der polnischen Westgebiete" in London, der dies besonders propagiert, aber auch für die alten Ostgrenzen plädiert. Im polnischen Exil gibt es zudem eine Fülle von Ost-Vertriebenenorganisationen, bis hin zu soldatischen ostpolnischen Traditionsvereinen. Und es gibt auch Treffen dieser Vereine und Verbände.

Es sei daran erinnert, daß die einstigen polnischen Ostprovinzen kirchenrechtlich weiter zu Polen gehören. Erst unlängst benannte der Papst einen neuen Apostolischen Administrator für das Erzbistum Lemberg mit Vollmitgliedschaft in der polnischen Bischofskonferenz und Bischofstitel.

Das offizielle Polen hält sich in der Frage der Ostprovinzen mit Rücksicht auf Moskau zurück. Dennoch kann man feststellen, daß in letzter Zeit Straßen und öffentliche Einrichtungen Namen ostpolnischer Persönlichkeiten erhalten, in den Medien ganze Reportagen über Ostpolen erscheinen und die diskriminierende Minderheitenpolitik des Vorkriegspolens gegenüber den Ukrainern sogar von der KP-Presse gerechtfertigt wird.

Joachim G. Görlich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sicherheitspolitik:

„SDI" — koste es, was es wolle

Reagan zur Entwicklung der Weltraumverteidigung entschlossen

In der Inaugurationsrede, in der Vorlage des Haushalts an den Kongreß und in der Botschaft über die Lage der Nation hat Präsident Reagan Aussagen über die Ziele der amerikanischen Außen- und Sicherheitspolitik gemacht, die in Europa und besonders bei uns in Deutschland sehr ernst genommen werden sollten.

Reagan wies darauf hin, daß Freiheit nicht das alleinige Vorrecht einiger weniger Völker dieser Erde sei, sondern das universale Recht „aller Kinder Gottes". Der amerikanischen Politik sei die Aufgabe gestellt, Freiheit und Demokratie zu stärken und sie zu verteidigen, wo sie bedroht sei. Der Präsident erklärte in seiner Botschaft an die Nation wörtlich: „Wir können nicht den Unschuldigen spielen in einer Welt, die nicht unschuldig ist. Wir können auch nicht passiv bleiben, wenn die Freiheit unter Beschuß steht... Wir müssen an der Seite all unserer demokratischen Verbündeten stehen. Und wir dürfen nicht jene im Stich lassen, die ihr Leben riskieren — auf jedem Kontinent, von Afghanistan bis Nicaragua —, um der von den Sowjets unterstützten Aggression zu trotzen und jene Rechte zu sichern, die uns von Geburt an gehören."

Die Regierung Reagan hat das größte Verteidigungsprogramm der Nachkriegszeit dem Kongreß zugeleitet. Angesichts der großen Verbesserungen der sowjetischen Militärkapazität müßten die amerikanischen Streitkräfte gestärkt werden, um der sowjetischen Herausforderung zu begegnen, die nationalen Interessen und die der Verbündeten der USA schützen zu können. Die Abschreckung vor sowjetischer Bedrohung hänge davon ab, daß die ganze Bandbreite der Verteidigungskapazitäten gewahrt blieben und ausgebaut würden. Dazu gehöre die strategische Kernwaffenkapazität, die Stärke der US-Marine und US-Streitkräfte in Europa. Für diesen Sektor der Sicherheitspolitik ist für das Jahr 1986 die Erhöhung der Verteidigungsausgaben um 29 Milliarden Dollar — von 284,7 auf 313,7 Milliarden Dollar — vorgesehen.

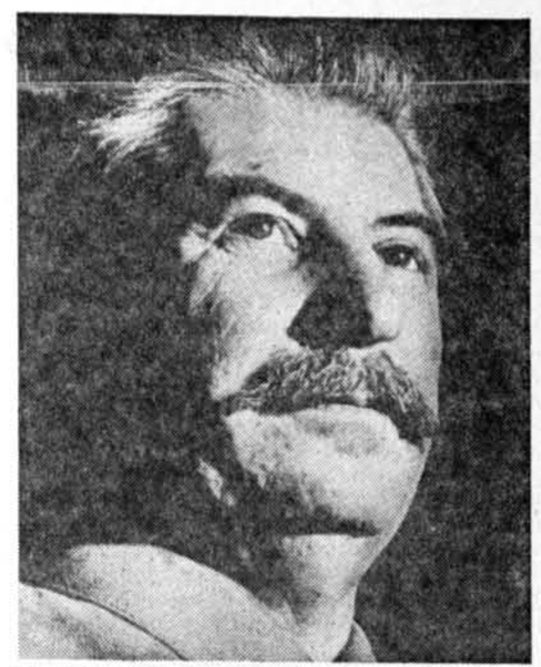
Sehr eingehend hat sich Präsident Reagan und der Kongreß mit den Fragen der neuen amerikanischen Sicherheits- und Verteidigungsstrategie befaßt. Im Pentagon sei man der Auffassung, daß die Entschlossenheit der Regierung, eine starke Verteidigung aufrechtzuerhalten, die Sowjets dazu gezwungen hat, an den Verhandlungstisch zurückzukehren. Das Ziel der amerikanischen Regierung und des gesamten Volkes sei es, durch Verhandlungen die Atomwaffen für immer von der Erde zu verbannen.

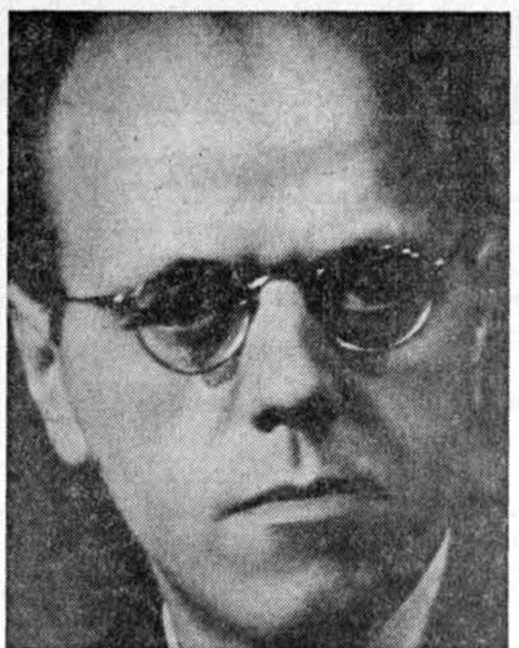
Mit Nachdruck hat Präsident Reagan darauf hingewiesen, daß er das Weltraumverteidigungssystem „SDI" (Strategische Verteidigungsinitiative) schaffen würde. Die Weltraumverteidigung sei die beste Waffe zur Ablösung der bisherigen Abschreckungsstrategie. Bisher gelte: Auf einen atomaren Schlag erfolge die tödliche Vergeltung. Die Amerikaner hätten einen besseren Weg gefunden, um die Gefahr eines Atomkrieges zu bannen; nämlich die strategische Verteidigungsinitiative, die auf eine nichtatomare Verteidigung gegen ballistische Raketen abziele. Dies sei die hoffnungsvollste Möglichkeit, einen Atomkrieg im Atomzeitalter zu verhindern.

Der Verfasser dieses Artikels hat sich in Washington davon überzeugen können, daß die Amerikaner das Weltraumverteidigungssystem entwickeln werden, koste es, was es wolle. Es geht schließlich den Amerikanern um die Verhinderung eines Ersteinsatzes der 200 sowjetischen Interkontinentalraketen, der rund 150 Millionen Amerikanern das Leben kosten würde. In einem Gegenschlag würden die Russen ungefähr die gleiche Zahl an Toten haben. Diese grausame Realität unserer Tage soll durch die amerikanischen Abschreckungswaffen verhindert werden.

Die Bundesrepublik Deutschland und die europäischen Verbündeten in der NATO sind gut beraten, wenn sie das amerikanische Angebot zur Zusammenarbeit annehmen, aber gründlich prüfen, ob nicht auch ihre Interessen dadurch gedeckt werden.

Hans Edgar Jahn



Hinter den Kulissen Ost-Berlins und Moskaus: Nach Stalins (links) Tod war auch Ulbrichts (2. v.l.) Position umstritten, denn durch Chruschtschow (3. v.l.) erhoffte sich sein Gegner Schirdewan (r.) Unterstützung

Fotos Archiv (3), Ullstein (1)

Mitteldeutschland:

Als Ulbricht wankte

Die antistalinistische Oppositon um Ernst Schirdewan

Das Jahr 1956 war in Sowjetrußland ein Jahr des Umbruchs. Nikita Chruschtschow hatte in wenigen Monaten seine Macht so gefestigt, daß er die Periode des „stalinschen Personenkults" für beendigt erklärte und die stalinschen Verbrechen zumindest zum Teil verurteilte. Zugleich fegte er die stalinschen Theorien von der „Verschärfung des Klassenkampfes beim Aufbau des Sozialismus" und die These von der „Unvermeidlichkeit von Kriegen, solange der Imperialismus nicht endgültig gesiegt" habe, über Bord. An Lenin anknüpfend sprach er von der „friedlichen Koexistenz von Staaten mit verschiedenen gesellschaftlichen Strukturen" und nicht zuletzt deutete er an, daß der Weg zum Aufbau des Sozialismus in den einzelnen sozialistischen Staaten durchaus nicht immer der gleiche sein müsse.

Für die Regierung in Ost-Berlin und Staatschef Walter Ulbricht war dies die kritischste Phase ihrer Existenz. Walter Ulbricht hatte wie kein anderer außerhalb der Sowjetunion Stalin verherrlicht. So hatte er 1949 formuliert: „Am siebzigsten Geburtstag fühlen sich alle fortschrittlichen Menschen verpflichtet, ihm (Stalin) ihre tiefe Dankbarkeit auszusprechen, daß er das Werk Marx', Engels und Lenins fortgesetzt und schöpferisch weiterentwickelt hat. Es ist unmöglich, in einem Aufsatz das gigantische Werk Stalins auf theoretischem Gebiet auch nur annähernd zu würdigen..." Und im März 1953 beim Tode des sowjetischen „Generalissimus" hatte er geschwärmt: „Der größte Mensch unserer Epoche ist dahingeschieden. Sein Werk jedoch lebt und wird der Menschheit noch in Jahrhunderten wegweisend sein. Das Werk des weisen Stalin... Die Werktätigen der DDR sind von tiefem Schmerz ergriffen angesichts des Dahinscheidens unseres weisen Lehrers, unseres Vaters."

Als Mann, der seine Macht den sowjetischen Bajonetten verdankte, hatte Ulbricht sich während all seiner Regierungsjahre an die verschiedenen Wendungen des sowjetischen Kurses anzupassen gewußt. Die Entstalinisierung war dabei die schwierigste Phase. Hatte er noch in einem Grußtelegramm an den XX. Parteitag der KPdSU den „weisen" Stalin hochleben lassen, so begann auf eben diesem Parteitag der Abbruch des Denkmals Stalin. Walter Ulbricht wechselte nun ebenfalls von heute auf morgen den Kurs und begann in die Anklagen gegen Stalin einzustimmen, der nie ein Klassiker gewesen sei. Im März 1956 schrieb er: „Wenn Genosse Stalin die Leninschen Normen so verletzt und außerdem bestimmte Fehler, bedeutende Fehler in der Durchführung der Politik der Partei gemacht hat, dann kann man nicht sagen, daß er zu den Klassikern gehört. Das bedeutet nicht, daß etwa alles das, was Genosse Stalin geschrieben hat, als falsch erklärt würde oder daß man die Bände von Stalin nicht mehr nutzen darf... Stalin ist jetzt auf den Platz gestellt worden, der seiner Rolle und seiner Tätigkeit entspricht, und nicht mehr auf den Platz, der Dank des Personenkults früher konstruiert worden war. Das ist die reale Frage. Das heißt, in bezug auf den Genossen Stalin ist eine Richtigstellung erfolgt, und es ist eine Lektion in bezug auf den Personenkult gegeben worden, nämlich, daß der Personenkult nicht nur für die Partei schädlich ist, sondern auch für den Staat, in dem die Arbeiterklasse führende Kraft ist."

Unruhe im SED-Zentralkomitee

Die schnelle Wandlung Ulbrichts erzeugte im Zentralkomitee der SED einige Unruhe und manche Mitglieder sprachen, wie uns Heinz Brandt als intimer Kenner in seinem Buch „Ein Traum der nicht entführbar ist — Mein Weg zwischen Ost und West" berichtet, jetzt kritisch von „Ulbrichts Prinzipienverrat". Auf der anderen Seite stieg natürlich die Zahl der Stimmen, die mit dem neuen, antistalinistischen Kurs ernstmachen wollten. Im Zentralkomitee war ein Teil der Mitglieder an der Fortsetzung des alten Kurses interessiert, während der andere danach strebte, einen grundsätzlichen Wandel durchzusetzen. Als herausragende Figur dieser letztgenannten Richtung profilierte sich Karl Schirdewan. Er trat hartnäckig dafür ein, die SED müsse weitergehend und tiefere Folgerungen aus der sowjetischen Entstalinisierung ziehen. Zugleich setzte er sich intensiv für die Annäherung beider Staaten in Deutschland ein und warf die Frage der deutschen Wiedervereinigung auf, die Walter Ulbricht nach dem Eintritt der Bundesrepublik Deutschland in die NATO vorerst zu den Akten gelegt glaubte. Schirdewans Vorstellungen müssen, wenn wir die spärlichen Quellen dieses dramatischen Zwischenspiels nüchtern auswerten, ungefähr so ausgesehen haben:

- Maßnahmen gegen den Personenkult in der DDR und Ablösung Ulbrichts (als Aufhänger emotionaler Natur wurde dabei an die zwiespältige Haltung Ulbrichts gegenüber dem KPD-Führer Ernst Thälmann gedacht. Ulbricht soll 1943 auf Stalin eingewirkt haben, das Angebot der Führung des Dritten Reiches auf den Austausch Ernst Thälmanns gegen deutsche Gefangene in der Sowjetunion nicht anzunehmen, nicht zuletzt deshalb, weil dieser fragwürdige politische Auffassungen habe);
- Maßnahmen zur Verringerung des Parteieinflusses, der sich schon damals bis auf die persönlichsten Bereiche des Menschen ausdehnte; Schwerpunktsetzung der Führungsarbeit auf die Bestimmung der Richtlinien der Politik;
- Verbesserung der Beziehungen zur SPD in der Bundesrepublik Deutschland und Versuch, das Verhältnis zwischen den beiden Staaten in Deutschland zu entspannen.;
- Rehabilitierung von Emigrationsopfern und Untersuchung der Rolle Walter Ulbrichts während seiner Emigrationszeit beim Verschwinden deutscher Kommunisten.

Manches Detail soll schon bis in die Einzelheiten von Schirdewan und seinen Freunden geplant gewesen sein, so z. B. die Änderung aller Straßen-Namen, die noch lebenden Personen gewidmet waren, um allem Personenkult Einhalt zu gebieten. Über einen engen Freund, nämlich den Chef des Staatssicherheitsdienstes, Ernst Wollweber, war Schirdewan mit der wirklichen Stimmung in der Bevölkerung der DDR gut vertraut und war der Überzeugung, daß die Verhältnisse sich nur zum Besseren wandeln könnten, wenn der Staat in zumindest einigen Bereichen den Weg der Liberalisierung anstrebe. Weitere Spitzenfunktionäre aus dem Zentralkomitee, die den Vorstellungen Schirdewans mit mehr oder weniger offener Sympathie gegenüberstanden, waren Fred Oelßner und Fritz Selbmann. Aber auch Franz Dahlem, Otto Grotewohl, Gerhart Ziller und Kurt Hager müssen dazu gezählt werden.

Um seine Vorstellungen umzusetzen, soll Schirdewan anläßlich seines Moskau-Besuches im Jahre 1956, der nach dem XX. Parteitag der KPdSU stattfand, auch mit Chruschtschow über eine Ablösung Ulbrichts gesprochen haben. Chruschtschow, so berichtet uns Brandt in seinem informativen Buch, habe aber gebremst und dabei auf seine eigene schwierige Lage verwiesen. Wenn ein Führungswechsel in der DDR stattfinde, müsse er möglichst problemlos verlaufen und dürfe nicht von revolutionären Wirren begleitet sein.

Vielleicht wäre der Umbruch in der DDR sogar mit Chruschtschows direkter oder indirekter Hilfe zustandegekommen, wenn nicht die Revolution in Ungarn einen Strich durch diese Rechnung gemacht hätte. Gerade die Liberalisierungstendenzen in der Periode der Entstalinisierung brachten aber in vielen Ostblockstaaten freiheitliche Kräfte zum Durchbruch, die bisher unter der Oberfläche geschlummert hatten. In der Sowjetunion mehrten sich deshalb die Stimmen im Zentralkomitee, die eine ursächliche Verbindung zwischen der „Tauwetter"-Politik und den Freiheitsbestrebungen in den Satellitenländern sahen. Darin liegt wohl der Hauptgrund, daß Chruschtschow sein Wohlwollen gegenüber der Gruppe um Karl Schirdewan zugunsten der Stützung Ulbrichts einstellte.

Welche Rolle die deutsche Frage in dieser Zeit der innerparteilichen Gegensätze gespielt hat, ist noch umstritten. Tatsache ist, daß Schirdewan und seine Anhänger das Thema Wiedervereinigung stark beschäftigte. Unmittelbarer Anlaß dafür war u. a. die Tatsache, daß mit dem Aufbau der Bundeswehr in der Bundesrepublik Deutschland und der Umgestaltung der kasernierten Volkspolizei der DDR zu einer modernen Armee innerhalb Deutschlands sich zwei gut bewaffnete Streitkräfte gegenüber zu stehen begannen, für die die Gefahr bestand, daß sie nach dem Beispiel Koreas in einen Bruderkrieg verwickelt werden könnten. Das koreanische Desaster aber war damals noch äußerst lebendig. So nimmt es denn nicht Wunder, wenn zur gleichen Zeit eine Reihe inoffizieller Kontakte zwischen Politikern der DDR und der Bundesrepublik Deutschland stattfand.

Der wohl bekannteste Kontakt dieser Art war das Gespräch zwischen dem damaligen Bundesfinanzminister Fritz Schäffer und dem sowjetischen Botschafter in Ost-Berlin, Puschkin, bei dem auch der Stellvertretende Verteidigungsminister der DDR, Vincenz Müller, zugegen war, der als der eigentliche Schöpfer der Nationalen Volksarmee der DDR gilt. Vincenz Müller war nicht Mitglied der SED, sondern der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NDPD), die als letzte der DDR-Parteien als Sammelbecken für nationalsozialistische Mitläufer gegründet worden war. In diesem Gespräch ist auch über die Frage der Wiedervereinigung ausführlich diskutiert worden. Schäffer hat dabei die Konzeption einer Einheitspolitik auf der Basis der Konföderation nach dem Muster etwa der Beneluxländer vertreten — allerdings unter Ausschluß einer Anerkennung der Eigenstaatlichkeit der DDR. Vincenz Müller soll an dieser Idee zumindest sehr interessiert gewesen sein.

Es gibt keine Belege dafür, daß Schirdewan von diesem Gespräch und seinem Inhalt umfassend informiert wurde, aber es ist anzunehmen, daß es nicht an ihm vorbeiging. Jedenfalls ist es von Bedeutung, daß er dem Zentralkomitee gerade nach dieser Zusammenkunft seine gesamtdeutschen Vorstellungen schriftlich vorgelegt hat. Der genaue Wortlaut wurde nie bekannt. Daß Schirdewan jedoch engere Kontakte beider deutscher Staaten und Konzessionen zugunsten der deutschen Einheit wünschte, gilt als sicher. Walter Ulbricht hat dies später zumindest indirekt bestätigt, als er 1962 davon sprach, daß Schirdewan und seine Anhänger nicht begriffen hätten, daß „seit der Ablehnung unserer Wiedervereinigungsvorschläge durch die Bonner Regierung und die Westmächte im Jahre 1952 und die Eingliederung Westdeutschlands in die NATO eine grundsätzliche Veränderung der Lage eingetreten war".

Wie die Regierung Adenauer die Situation damals einschätzte, ist wenig bekannt, und Äußerungen führender Kräfte aus dieser Epoche liegen nur sehr spärlich vor. Der Verfasser hat im Jahre 1964 mit dem inzwischen verstorbenen ehemaligen FDP-Bundestagsabgeordneten Hermann Schwann über diese Frage diskutiert. Schwann hatte an mehreren dieser nicht öffentlich bekanntgemachten Kontakte teilgenommen und sein Resümee lautete: „Die Regierung Adenauer war der Überzeugung, daß die Gegensätze innerhalb des Zentralkomitees der SED über kurz oder lang zum Zusammenbruch des Zonenregimes führen müßten. Deshalb sei es auch nicht notwendig, mit Kräften innerhalb des Zentralkomitees der SED in ein offizielles Gespräch einzutreten."

1957 brachte die Entscheidung

Als Chruschtschow nach dem Ungarn-Aufstand die Zügel wieder enger anzog, war der geistigen Richtung um Schirdewan der Nährboden entzogen. Die Gruppe um Walter Ulbricht, die von Schirdewan und seinen Anhängern stark verunsichert worden war, bereitete nun den Gegenangriff vor.

Aber erst als Chruschtschow Mitte 1957 aus bisher nicht bekannten Motiven grünes Licht gab, begann Ulbricht systematisch gegen die Gruppe Schirdewan vorzugehen. Auf der 33. Tagung des ZK der SED griff der Staatsratsvorsitzende Kurt Hager und Paul Wandel hart an. Hager legte eine Selbstkritik ab, Wandel mußte gehen. Damit hatte Ulbricht die Kontrolle über das Zentralkomitee wiedergewonnen. Als nächstes löste er Wollweber „aus gesundheitlichen Gründen" als Minister für Staatssicherheit ab. Gerhart Ziller, mit großer Wahrscheinlichkeit der bis dahin zäheste Anhänger Schirdewans, verübte mit einer Pistole Selbstmord. So isoliert traf nunmehr Schirdewan die Forderung nach Selbstkritik so deutlich, daß es keinen Ausweg mehr gab, sich ihr zu entziehen oder sie zumindest hinauszuschieben. Schirdewan weigerte sich hartnäckig. Das Februar-Plenum des Jahres 1958 führte zum Ausschluß Schirdewans und Wollwebers aus dem bedeutendsten Gremium der DDR-Politik, Fred Oelßner wurde aus dem Politbüro entfernt, Wandel und Selbmann auf dem V. Parteitag nicht wieder ins Zentralkomitee gewählt. Die gegen Ulbricht gerichtete Opposition war entmachtet.

Dietrich Heissler

Mitteldeutschland:

Karneval auf „sozialistisch"

Für dieses Jahr sind — wie jedes andere Jahr auch — die drei tollen Tage vorüber. Die vorwiegend rheinische Frohmusik ist verstummt, und die Festtagsuniform wieder in den Schrank gehängt worden. Nach drei alljährlich wiederkehrenden Tolltagen kehren Zerknirschung und Buße im westdeutschen Bundesvolke ein.

In Mitteldeutschland liegen die den Karneval betreffenden Abläufe seit eh und je anders. Erreicht er in Bonn und Umgebung am Rosenmontag seinen festtäglichen Kulminationspunkt, so trifft das für Panker aus Pankow erst am Faschingsdienstag zu. Der administrativ geprüfte und wohlwollend für staatsfördernd deklarierte Frohsinn wird dann wieder eingefangen um jegliche Umweltverschmutzung vom Volke her auszuschließen. Carne valet!

Die Karnevalsmusik geht aber auch — seit Jahren schon — in Mitteldeutschland, speziell in Ost-Berlin, eigene und sozusagen „sozialistische Wege". Sie knüpft im Zuge der permanent vor dem Ost-Berliner „Ehrenmal für die Opfer des Faschismus" stattfindenden militärischen Wachablösung nicht nur an die Marschkomposition Franz Schuberts (Militärmarsch Nr. 1) an, der drüben unter dem Titel „Marsch der Volkspolizei" gespielt wird. Der Abmarsch der abgelösten und von einer pompös aufgeputzten Militärkapelle erneut an- und weggeführten Formation, ist noch aufschlußreicher: Ausgerechnet dann spielt man immer — Tag für Tag — den Mainzer Narrhalla-Marsch. Carne valet! **Karl-Heinz Spieß**

Analyse:

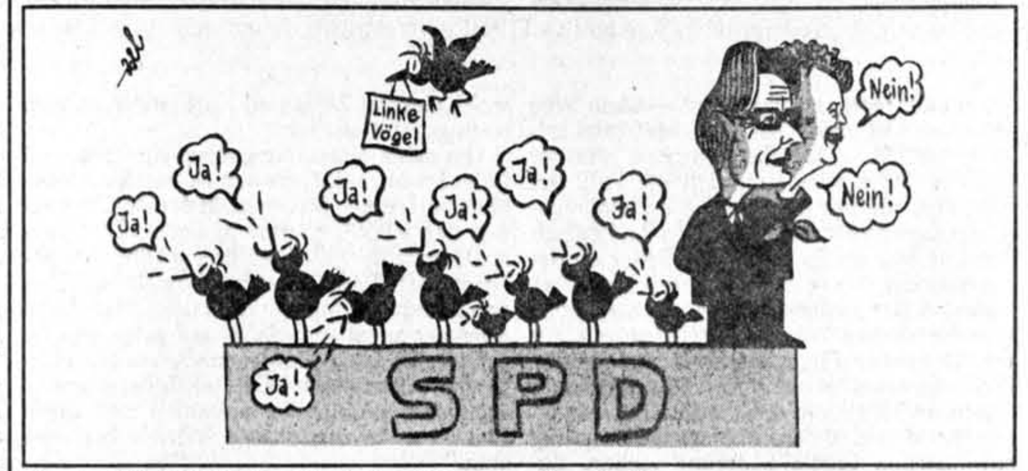
Sozialdemokraten ringen um Strategie

Wählerpotentiale wurden in der Vergangenheit durch Zerrissenheit irritiert

Zur Funktionsfähigkeit einer Demokratie gehört eine durch Sachkompetenz und Selbstbewußtsein ausgewiesene Opposition, die ihre Kontrollfunktion im Geiste parlamentarischer Gesamtverantwortung für Staat und Gesellschaft wahrnimmt. Diesem Anspruch werden im 10. Deutschen Bundestag bisher nur die Sozialdemokraten gerecht. Daß sie sich bei der Erfüllung zunehmend schwer tun, kann allerdings nicht übersehen und überhört werden.

Der Machtverlust in Bonn steckt ihnen nach reichlich zwei Jahren noch tief in den Knochen. Das läßt sich nur teilweise aus einem Defizit an tröstlichen oder gar ermutigenden regionalen und kommunalen Erfolgserlebnissen seit dem Kanzlersturz vom 1. Oktober 1982 erklären. Vielmehr hat dabei auch die wohl schwierigste Oppositionsrolle ihre ursächliche Bedeutung, die einer Partei seit 1949 im Bundestag zugewiesen worden ist.

Die mit kalkulierter Demagogie und thematischer Treffsicherheit vorwiegend auf den Vertrauenssockel der SPD gezielten inner- und außerparlamentarischen Initiativen und Aktivitäten der Grünen auf der einen, und die mit dem Reizbegriff des drohenden rot-grünen Chaos auf den Feldern der Sicherheits- und Wirtschaftspolitik operierenden Regierungsparteien auf der anderen Seite, gehen die Sozialdemokraten unter die Haut und an die operative Substanz. Der Verschleißprozeß zeigt immer deutlichere Aus- und Außenwirkungen.



Vor der Wahl in Berlin: Ansichten über rot-grüne Koalition

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Mitglieder und Anhänger der als Volkspartei zum Erfolg gekommenen und als solche von einem breiten Wählerpotential akzeptierten SPD müssen irritiert zur Kenntnis nehmen, daß „Kreise" und „Flügel" innerhalb von Fraktion und Vorstand in Bonn sich wieder gegeneinander formieren und dabei auch den öffentlichen Eindruck der Zerrissenheit und Illoyalität innerhalb des sozialdemokratischen Oppositionslagers in Kauf nehmen. Selbsttore und Stolperdrähte sind das Ergebnis.

Es wäre unzutreffend, angesichts dieses Erscheinungsbildes schon auf dramatische Richtungskämpfe in der SPD zu schließen. Bei der in Gang gesetzten Fortschreibung und Aktualisierung des Godesberger Programms von 1959 sind in der parteiinternen Diskussion dafür keinerlei Indizien von Gewicht auszumachen. Beim Streit geht es unverkennbar um Divergenzen strategischer Art bei der Wiedererlangung einer Mehrheitsbasis für einen sozialdemokratischen Bundeskanzler.

Eine Suche nach einer Mehrheit von morgen bringt die Grünen ins Visier. In einem anderen Lager wird in dieser Spekulation eine Gefährdung für den wieder vollzogenen Schulterschluß mit den Gewerkschaften und damit eine hohe Barriere für die volle Ausschöpfung des sozialdemokratischen Wählerpotentials unter den Arbeitnehmern gesehen. Daneben gibt es immer mehr mutige Einzelgänger, die sich eher eine Wiederauflage der großen Koalition als ein mit Gesichts- und Identitätsverlusten verbundenes labiles Bündnis mit den Grünen vorstellen könnten.

Vor diesem Hintergrund stellt sich immer dringlicher die Frage, ob es in der Führung der SPD überhaupt noch eine gemeinsame tragfähige Strategie für die Rückkehr in die Regierungsverantwortung gibt. Da gibt es die markante Formulierung des NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau beim Wahlkampfauftakt im größten Bundesland, daß er von Koalitionen jeder Art die Nase voll habe. Da gibt es vom SPD-Spitzenkandidaten in Berlin, Hans Apel, die kompromißlos und glaubwürdig wirkende Absage an eine Mesalliance mit den „Alternativen". Und da sind die Wechselbäder zu registrieren, mit denen Oskar Lafontaine an der Saar die mit hoher Wahrscheinlichkeit erstmals in den Landtag zu Saarbrücken einziehenden Grünen behandelt. Die ambivalenten Beziehungen unter den Parlamentsparteien in Hessen sind nicht minder verwirrend. Streicheleinheiten des niedersächsischen SPD-Spitzenkandidaten Gerhard Schröder für einen potentiellen Koalitionspartner FDP kontrastieren schließlich mit der forschen und harschen Erklärung von Bundesgeschäftsführer Peter Glotz, der das Tischtuch zwischen seiner Partei und den Freien Demokraten für lange Jahre zerschnitten sieht.

Angesichts dieser Widersprüche und Orientierungsprobleme in der SPD läßt ihr Vorsitzender Willy Brandt aufhorchen. Seine Hypothese von einer Mehrheit links von der Union, die bald nach der Bonner Wende mit einem hoffnungsvollen Blick auf koalitionsfähige Grüne formuliert worden war, hat sich zur Aufforderung an seine Partei und ihre Wähler fortentwickelt, die Grünen überflüssig zu machen. Diese Zielvorgabe hat allerdings eine längerfristige zeitliche Dimension, die auf jeden Fall über den Bundestagswahltermin 1987 hinausreicht. Sie korrespondiert mit der zunächst aus dem sozialdemokratischen Rahmen herausfallende Prognose des Bremer Bürgermeisters Hans Koschnick, mit der er seine Parteifreunde davor gewarnt hat, in Helmut Kohl nur eine vorübergehende Erscheinung im Kanzleramt zu sehen.

Bei Brandt und Koschnick darf dabei die gewonnene Erkenntnis unterstellt werden, daß der Klärungs- und Stabilisierungsprozeß bei der SPD noch seine Zeit braucht und aus eigener Kraft rational bewältigt werden muß. **Wolfgang Christian**

Verbindungswege:

Memel — die trojanische Fähre

Sicherheit nicht für wirtschaftliche Vorteile opfern

Meinungsverschiedenheiten bestehen über die bedenklichen sicherheitspolitischen Folgen der geplanten Fährverbindung vom sowjetisch besetzten Hafen Memel (Klaipeda) zum Fischerdorf Mukran auf der Insel Rügen. Unter der Überschrift „Das Denken nicht militarisieren" plädiert der Lübecker Bundestagsabgeordnete R. Hiller (SPD) im Sozialdemokratischen Pressedienst für die Verwirklichung eines Planes, der von sowjetischer Seite erstmals 1981 angesprochen worden ist: Einer Fährverbindung von Memel nach Schleswig-Holstein.

Mit seinem Eintreten für diese Fährverbindung befindet sich der Abgeordnete im Einvernehmen mit der schleswig-holsteinischen Landesregierung, die in dieser Verbindung ausschließlich wirtschaftliche Vorteile für das Land sieht; auch die Städte Kiel und Lübeck begrüßen das Projekt, liegen jedoch in einem harten Wettstreit um den Zuschlag. Es geht um Investitionen und um — angeblich — 300 Arbeitsplätze. Sicherheitspolitische Bedenken werden von dem engagiert für seine Heimatstadt Lübeck kämpfenden Bundestagsabgeordneten als völlig abwegig bezeichnet. Abwegig — simmt das?

Trotz mehrfacher Bitten hat die Sowjetunion noch keine genaue Projektbeschreibung vorgelegt. Unklar sind auch die wirtschaftlichen Ziele, die die Sowjetunion mit dieser Fährverbindung verfolgt.

Einige Wünsche und Absichten sind bekannt:
— Auf der Linie sollen sechs große moderne Fährschiffe eingesetzt werden.

— Auf den Fähren soll das sowjetische Breitspursystem verwendet werden.

— Das Umsetzen der Eisenbahnzüge auf das westeuropäische Schmalspursystem soll im deutschen Hafen mit sowjetischem Personal durchgeführt werden.

— Für die Hafenanlagen möchte die Sowjetunion Gelände erwerben und selbständig verwalten.

Welches sind die Bedenken?

— Schleswig-Holstein ist bei einem Angriff gegen Mitteleuropa ein lockendes Objekt für amphibische Seelandeoperationen. Mit den Fähren würde die Seetransportkapazität der Warschauer Pakt-Streitkräfte weiter erhöht.

— Mit der Fährverbindung kann die Sowjetunion das „unsichere" Polen umgehen, ihre Truppen aus der Sowjetunion unmittelbar nach Mitteleuropa bringen und damit auch die übrigen Verbindungen entlasten.

— Ein „Brückenkopf Schleswig-Holstein" böte der Sowjetunion im Frieden hervorragende Arbeitsbedingungen für Spionage — besonders gegen militärische Einrichtungen in Kiel. Hier sollte Antwerpen ein warnendes Beispiel sein. Innerhalb der letzten Jahre hat sich dort das sowjetische Personal in unerwartetem Umfang vermehrt; aus bescheidenen Anfängen hat sich eine sowjetische Kolonie gebildet, die den belgischen Behörden Sorgen bereitet.

Diese sicherheitspolitischen Bedenken sind nicht einfach vom Tisch zu wischen. Die wirtschaftlichen Vorteile für Schleswig-Holstein bleiben fraglich, negative Folgen für die deutsche Handelsflotte können nicht ausgeschlossen werden. Und: Gewiß sind sie Gefahren für die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland sowie Nord- und Mitteleuropas.

Eine Lösung erscheint nur möglich, wenn — auch mit Blick auf unsere Verbündeten — den Sicherheitsbedenken Rechnung getragen wird.

Das könnte dadurch geschehen sein, daß:
— das Umspuren der Eisenbahnzüge im sowjetischen Hafen erfolgt,
— der Umfang des sowjetischen Personals im deutschen Hafen auf Dauer begrenzt bleibt,
— kein Gelände an die Sowjetunion verkauft wird,
— das Management zumindest zu 50 Prozent in deutscher Hand verbleibt.

Wenn es der Sowjetunion tatsächlich um die Verbesserung des deutsch-sowjetischen Warenverkehrs geht, sollte es ihr relativ leicht fallen, unsere Sicherheitsbedürfnisse anzuerkennen. Sie sollte endlich eine detaillierte Projektbeschreibung auf den Tisch legen, die eine Beurteilung der Vor- und Nachteile ermöglicht.

Grüne:

Transatlantische Verbindungen

Petra Kellys Beziehungen zu Amerika kommen der Partei zugute

Daß sich die Grünen bei ihrer sicherheitspolitischen Agitation auf beachtliche Informationsquellen in den Vereinigten Staaten abstützen können und von dort vorzüglich „aufmunitioniert" werden, ist bereits mehrfach aufgefallen. Diese grünen „transatlantischen" Verbindungslinien danken die Grünen vor allem einer Person, die von ihrem Lebenslauf her mit den Vereinigten Staaten auf besondere Weise verbunden ist: Petra Kelly.

Als Petra Lehmann 1947 im schwäbischen Günzburg geboren, erhielt sie durch Heirat ihrer Mutter in zweiter Ehe den amerikanischen Offizier Colonel John Kelly zum Stiefvater.

Von 1966 bis 1970 studierte Petra Kelly an der American University von Washington (Politische Wissenschaften). Hier bildete sich nicht nur ihre politische Grundeinstellung. Sie fand hier auch den Weg zum politischen Aktionismus — als Wahlhelferin für die Senatoren Robert Kennedy und Hubert Humphry, oder als Demonstrantin mit Martin Luther King und Joan Baez. Erstes Zeichen des Erfolges: Von den Studenten ihrer Universität wurde sie in dieser Zeit zur „outstanding woman of the year" — zur „Superfrau des Jahres" — gewählt.

Nach ihrem Austritt aus der SPD, und nach der Gründung der Grünen (1979), begann Kelly ihre Verbindung in die Vereinigten Staaten zu reaktivieren. Mit Erfolg. Nicht selten verblüffen die grünen „Gegenexperten" ihre Kontrahenten bei Diskussionen damit, daß sie „vertrauliche" Dokumente aus amerikanischen Amtsstuben aus der Tasche ziehen. Der äußere Erfolg dieser Verbindungslinien wurde bei einer US-Reise auf Einladung der Pazifistenorganisation „Women strike for peace" im Jahr 1983 erkennbar. Von der Ostküstenpresse wurde sie u. a. als „Jeanne d'Arc der deutschen Friedensbewegung" emphatisch gefeiert. Sie wurde zu Vorträgen im exklusiven „New York Council on Foreign Relation", im „State Department" und — man höre und staune — im „National War College" geladen — wobei Zuhörer aus dem Deutschen Militärattache-Stab oder von der Deutschen Botschaft seitens der amerikanischen Gastgeber als „nicht erwünscht" bezeichnet wurden.

Der Washingtoner „Eagel" jubelte: „Petra Kelly comes home". In der Tat: She comes home — in ihre geistig-politische Heimat, dem amerikanischen Links-Liberalismus der Ostküste, zog in entstellend-verleumderischer Weise gegen die Sicherheitspolitik beider „Heimat"-Länder zu Felde — und demonstrierte zusammen mit ihrem Begleitgeneral Bastian in Philadelphia gegen den damaligen deutschen Bundespräsidenten Karl Carstens.

Wiedervereinigung:

Forderung nach Friedensvertrag

Der Historiker Werner Maser sucht nach Lösungen der deutschen Frage

Die Bundesregierung und die Regierung der DDR sind nach Ansicht des deutschen Historikers Werner Maser (63) im Zusammenhang mit dem 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation „mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln" zu drängen, von den einstigen Siegermächten „endlich einen Friedensvertrag" zu fordern. In einem Gastkommentar für die Februar-Ausgabe der in Heidelberg erscheinenden Zeitschrift für Mitarbeiter der Bauwirtschaft „Wir vom Bau" sagt der Professor für Geschichte und Völkerrecht, die Wiedervereinigung Deutschlands müsse dabei zum Ziel „operativer Politik" in Bonn und in Ost-Berlin gemacht werden.

Maser, der international als Autorität unter anderem für Fragen des NS-Regimes und des Nürnberger Prozesses gilt, betont in dem Kommentar, entgegen der von Politikern bisweilen vertretenen Ansicht, von einem Bedeutungsverlust der deutschen Frage sei bei der Bevölkerung in der Bundesrepublik und in der DDR laut Umfragen der Wille zur Wiedervereinigung stark. Vor allem sei eine Abkehr von dem als „vermeintlich sicherste Garantie für den Frieden in Europa propagierten Prinzip der Spaltung der deutschen Nation" zu erkennen.

Auch unter den ehemaligen Siegermächten sei das Verständnis für eine Wiedervereinigung Deutschlands größer als allgemein angenommen werde. Maser weist in seinem Beitrag darauf hin, daß Anfang 1984 rund 43 Prozent der demoskopisch befragten Franzosen, 51 Prozent der interviewten Briten und 54 Prozent der angesprochenen Amerikaner mit „ja" auf die Frage geantwortet hätten, ob es für den „Frieden der Welt" nicht besser wäre, wenn die Teilung Deutschlands aufgehoben werden würde. **ua**

Mitteldeutschland:

Chemnitz trägt heute den Namen von Karl Marx

Von der Hochburg der KPD zur heimlichen Hauptstadt der Evangelikalen

Früher wurde Chemnitz „sächsisches Manchester" genannt, heute trägt die Stadt den Namen des Gründervaters der DDR-Staatsideologie, Karl Marx, obwohl er nachweislich nie in der Stadt war. Karl-Marx-Stadt, mit 350 000 Einwohnern die viertgrößte Stadt in der DDR, ist eine triste Industrie-Metropole, in der ein großer Teil der Schwermaschinenindustrie angesiedelt ist. Die offizielle Hauptstadt des bevölkerungsreichsten DDR-Bezirks ist zugleich die heimliche Hauptstadt evangelikaler Christen im Hammer- und Zirkel-Staat. Chemnitz — einst Hochburg der KPD — hat viele stramme Kommunisten hervorgebracht, Karl-Marx-Stadt bringt viele eifrige Christen hervor.

Die Kreuzkirche am Andréplatz, die Petruskirche zwischen Opernhaus und Hotel Chemnitzer Hof und die Schloßkirche, die auf einem Hügel über dem Schloßteich ragt und schon vom Äußeren trotzig und widerständlerisch wirkt, sind solche Bollwerke der Evangelikalen, zu denen sich auffällig viele junge Leute halten. Dem Schloßkirchenpfarrer Theo Lehmann, in der Bezirksstadt „bekannt wie ein bunter Hund", wurde von den Behörden mehrmals die Ausreise in den Westen angeboten. Er hält allmonatlich Evangelisationsgottesdienste, die von Tausenden von Jugendlichen besucht werden. Der Andrang ist so groß, daß die Veranstaltungen oft zwei- bis dreimal hintereinander abgehalten werden müssen. Die Junge Gemeinde hat Ordner eingesetzt, es geht lärmig, doch sehr diszipliniert zu. Die Staatssicherheit, „Stasi" genannt, ist immer präsent, und nicht selten hat einer der Mitarbeiter unter Beifall der Anwesenden die Observatoren besonders gegrüßt und gerade ihnen den Segen Gottes gewünscht; was dann nicht mehr ironisch gemeint war. Die Stimmung ist heiter, fast ausgelassen. Theo Lehmann, der ein Buch über Gospelmusik geschrieben hat, das inzwischen in der DDR — nicht nur im kirchlichen Bereich — als Standardwerk gilt, lädt Musikgruppen ein.

Ständig entstehen neue Liedtexte; gerade die Evangelikalen sind da sehr produktiv. Es wird geklatscht und gesungen, gespielt und miteinander geredet; Behinderte, Alkoholiker, ehemalige „Knackis" und Sinnsucher sitzen beieinander. Theo Lehmann ist ein sehr entschlossener Prediger. Seine Ansprachen würzt er mit humorvoller, teilweise satirischen Anspielungen. Unter dem DDR-Reizthema „Ein General geht baden" wird die alttestamentliche Geschichte über den aramäischen Hauptmann Naeman (2. Könige 5) erzählt. Lehmann greift gesellschaftliche und politische Fragen auf, konfrontiert oder kontrastiert sie mit biblischen Aussagen in einer verständlichen, jugendlichen Sprache. Und er scheut sich auch nicht, am Ende seiner Predigt kräftig zur öffentlichen Entscheidung für Jesus Christus aufzurufen. Er, der früher eine modernistische Theologie vertrat und erst vor einigen Jahren sein Damaskus-Erlebnis hatte, verlangt, daß das Bekenntnis zu Christus demonstrativ, durch Aufstehen oder Handheben, abgegeben wird. In jedem Gottesdienst kommt es zu Bekehrungen. Die Ordner stehen zugleich auch als seelsorgerliche Gesprächspartner zur Verfügung; sie sind in Kursen vorbereitet worden.

Es gab eine Zeit in Karl-Marx-Stadt, Mitte der siebziger Jahre, da war es sogar in, zur Kirche zu gehen, da kamen sogar die Funktionärszöglinge. Die Kirche wurde zur geistlich-kulturellen Oase in der Wüste, zum einzigen Ort, an dem es einem warm werden konnte in der kalten Stadt. Da konnte man unbeschwert lachen, ungehemmt weinen, den kommenden Tag vergessen, übers Eigene reden und über das, was alle beschäftigte: die geistige Malaise in der doppelt adjektivierten Republik, die um sich greifende Feigheit und Rückgratlosigkeit, die zunehmende Militarisierung der Gesellschaft und das Verurteiltsein zu Unterwürfigkeit und Sterilität. In einer typischen Arbeiterstadt, die mit Kultur nie viel am Hut hatte, gab es auf einmal ein kulturelles Erwachen: in der Kirche, nicht in den verwaisten staatstragenden Kulturhäusern. Musik machen, Verse schreiben, Verständigungstexte, Meditation, Gebet, das geistliche und geistige Gespräch — das alles gab es auf einmal. Die Jugendlichen pilgerten in Scharen in die Kirchen, es wurden immer mehr, die die Bibel dem Kommunistischen Manifest vorzogen.

Der Staat reagierte wie gewohnt: mit Drohungen, Schikanen, einigen Schulverweisen. Doch die evangelikale Bewegung in Karl-Marx-Stadt lebt, ihre Zentren setzen die Arbeit fort, es gibt nach wie vor überfüllte Gottesdienste und dramatische Bekehrungen. An der breiten Verkehrsschneise der Stadt hat man in einem Kellerraum eine Teestube eingerichtet, die allabendlich geöffnet ist. Neben Tee, Schmalzstullen und Gesprächen gibt es da auch die Bücher von David Wilkerson, die in der gesamten DDR verbreitet sind. Die „Innere Mission", fest in evangelikaler Hand, bietet seelsorgerliche und soziale Hilfe. Alltagsangelegenheiten werden ebenso besprochen wie die gravierenden Fragen aller DDR-Jugendlichen: Soll ich den Wehrdienst verweigern? Wie komme ich an die Erweiterte Oberschule? Wie zum Studium, ohne politisch zu Kreuze zu kriechen? Und natürlich Fragen des geistlichen Lebens. Die Behauptung atheistischer Wortführer, im entwickelten Sozialismus werde die Religion allmählich absterben, wird immer neu ad absurdum geführt.

Moritz Fahrner

Afghanistan:

Niemand klagt den sowjetischen Völkermord an

Appellen und Beschlüssen der Vereinten Nationen folgt keine konstruktive Politik — Wie lange noch?

Im Zentrum des Nürnberger Siegertribunals stand die Anklage des Völkermords gegen die Politiker des nationalsozialistischen Regimes.

Noch während des Prozesses wurden die Kosaken, die sich in Westeuropa befanden, gegen ihren Willen an die Sowjets ausgeliefert und von diesen liquidiert. Lord Bethel, britischer Europapolitiker, nannte dieses Verhalten der damaligen britischen Regierung gegenüber den Kosaken Völkermord.

Der Bund der europäischen Exiljournalisten nannte auf seinem letzten Treffen das Verhalten der Sowjetunion gegen das Volk von Afghanistan Völkermord.

Wie ist die juristische, die politische und die moralische Lage? Am 9. September 1948 billigte die Generalversammlung der Vereinten Nationen einstimmig eine „Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermords". Die sowjetischen Delegierten stimmten dieser Konvention zu und unterzeichneten sie. Im Artikel 2 dieser Konvention wird Völkermord wie folgt definiert: „Des Völkermords schuldig macht sich jeder, der folgende Akte ausführt, die mit dem Ziel begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische und religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten;

a) das Töten von Mitgliedern der Gruppe;

b) Handlungen, die den Mitgliedern schweren physischen und psychischen Schaden zufügen;

c) die bewußte Unterbringung der Gruppe unter Lebensbedingungen, die geeignet sind, die Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten;

d) Maßnahmen, die das Ziel verfolgen, Geburten innerhalb der Gruppe zu verhindern;

e) die zwangsweise Verschleppung von Kindern einer Gruppe in andere Gruppen zu verhindern.

Die Exiljournalisten stellen in ihrer Untersuchung fest, daß seit dem Beginn der militärischen Intervention der Sowjets in Afghanistan, am 27. September 1979, mit extremer, planmäßiger Aggressivität und Grausamkeit alle in der UNO-Konvention inkriminierten Varianten des Völkermords auf afghanischem Boden angewandt haben. Wörtlich heißt es: „Schätzungsweise 1 Million Afghanen — davon ein großer Teil Zivilpersonen — wurden ermordet, und eine noch größere Anzahl verwundet und verstümmelt. Etwa 5 Millionen Afghanen sahen sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Die Lebensgrundlagen des afghanischen Volkes wurden von den Sowjets methodisch vernichtet. Zehntausende von afghanischen Kindern im Alter von acht bis 15 Jahren wurden in die Sowjetunion verschleppt. Seit 1984 zeichnet sich eine neue Taktik der sowjetischen Aggressoren ab. Städte und Dörfer werden zum ersten Mal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus großer Höhe von sowjetischen Flugzeugen bombardiert und vernichtet.

Die afghanische Bevölkerung soll gezwungen werden, in die Nachbarländer zu fliehen. Auf diese Weise hofft man, den Massenwiderstand zu brechen."

Es spricht alles dafür, daß die Sowjets entschlossen sind, ihre gesamte militärische Übermacht einzusetzen, um den afghanischen Widerstand so rasch wie nur möglich zu brechen.

Bis auf den heutigen Tag hat die Generalversammlung der UNO die sowjetische Invasion in Afghanistan sechsmal verurteilt und vergebliche Versuche unternommen, die Sowjets zu einer Änderung ihrer Afghanistanpolitik zu bewegen. Diese Bemühungen hatten bisher nicht den geringsten Erfolg.

Wird der bisherige Kurs in der Afghanistanfrage fortgesetzt, so ist mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß die Sowjetunion sich nach wie vor über alle Appelle und Beschlüsse der Vereinten Nationen, denen keine Taten folgen, zynisch hinwegsetzen wird.

Gerade diese Passivität der Vereinten Nationen ist angesichts der vorliegenden einstimmig beschlossenen, auch heute noch geltenden „Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Verbrechens des Völkermords" nicht zulässig.

Aber die UNO sieht zu und einen Kriegsverbrecherprozeß gibt es nicht. **E. H.**

Südafrika:

Affäre um Boesak

Außereheliche Liebe als Inspiration

Die außereheliche Liebesbeziehung des farbigen Präsidenten des Reformierten Weltbundes, Pfarrer Allan Boesak (Kapstadt), mit einer (weißen) Kirchenmitarbeiterin war für ihn eine „Inspiration in einer persönlich schwierigen Zeit". Mit diesen Worten gab der prominente Regierungskritiker jetzt in Mitchell's Plain bei Kapstadt nach früheren Dementis eine Affäre zu, die im moralisch konservativen Südafrika hohe Wellen geschlagen hatte. In den Strudel der Kritik war dabei auch der Geheimdienst geraten, der das Verhältnis entdeckt und Reportern der Zeitung „The Star" zugespielt hatte. Boesak, der verheiratet ist und drei Kinder hat, muß mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen, da intime Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Rassen in Südafrika verboten sind. Seiner Kirche warf er jetzt vor, ihn in der Zeit des Verhältnisses alleingelassen zu haben. Sie hatte sich bei Bekanntwerden der Affäre hinter ihn gestellt und den Geheimdienst einer „üblen Schmierkampagne" bezichtigt. Eine erneute Erklärung will sie abgeben, wenn ein schriftliches Geständnis Boesaks vorliegt. Andere kirchliche Kreise forderten Konsequenzen für Boesak.

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Konservatives Fußvolk

Frankfurt — „Technischen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum halten Personen mit Abitur für weniger wichtig als Personen ohne Abitur. Dagegen schätzen Personen mit Abitur Mitbestimmung und alternative Lebensformen höher ein. Das geht aus einem Forschungsbericht über ‚Wertorientierungen und Parteipräferenzen in der Berliner Wählerschaft' hervor, der an der Freien Universität Berlin veröffentlicht worden ist... Je länger ein junger Mensch an Schule und Hochschule verweilt, desto weniger achtet er auf die Zwänge der Arbeitswelt und auf wirtschaftliche Erfordernisse, und desto eher rückt er politisch nach links. Dagegen sind Grundschüler und Arbeiter in ihrer Wertorientierung meistens konservativ. Das heißt aber nicht, daß sie auch konservativ wählen. Sie bilden das Fußvolk von Parteien und Gewerkschaften, deren Funktionäre immer öfter Akademiker mit ganz anderen, oft konträren Werteinstellungen sind. So machen die Intellektuellen in den Apparaten ‚progressive' Politik, die von ‚vereinstreuen' Konservativen noch geduldet wird. Aber die Spannung wächst."

HESSISCHE ALLGEMEINE

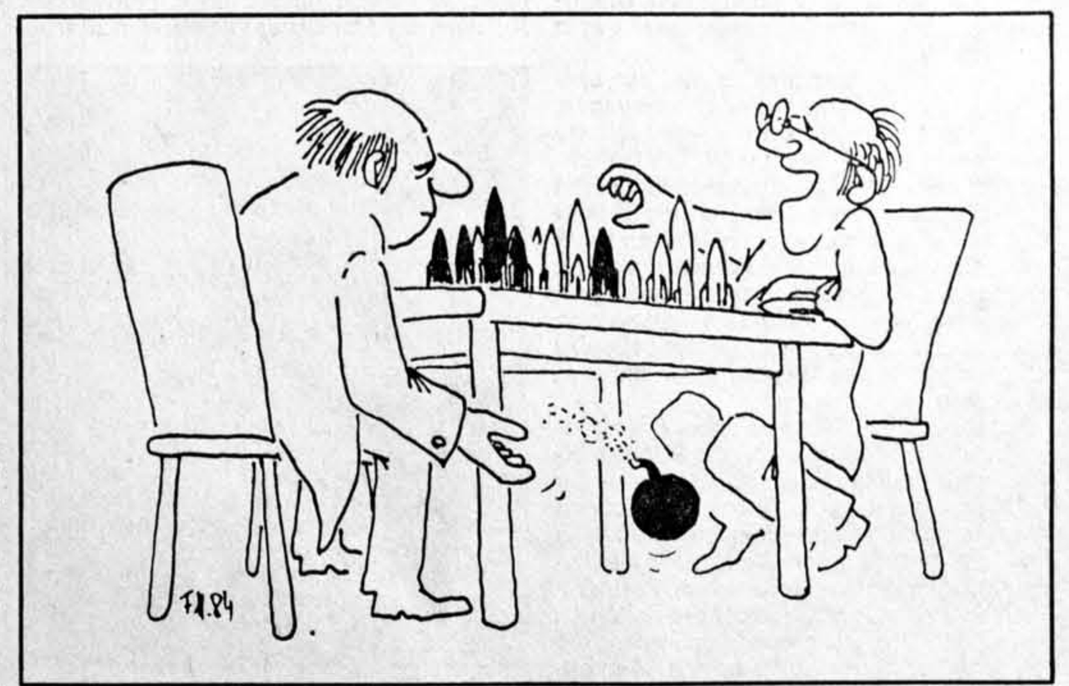
Beispiel juristischer Willkür

Kassel — „Zur reinen Willkür entartet die Rechtsprechung, wenn der Angeklagte das ihm zur Last gelegte ‚Staatsverbrechen' weder geplant noch begangen hat. Die Bestrafung dient dann nur noch der politischen Warnung nach innen und der Abschreckung nach außen. Als ein schlimmes Beispiel juristischer Willkür stellt sich die Verurteilung des Arolser Bürgermeisters v. Michaelis zu sechs Jahren Haft dar. Als sicher muß gelten, daß v. Michaelis den später gescheiterten Fluchtversuch seiner Verwandten aus Eisenach nicht selbst vorbereitete oder organisierte, sondern lediglich Kontakte zu Fluchthelfern herstellte. Dazu steht das Strafmaß in keinem Verhältnis. Jetzt kann man nur hoffen, daß es der Bundesregierung gelingt, den Bürgermeister vorzeitig aus der Haft auszulösen. Zum Glück betrachten die DDR-Behörden den Austausch von Häftlingen gegen harte Währung nicht so kritisch wie die kommerzielle Fluchthilfe. Über Moral läßt sich eben trefflich streiten."

HEILBRONNER STIMME

Des Bundesadlers unwürdig

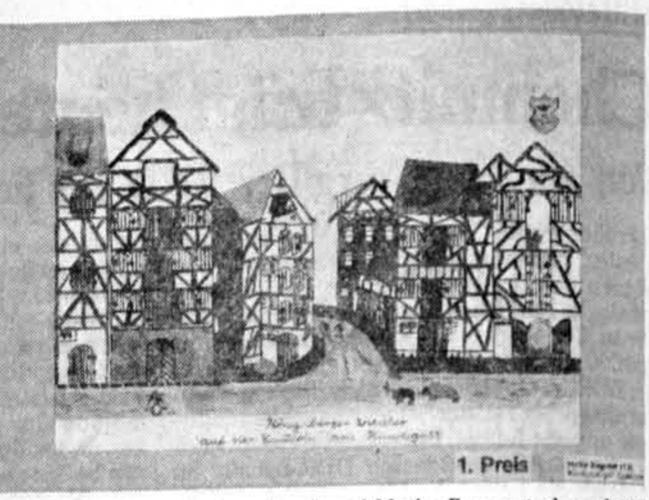
Heilbronn — „Wer glaubt und danach handelt, daß man Berlin um den Preis einer Fußball-Europameisterschaft auf bundesdeutschem Boden verkaufen kann, ist er denn des Bundesadlers würdig, den seine sogenannte Nationalmannschaft bei diesem Championat auf den Trikots tragen wird? Und wenn es schon so weit ist, daß man Berlin ungestraft zum Notopfer macht, anstatt Notopfer für Berlin zu erbringen — sind solche Deutsche noch zu retten?"



„Schach!" Zeichnung Hoffmann/„Das Ostpreußenblatt"







„**Was weißt du über Ostpreußen?**" — Diese Frage stellen wir auch in diesem Jahr wieder und bitten alle Mädchen und Jungen bis 16 Jahre, sich an dem Malwettbewerb des Ostpreußenblattes zum Deutschlandtreffen Pfingsten in Düsseldorf zu beteiligen. Wir hoffen auf eine ebenso rege Teilnahme wie in den vergangenen Jahren. 1983 waren unter den eingesandten Arbeiten auch die oben abgebildeten Kunstwerke aus Kinderhand. Ulf Weitemeyer, damals acht Jahre alt, malte einen Jungen, der gerade ein Stück Bernstein gefunden hatte; die vierzehnjährige Susanne Stein verewigte den „Großen Treck aus Ostpreußen" und Heike Bagusat, damals 13 Jahre alt, bannte die Königsberger Speicher auf der Lastadie am Hundegatt auf das Papier (von links nach rechts). Die genauen Teilnahmebedingungen sind in Folge 7 vom 16. Februar, Seite 6, abgedruckt. Einsendeschluß ist der 22. März. — Nun denn, ans Werk! Mitmachen — dabei sein! Alle Bilder werden übrigens in den Düsseldorfer Messehallen beim Deutschlandtreffen ausgestellt SiS

„Immer zu zweit"

Begegnung mit Anneliese Born

Frauen, die im Leben nicht nur ihren Mann, sondern auch zu ihrem Alter stehen, sind, einmal in die Runde geblickt, gar keine Seltenheit. Der Jahrgang um die Jahrhundertwende hat's halt in sich. Individuell Beeindruckendes und ein starker Wille sind vorherrschend. „Jetzt reichen wir uns die Hände, damit, wenn dem einen etwas passiert, der andere da ist." In diesem Sinne konnte das Schauspielerehepaar Albrecht Schoenhals und Anneliese Born zehn Jahre privatisieren. 1978 endete diese Lebensgemeinschaft, die in dem vor 15 Jahren erschienenen Buch „Immer zu zweit" in seriös-spritziger Weise erzählt ist.

Anneliese Born blieb wohlbehütet allein zurück, doch je länger ich ihr bei meinem Besuch in Baden-Baden gegenübersitze, um so unzutreffender wird das Wort „allein". Sie ist erfüllt von etwas Unauslöschlichem, das sich nach Jahren der Zweisamkeit, die 1930 besiegelt wurde, in ihr gefestigt hat. „Ich bin ein Mensch, der ja alles gehabt hat, und ich hab' so viel Liebe."

Mit 23 Jahren, 1924 war's, ging Anneliese Born zur Bühne. Sie spricht von einem „schauspielerischen Blitzstart bei Leopold Jessner in Berlin". Bremen war die Stadt des ersten festen Engagements. Den Durchbruch — es war tatsächlich ein ganz gewaltiger — erlebte sie als „Aërt" in dem gleichnamigen dramatischen Stück.

„Es gab überhaupt nichts, wo wir nicht waren", so blickt Anneliese Born auf Engagements, Gastspiele und Bunte Abende, die sie gemeinsam mit ihrem Mann gegeben hat, zurück. In Ostpreußen, wonach ich natürlich gefragt habe, traten sie zur Truppenbetreuung vor Hunderten von Soldaten auf.

Als übersprudelnde Plauderin erinnert sie sich an ihre Begegnung mit dem ostpreußischen Schauspieler Paul Wegener, einem Freund feucht-fröhlicher Abende. Anneliese Born, ein gewitztes Kind, konnte sich jedoch einem „unfreiwillig amourösen Privatissimum" geschickt entziehen. Sie hatte oft den richtigen Riecher. Einige Jahre zurückgeschaut: „Nach unserem freien Entschluß, mit Theater und Film aufzuhören, gaben wir uns erst einmal glücklich dem einfachen Leben hin — unserem Garten, unserer geordneten Unordnung. Endlich keine Kulissenluft mehr, kein künstliches Licht!"

Ihr Domizil, der Annenhof, ist ein Haus, besser gesagt eine Oase voller Erinnerungen, drinnen und draußen, wo mit jeder Pflanze eine Geschichte verbunden ist. Ein Goldregenstock, mit den Jahren immer mehr gen Himmel gewachsen, erinnert an die Geburt des Sohnes Kai. „Es ist eine Gnade, ein Stück Erde sein eigen nennen zu können. Man schafft sich aus, bangt nach getaner Arbeit um Sonne oder Regen und fügt sich dem, was da kommt. Dieses Sich-Fügen hilft das Leben zu meistern", stellt das Ehepaar Schoenhals in seiner Biographie fest.

Das Leben hat es gut gemeint mit dem promovierten Arzt, der sich später der Schauspielkunst und — nicht minder erfolgreich — der Dichtkunst verschrieb. Etwas abweichend vom eigentlichen Text in dem Stück „Duett im Zwielicht" hatte er, halt ein Könner im Umgang mit dem Wort, seiner Frau und Partnerin einen Satz so vorgelegt: „Aber die Falten im Gesicht laß' ich mir niemals entfernen, die hab' ich mir in den bezaubernsten Abenteuern erworben." Sie waren sich einig und — „immer zu zweit". **Susanne Deuter**



Das Ehepaar Born-Schoenhals: Glücklich auch im einfachen Leben Foto Archiv Deuter

Keine Angst vor großen Tieren

Urlaub auf dem Bauernhof: Ein vielseitiges Angebot wartet auch in diesem Jahr auf jung und alt

Pferde gehören sicherlich zu den anmutigsten Geschöpfen unserer mitteleuropäischen Tierwelt. Gleichwohl — ich habe Angst vor ihnen. Ich erinnere mich noch gut an meine Schulzeit. Fast alle Mädchen meiner Klasse sind geritten, lasen Pferdebücher und trugen einen Hufnagel um den Hals. Es machte mich zwar nicht zum Außenseiter, daß ich weder das eine noch das andere tat, und daß meinen Hals nur eine Kette mit meinem Sternzeichen zierte, doch ich konnte eben manchmal nicht mitreden. So fing ich mir auch immer wieder tadelnde Blicke ein, wenn ich laut äußerte, Pferde seien mir zu gefährlich.

Daß ich dennoch vor einiger Zeit die unheimliche Begegnung mit der wiehernden Art wagte, ist weniger auf meinen unerschütterlichen Mut, als auf eine Einladung des Sparkassen- und Giroverbandes Schleswig-Holstein zurückzuführen. — Wie in jedem Jahr war die Presse wieder eingeladen worden, sich anläßlich der Herausgabe des Kataloges „Urlaub auf dem Bauernhof" ein paar Betriebe anzusehen. Im Mittelpunkt dieser Informationsfahrt standen Höfe, deren Angebot speziell auf Kinder und Jugendliche ausgerichtet ist, die ohne Eltern ihre Ferien verbringen wollen. Ponyhöfe bieten da ideale Möglichkeiten. Also wurde ein solches Gut besichtigt. Ich konnte mich vor einem direkten Kontakt mit den Pferden nun kaum mehr drücken. Selbst auf die Gefahr hin, bei Liebhabern dieser Vierbeiner auf Unverständnis zu stoßen, muß ich gestehen, daß ich, Auge in Auge mit den ersten Ponys, doch Angst vor der eigenen Courage hatte. Aber die „Viecher" spielten mit. Sie ließen sich geduldig von mir streicheln, ohne die Ohren anzulegen und nach meiner Hand zu schnappen. Dennoch war ich erleichtert, als einige Kinder kamen, um mich abzulösen. Stolz auf mich und meinen Wagemut, beobachtete ich dann aus sicherer Entfernung, mit welcher Hingabe die Ponys versorgt wurden.

Selbstverständlich können in Schleswig-Holstein auch Eltern gemeinsam mit ihren Kindern den Urlaub auf einem Ponyhof verbringen; aber welcher Jugendliche findet es nicht spannender, einmal fern der elterlichen Aufsicht das Abenteuer Pferdeferien zu erleben? Die jugendlichen Pferdenarren kommen dabei in jedem Fall ganz auf ihre Kosten und lernen gleichzeitig den verantwortungsvollen Umgang mit Tieren.



Reiterferien: Ein großer Spaß für Kinder und Jugendliche Foto Gerdau

Ferien auf dem Lande sind ja schon lange nicht mehr nur ein Geheimtip für Menschen mit einem kleinen Geldbeutel. Immer mehr Touristen entdecken, wie reizvoll das eigene Land ist. Weite Naturlandschaften, eine Vielzahl von Seen und die unmittelbare Nähe zu Nord- und Ostsee machen das nördlichste Bundesland zu einem angesehenen Urlaubsgebiet. Überaus reichhaltige Freizeitmöglichkeiten verleihen dem nördlichsten Bundesland noch zusätzliche Attraktivität. Die Ausweitung dieses Angebotes speziell auf Jugendliche ist so nicht nur ein schleswig-holsteinischer Beitrag zum Jahr der Jugend, sondern das grundsätzliche Bemühen, durch Vielfalt einem breiten Urlaubsspektrum gerecht zu werden. Dabei dürfen auch die Bedürfnisse und Ansprüche der Kinder und Jugendlichen nicht außer acht gelassen werden.

Der Katalog der schleswig-holsteinischen Sparkassen, der in enger Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftsministerium, der Landwirtschaftskammer, den berufsständischen Organisationen, der Landwirtschaft auf Orts- und Kreisebene sowie den Institutionen der „weißen Industrie" erstellt worden ist, hat daher erstmals Kinderseiten. Sie informieren noch einmal gesondert über die speziellen Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in den jeweiligen Aufenthaltsorten.

Zu beziehen ist der Katalog über den Fremdenverkehrsverband Schleswig-Holstein, Niemannsweg 31, 2300 Kiel, und den Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein, Holstenstraße 98, 2300 Kiel, gegen eine Schutzgebühr von 3,— DM in Briefmarken. Eine weitere Bezugsquelle ist der Sparkassen Service „Urlaub auf dem Bauernhof", Postfach 20 22 29, in 8000 München 2, der ähnliche Verzeichnisse auch für Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Westfalen-Lippe bereithält. **Kirsten Engelhard**

Es war doch nur ein Bus voller Lächeln

Eine seltsame Beobachtung im Alltag stimmt nachdenklich

Neulich erlebte ich etwas, was ich sehr seltsam fand, vielleicht, weil es so selten vorkommt. Jedenfalls war mir derartiges im Alltag bislang nicht aufgefallen.

Während ich an der Bushaltestelle auf die Linie 4 wartete, fuhr ein vollbesetzter Bus vor, der von einer der am Stadtrand liegenden Werke kam, und aus dem nur ein einzelner Mann mittleren Alters ausstieg. Nicht das war für mich das Seltsame, auch nicht, daß sich der Mann in angeheitertem Zustand befand. Wahrscheinlich hatte jemand am Arbeitsplatz, vielleicht auch er selber, „einen" ausgegeben. Der Mann wandte sich nach dem davonfahrenden Bus um und winkte abschiednehmend den darin sitzenden und ihm nachschauenden Fahrgästen beschwingt und fröhlich zu. Sein rundes, rötlich angelaufenes Gesicht war ein einziges vergnügtes Grinsen.

Der Busfahrer nickte dem Ausgestiegenen freundlich zu und ließ kurz nur, andeutungsweise, die Hupe ertönen, die Fahrgäste hatten allesamt, so weit ich es erkennen konnte, ihre Gesichter dem Mann zugewandt und lächelten ihm nach, einige von ihnen winkten ebenfalls. Für einen Augenblick war's, als gäbe es nur Stille und Einverständnis und Freundlichkeit inmitten der Betriebsamkeit und des Straßenlärms.

Vielleicht war ja wirklich nichts Besonderes und Bemerkenswertes an dieser Szene. Und dennoch möchte ich meinen, wann sieht man das schon: Menschen, die müde und abgespannt von der Arbeit kommen, vielleicht mißgelaunt sind, und doch das alles für eine kurze Zeit vergessen? Sind Freundlichkeit und Spontaneität so rar geworden, daß mir ein Bus voller Lächeln dermaßen im Gedächtnis haften blieb? **Annemarie Meier-Behrendt**

Kurt Gerdau: Im Kielwasser des Krieges — Die Mütter der „Ubena"

Titelentwurf Ewald Hennek

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Am 12. Januar 1945 treten die russischen Truppen zum Angriff auf Ostpreußen an. Die Zivilbevölkerung begibt sich auf die Flucht nach Westen. Am 25. Januar erreichen Anna und Irene Scharein aus Saalfeld endlich Danzig, während Liesbeth Kruck aus Werfen die Frische Nehrung betritt. Am gleichen Tag läuft die „Ubena" aus Pillau aus. Unter den rund 2000 Flüchtlingen an Bord befinden sich viele werdende Mütter. Resi Kühn bringt ein Mädchen und einen Tag später Elsa Seeck aus Königsberg einen Jungen zur Welt. Die „Ubena" erreicht den Westen und wird in Bremerhaven zum Verwundetentransporter umgebaut. Elisabeth Wittke aus Neumark ist in Stolp gelandet und hat eine Spur ihrer verlorengegangenen Tochter gefunden. Sie geht in ein Notkrankenhaus, denn in wenigen Tagen steht ihre Entbindung bevor.*

Im Gebäude wird Elisabeth Wittke auf ein Mädchen aufmerksam, das gewisse Ähnlichkeiten mit ihrer 13jährigen Christel aufweist. Es ist die Tochter von Ruth Scheerans aus Insterburg, die im Nebenraum untergekommen ist. Beide Frauen werden ärztlich betreut und versorgt, wie die Umstände es zulassen. Gegen Heimweh, Sorgen und Sehnsüchte gibt es keine Medikamente.

Fluchtpunkt Danziger Bucht

Woche für Woche haben Anna und Irene Scharein in der Danziger Schule auf die versprochene Rückkehr ihres Schwagers Rudolf gewartet und gehofft, daß er sie weiter nach Westen bringt, nach Hamburg am besten. Elbing ist verloren, und unaufhaltsam stürmen die russischen Panzer auf Danzig vor, bedrohen die Küste, und immer noch geht der Krieg weiter, wird vom Endsieg gesprochen. Anna versteht das alles nicht, sie weiß aber, daß sie aus der Stadt weg müssen. So beschließt sie, auf eigene Faust zu handeln und mit dem nächsten Zug nach Berlin zu fahren. Berlin müßte weit genug entfernt sein. Dort könnte man ja warten. Das unhandliche Gepäck bleibt im Keller des Auffanglagers zurück. Die Frauen sind überzeugt, daß dem Schwager etwas passiert sein muß, bestimmt aber dem Lastwagen. Von Hermann, ihrem in Saalfeld zurückgebliebenen Ehemann, spricht sie nicht mehr, seit Irene sie heftig anfuhr, als sie von einem Traum erzählte, in dem sie ihren Mann tot im Graben sah. „Er ist ganz bestimmt nicht mehr am Leben", sagte sie, „ich kenne doch meinen Hermann, der konnte nicht davonlaufen wie andere, er nicht! Mein Gott, wie ist das nur alles möglich!"

Die Schwester aber fährt mit den beiden nicht mit. Sie will in der Schule auf Rudolf warten. „Ich habe es ihm versprochen", sagt sie und ist nicht zu bewegen, ihre Entscheidung zu überdenken. Der Bahnhof ist überfüllt. Keiner weiß, was los ist, und so läßt Anna vorsichtshalber Fahrkarten I. Klasse nach Berlin in der Annahme, daß sie dann bessere Chancen haben, mitgenommen zu werden. Sie finden auch einen Zug, er hat vier ausgediente Personenwagen hinter der Lokomotive. In den Fenstern fehlt das Glas, die Toilette ist verstopft, es stinkt im ganzen Abteil bestialisch. Langsam setzt sich der Zug in Bewegung und fährt, hält, fährt, hält schießlich in Lauenburg und bleibt dort einen Tag lang auf einem Abstellgleis stehen. Dann kehrt er um nach Danzig. Anna will sich ihr Geld wiederholen, doch der Schalter ist geschlossen. „Das ist das Ende", sagt sie, „mit Großdeutschland geht's bergab!"

In Stolp werden die Frauen aus dem „Haus des Handwerks" am 6. März zum abfahrbereiten Zug gebracht. Er fährt nach Osten. Zwei Tage später hat Elisabeth Wittke Geburtstag, doch in dem Abteil haben die Menschen andere Sorgen. Ein Kind wird geboren, es ist tot. Die alte Hebamme wirft es achtlos aus dem fahrenden Zug. Nur eine gespannte Decke trennt das Abteil von mitfahrenden Kindern. Als sie nach Tagen in Lauenburg halten, legt sich ein Offizier die junge entkräftete Frau über die Schulter. Er will sie in ein Krankenhaus bringen. Die Mitreisenden atmen erleichtert auf.

Als Eva-Maria Markwald mit Schwester und kleinem Fluchtgepäck in Begleitung des Vaters den Bahnsteig betritt, kommt ihnen ein Offizier mit einer leblos über der Schulter hängenden Frau entgegen. „Wo finde ich schnell einen Arzt?" fragt er. Der Vater bietet ihm seine Hilfe an, und so wird es ein kurzer Abschied. Ein Kuß auf die Stirn, eine schnelle Umarmung, und dann ist er fort. Die Mutter hat sich geweigert, ebenfalls die Stadt zu verlassen. Sie will bei ihrem Mann bleiben. Als die beiden Schwestern Stehplätze in einem der überfüllten Waggons erobert haben, setzt sich der Zug langsam in Bewegung und rollt in den späten Abendstunden in Danzig ein. Die Insassen der Stolper Notklinik verlassen den nach Gotenhafen weiterfahrenden Zug, aber auch Eva-Maria Markwald und ihre Schwester steigen aus. Unterwegs treffen sie ebenfalls auf der Flucht befindliche Mädchen und folgen dem Rat, das nächste HJ-Auffanglager aufzusuchen. Es befindet sich in einem großen Geschäftshaus. Kaum hat sich die resolute Eva-Maria umgesehen, als sie sich auch schon der Lagerleitung zur Verfügung stellt. Brote müssen belegt werden; später gilt es, warmes Essen auszuteilen. In den freien Minuten streifen die Mädchen durch die angrenzenden Straßen. Wie angewurzelt bleibt Eva-Maria plötzlich stehen. Vor ihnen hängt an einem Laternenmast ein deutscher Soldat an einem kurzen Strick. Auf seiner schmalen Brust ein Pappschild mit der Aufschrift: Ich bin ein Feigling! Mit gesenktem Blick und schweren Beinen schleichen die beiden Schwestern zurück in das Lager.

Elisabeth Wittke ist in der Gaufrauenklinik in Danzig-Langfuhr untergekommen. Am 8. März setzen die ersten Wehen ein, und kurz nach 20 Uhr wird sie von einem Sohn entbunden. Kurt nennt sie ihn zur Erinnerung an ihren gefallenen Mann. Sie ist glücklich, als sie ihn in den Armen hält, obwohl sie sich selbst kaum bewegen kann. Im Augenblick aber ist ihr das nicht wichtig. Ihr Junge lebt!

Ein Schock für Liesbeth Kruck

Auch Liesbeth Kruck hat Danzig erreicht wie tausend andere Frauen. Körperlich ist sie am Ende ihrer Kräfte. Über den Verlauf der letzten Tage kann sie keine Auskunft geben. Sie ist mitgegangen, mitgefahren, ist mitgekarrt worden. Rührend bemühen sich uniformierte Mädchen im Lager um sie, und ganz langsam kommt sie wieder zu Kräften. Als sie sich in dem großen Gebäude umsieht, trifft sie unverhofft auf Gertrud Domakowski. Vergeblich sucht sie ihre Mutter im Raum. Einige Pritschen sind leer. „Und Mutter, wo ist meine Mutter?" fragt sie zögernd, noch hoffend, daß sie nur eben den Saal verlassen hat. Die Nachbarin aus Werfen schlägt die Augen nieder: „Sie ist geblieben in Heilsberg, Kind. Wollt' auf dich warten." Entsetzt schlägt Liesbeth die Hände vor das Gesicht und weint hemmungslos. Ihr Körper schüttel sich. Mit rührender Geste nimmt Gertrud die junge Frau in ihre Arme und streichelt die schmalen Schultern, führt sie zu ihrem Lager und erzählt von den letzten Tagen in Heilsberg. Liesbeth hört zu, aber nicht hin. Die Worte plätschern an ihr vorüber. Sie fühlt sich schuldig und kann nicht mehr begreifen, warum sie unbedingt nach Werfen zurück mußte, unbedingt zurück mußte wegen nichts, wegen gar nichts. Der Abschied von Werfen, das war doch schon so lange her, länger als eine Ewigkeit. War es nicht leichter, aufzugeben als weiterzuleben?

Gaufrauenklinik wird verlegt

In der Gaufrauenklinik in Danzig-Langfuhr laufen die Schwestern aufgeregt durch die Korridore. Die Mütter sollen verlegt werden, heißt es. Elisabeth Wittke kann immer noch nicht gehen und ist dankbar für den Stock, den ihr eine Schwester besorgt. Sie ist froh, den Hochbunker verlassen zu können. Ihre Sorgen wachsen von Stunde zu Stunde. Der Junge neben ihrem Bett schläft fest, sie entdeckt jetzt schon Ähnlichkeiten mit seinem in Rußland gefallenen Vater. Sollte sein Soldatentod ein nutzloses Opfer gewesen sein? „Der Russe darf nicht nach Ostpreußen rein ..." hatte er in seinem letzten Brief an sie geschrieben, der unvollendet geblieben war. In diesen Stunden empfindet sie seinen Tod als ein für sie und ihren Sohn gebrachtes Opfer. Doch der Russe steht inzwischen an der Oder, Ostpreußen ist längst verloren wie Pommern auch. Unverkennbar herrscht Weltuntergangsstimmung. Elisabeth kennt sich in der Geschichte aus, der Wehrmachtsbericht wird immer mehr zu einer Ansammlung von Schreckensmeldungen. Ihnen ist der Weg nach Westen versperrt, es bleiben als Hoffnung nur die angekündigten Schiffe; der Untergang der „Wilhelm Gustloff" hat sich herumgesprochen, die See ist grausam, aber sie verliert zunehmend an Schrecken, je näher die Front rückt.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

größtes Ostseebad in Ostpr.
m.Vorname
Eilzug (Abk.)
Stadt am Oberrhein
Fischerdorf an der Samlandküste
Gehilfe (Handwerk)
Zeile (Abk.)
m.Rind
Fluß im südl. Ostpr.
schmal
Lebensbund
Zeugnisnote
siehe Seite (Abk.)
Zündmittel
Autosternfahrt
Spaltgerät
Tierhöhle
Himmelsblau
unantastbar
span. Artikel
veralt.f. Abgabe
Stadt am Don (UdSSR)
Stadt i. Pakistan
Autoz. Ansbach
Stadt a.d.Etsch (Oberitalien)
Zeich. für: Europium
Damenfrisur
Zahl
Watt (Abk.)

Auflösung

P S A I
EITER NG
IGLU VASE
KALBEEKEN
U EINER
EI C LAU
ORSCHUETZ
ELEMI
URAL
BRENNER
8

BK 91o-551

Auflösung in der nächsten Folge

Die Fähre

Im Krieg zerbarst auch unsre Stadt.
Aufheulend schlugen die Granaten ein
derStalinorgeln. Häuser loderten
wie Fackeln, in Flammen berstend.
Ruinen stürzten, und die Menschen starben.

Wer fliehen konnte, war geflohn.
Wer's nicht vermochte, hockte noch in Kellern,
vor Grauen schluchzend, jammernd, betend,
angstzitternd vor dem Feind, der Straße
um Straße schießend näherkam.

Am Elbingfluß, der Schollen trug,
fand sich ein Häuflein von Verwundeten,
von denen einige an Krücken humpelnd,
verirrt, verstört, verzweifelt ein,
und eine junge Frau, ein Mädchen fast,
stand auch dabei.

Die beiden Brücken waren schon zerstört,
die dunkle Flut umspülte ihre Trümmer;
nur eine alte Fähre noch
bot letzte Rettung. Eisschollen
trieben unterm straffgespannten Seil.

Die Fähre füllte sich, sehr überlastig, —
da fauchte ein Geschoß... zerrissen,
mit schrillem Pfeifen schlug das Seil hinab.
Vielstimmig scholl Entsetzensschrei!

Der flache Kahn fing kreisend an zu drehn.
Panik brach aus. Die junge Frau allein
blieb ruhig, streifte rasch die Kleider ab,
zog aus dem Wasser sich den Rest des Seils,
der an der Fähre hing, und gürtete
ihn fest sich um den Leib, sprang in den Fluß
und schwamm im Todeskalten
mit schwerer Last dem andern Ufer zu.

Erschöpft brach sie zusammen, doch in Decken
ward rasch von den Verwundeten
sie warm gehüllt. Ein Bauernwagen
nahm sie und drei, vier Schwerverletzte
zu seinen eignen Flüchtigen nach Westen mit.

Heinrich Eichen

Eva Büsen

Die letzte Saat

Geht mit Gott, Nachbar Guse, ich bleibe hier. Die Stute kann jeden Tag fohlen, ebenso stehen drei Kühe vor dem Kalben, die Frau mit ihrem kranken Bein kann kaum noch hoch und was mit der Schwiegertochter los ist, siehst du ja." So sprach Bauer Pockrandt, als sein Nachbar ihn drängte, sich dem Treck anzuschließen, der am anderen Tag das Dorf verlassen sollte.

Es war Anfang März 1945. Das Wetter war milder geworden. Die Frühlingssonne schien über das still gewordene Dorf. Sogar das Rollen der Flüchtlingswagen auf der nahe gelegenen Danziger Chaussee war weniger geworden. Die zurückgebliebenen Menschen versorgten ihr Vieh, wagten sich aber kaum aus den Häusern. Nicht so Bauer Pockrandt. Sein Acker wartete auf die Saat. Wladek, sein Gehilfe, hatte sich davon gemacht, aber Stasia, die junge Polin, die seit Jahren auf dem Hof war und zur Familie gehörte, tat treu und unverdrossen ihre Arbeit im Hause und auf dem Felde. So lenkte sie mit kräftigen Armen die Pferde über das Land, der alte Bauer ging hinter der Drillmaschine und paßte auf, daß der Hafer schön gleichmäßig in den Boden rieselte.

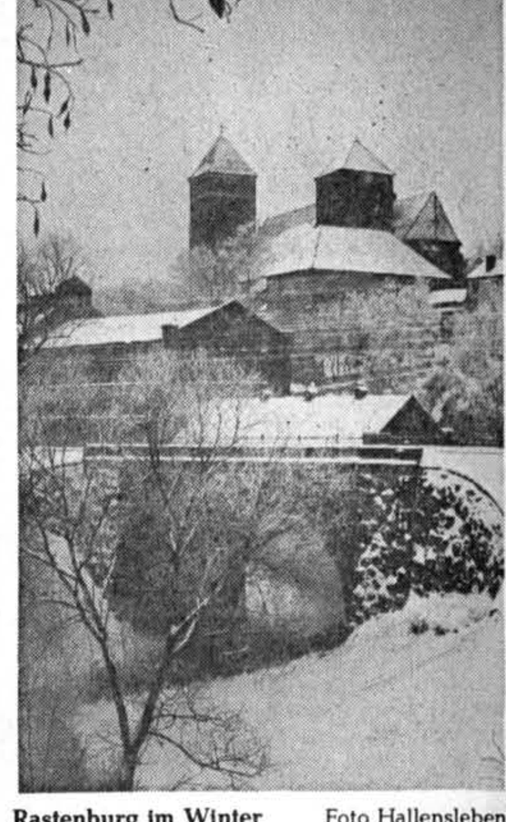
Doch eines Tages, als er mit seinem Gespann müde und abgekämpft vom Felde kam, hörte er schon vor dem Dorf fremde Laute und fand seinen Hof voller fremder Soldaten, den Russen. Haus und Ställe waren bereits durchsucht und der neue Kutschwagen in der Remise entdeckt. Die Russen zwangen nun den alten Mann, die Pferde vor die Kutsche zu spannen, lachend setzten sich einige Soldaten darein, die braven Pferde bekamen einige harte Schläge mit der Peitsche, so daß sie erschrocken vom Hof stoben.

Dieses war nur der Anfang... Täglich kamen nun neue Trupps von bewaffneten Russen und Polen durch das Dorf gezogen, nahmen mit, was ihnen gefiel, trieben die Kühe, auch Jungtiere, auf dem Dorfplatz zusammen, zwangen die jüngeren Männer und Frauen, deren sie habhaft werden konnten, darunter auch die treue Stasia, sie davon zu treiben.

Allmählich hörten die Besuche der Russen auf; einige Tage war es ruhig im Dorf, doch dann kam neue Drangsal.

Ein regnerischer Abend

An einem kühlen regnerischen Aprilabend kam ein Trupp bewaffneter Polen in das Dorf, die sich Milizsoldaten nannten. Einer von ihnen, der sich Soltys nannte, wies sie in barschen Ton an, ihre Sachen zu packen. „Mitnehmen kann jeder soviel er tragen kann und dann raus mit euch", sagte er grob. Die alte Bäuerin war nicht im Stande, auch nur einen Schritt zu gehen. Ihr Mann packte sie auf die Mistkarre, eine Decke, etwas Lebensmittel kamen dazu. Die Schwiegertochter nahm ihre Babysachen, die sie nicht aus den Händen ließ. Und der traurige Zug setzte sich in Bewegung. Man führte sie aus dem Dorf heraus in ein abgelegenes Gehöft, in dem schon mehr „Gäste" versammelt waren, aber bereitwillig wurde Platz gemacht. Besonders eine junge Ostpreußin, die mit ihrem kranken Kind dort hängen geblieben war, nahm sich der hochschwangeren jungen Bäuerin an, deren schwere Stunde nahe war. Noch in dieser Nacht gebar Anne Pockrandt einen kräftigen Sohn.



Rastenburg im Winter Foto Hallensleben

Die Anwesenheit des Kindes machte die Menschen stiller und verträglicher miteinander. Auf engem Raum zusammengepreßt, ging es nicht immer ohne Streit ab. Nun war man freundlicher gegen den Mitmenschen, und mit der jungen Mutter wurde alles redlich geteilt. Trotzdem gingen die geretteten Lebensmittel zur Neige. Die Kartoffeln, die noch in den Mieten lagerten, retteten den Menschen das Leben. Doch einmal geschah ein Wunder, das ihren verzagten Herzen neuen Mut gab.

Es kam eine alte Polin auf den kleinen Hof. Sie zog eine Ziege hinter sich her, die sie an einem Bäumchen festband. Es war Stasias Großmutter. Stasia, die ehemalige Helferin auf dem Pockrandt-Hof, hatte herausbekommen, „wo ihre Leute waren", wie sie sagte. Da der Krieg noch nicht zu Ende war und sie ihren eigenen Landsleuten nicht traute, überredete Stasia ihre alte Babuschka, die sich vor nichts fürchtete, zu den Pockrandts zu gehen und ihnen die Ziege zu bringen. Zu fressen gab es genug, und die Ziege vergalt das gute Futter mit vielen Litern guter Milch, die dem Säugling das Leben rettete und die dürftige Ernährung der anderen Bewohner aufbesserte.

Der alte Bauer Pockrandt ging wie abwesend durch die Tage. Er aß und schlief kaum noch. Aber jeden Morgen ging er auf eine Anhöhe, wo er seinen Hof überblicken konnte. Das Gehöft lag ausgestorben da, nur der Storch auf dem Scheunendach hatte sich wieder eingestellt. Er kümmerte sich um keine Vertreibung. Der alte Mann stand lange still, als müsse er das Bild, das sich ihm bot, für ewige Zeiten aufnehmen. Die Apfelbäume in seinem Garten, die er selbst gepflanzt, blühten in weiß und rosa, die große Kastanie vor dem Wohnhaus hatte ihre Kerzen aufgesteckt. Auf Wiesen und Wegrändern blitzte der Tau im Schein der aufgehenden Sonne. Das Winterkorn stand in dichtem Halm. Der Hafer, den er selbst erst gesät, deckte in bräunlich grüner Farbe das Land. Nur der Acker, für Rüben und Kartoffeln eingeplant, lag grau da und fing an, sich mit Gras und Unkraut zu überziehen.

Und dann kam der gelbe Schein mit dem Ausweisungsbefehl

Da hielt es den alten Bauern nicht länger, still zu stehen, wenn sein Land ihn rief. Er suchte und fand einen Spaten. Dann sammelte er seine Karre voll Kartoffeln aus seinen Mieten, schob sie auf den Acker, grub Furche um Furche und pflanzte Reihe um Reihe Kartoffeln an, so wie es seine Vorfahren vor Jahrhunderten getan, als sie dieses Land urbar gemacht haben, so daß es jetzt gute Frucht trug. Die Arbeit tat ihm wohl, er konnte wieder besser schlafen. Was tat's, wenn am Abend der alte Rücken schmerzte, er hatte noch einmal gepflanzt!

Der Krieg war zu Ende gegangen. Dieses Land war den Polen überlassen. Sie gingen nun daran, die Höfe der Deutschen zu besetzen. Soweit sie nicht als Arbeitskräfte in Betracht kamen, wurden auch die letzten Deutschen ausgewiesen. Den gelben Schein mit dem Ausweisungsbefehl bekam auch die Familie Pockrandt in ihrem Notquartier. Mitnehmen konnte jeder, was er tragen konnte.

Bauer Pockrandt hatte wieder seine Karre beladen, die er zuvor noch ausgebessert hatte, eine Kiste aufmontiert, diese mit Decken ausgelegt. Dort kam zunächst seine Frau herein, dann legte er sich Sielen um die Schultern und sah sich nicht mehr um. Die Schwiegertochter hatte ihren kleinen Sohn in einem großen Tuch um den Hals gebunden, einen Rucksack auf dem Rücken, ein Körbchen mit etwas Eßbarem in der Hand, so ging sie den Schwiegereltern nach.

Mühsam kamen sie voran, bis zum Bahnhof, wo sie abfahren sollten, waren es zehn Kilometer. Dort war schon eine große Menschenmenge versammelt. Aber es dauerte noch einige Tage, bis der erwartete Zug eintraf. Die Menschen mußten im Freien übernachten. Die Tage waren schon sonnig und warm, dagegen die Nächte empfindlich kühl.

Endlich war es dann soweit, der Zug fuhr ein, die Menschen wurden eingepfercht, keiner wußte, wohin die Reise ging. Nach einigen Stunden Fahrt hielt der Zug wieder. Es hieß, die zerstörten Bahngleise waren noch nicht in Ordnung. Alles mußte aussteigen. Bis Pommern waren sie gekommen; aber wie ging es weiter? Erneutes Warten in verlassenen Häusern oder auf freiem Feld. Die Frauen irrten umher, um etwas zu essen zu bekommen oder wenigstens etwas Milch für die Kinder; nicht immer hatten sie Erfolg. Einige noch kräftige Menschen machten sich zu Fuß auf den Weg in Richtung Stettin. Die Pockrandts mußten auf eine Fahrgelegenheit warten.

Der alte Mann verfiel zusehends. Überanstrengung und Entbehrung sind schlechte Weggefährten. Sie haben ihn aufgezehrt. Seine Frau saß neben ihm und hielt seine Hand, bis diese kalt wurde. Einige Tage später folgte sie ihm in die ewige Heimat.

Der jungen Frau blieb keine Zeit, um die Schwiegereltern zu trauern. Ihr kleiner Sohn machte ihr große Sorgen. Er verweigerte die wenige Nahrung, die sie ihm bieten konnte, wurde immer spitzer und stiller. Ein Arzt war nicht aufzutreiben, eines Tages atmete er nicht mehr...

Und über allem Leid blühten die Blumen und sangen die Vögel, auch in dem heimatlichen Dorf, wo doch soviel Platz für sie alle war.

Ulrich Strech

Lobgesang

Vor meinen Augen stehen die kalten Winternächte Ostpreußens, der klirrende Frost, der im Mondschein glitzernde Schnee, das Krachen der Stiefel auf den gefrorenen Fahrspuren, die sich zwischen Meer und Haff in der Ferne verlieren. Es stehen die Sommertage davor, in denen es nach Flieder und Jasmin duftet aus den verschwiegenen Lauben, wo die Träumer und Liebespärchen sich glücklich fühlen. Es kann nicht sein, daß das nur einmal war, vergänglich und verloren für immer. Es ist heute, es ist Gegenwart, unverlorene Zeit.

„Früher waren wir arm, aber glücklich", hat eine verwitwete Kleinbäuerin einmal zu mir gesagt. Wenn ich recht darüber nachdenke, wird mir die Wahrheit dieses Ausspruchs noch deutlicher, wenn ich ihn so fasse: „Früher waren wir arm und glücklich." Denn zwischen Armut und Glück ist kein Gegensatz.

Märchenstunde

Als Kind eines Volksschullehrers in Westpreußen lief ich sommertags barfuß herum. Sogar in Berlin ging ich später noch mit bloßen Füßen ins Gymnasium. Wozu brauchte ich Schuhe und Strümpfe? Noch heute spüre ich unter meinen Füßen die Holzbretter der Schule, die zugleich mein Elternhaus war. Niemals habe ich mir einen Splitter eingeritzt. Als „tauglich I Infanterie" zog ich 1939 ins Feld, weil meine Füße so gesund waren. Aber ich höre auch noch die Großmutter vom Rotkäppchen und dem bösen Wolf erzählen, und noch heute sträuben sich meine paar Haare bei dem Gedanken an den aufgesperrten Rachen des Untiers. Noch heute sehe ich, wie das Licht der Petroleumfunzel flackert und blakt, wenn das Wolfsmaul zuschnappt bei den Worten: „Damit ich dich besser fressen kann."

„J'aime avoir peur", hieß es in einem französischen Märchenfilm. Das Gruseln gehört auch zu den Reizen, die das Leben bereichern — wie der Schmerz. Das Gruseln ist heute freilich zum blasierten Krimi-Genuß am Bildschirm verblaßt und verwelkt, mit dem der Wohlstandsbürger sich für die geruhsame Nacht einstimmt. Manchmal stöhnt vielleicht der Bürger noch bei diesem Genuß: „Ach, wenn's mich nur gruselte!" Aber er geht ja nicht aus, um das Fürchten zu lernen.

Jeder Augenblick des Lebens verdient gelebt und erlitten zu werden. Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er zehrt vom Leben, das ihm immer wieder neu geschenkt wird. Die kalten Winternächte zaubern die schönsten Eiskristalle an die Fenster ungeheizter Dachstuben. Die Schönheit der Eiskristalle wird mit Recht der Blumenpracht verglichen. Welch ein Glitzern, welch eine feine, vielfältige Harmonie! Nichts als Wasser, und doch so reich an Formen und Licht, wenn es erstarrt. Seht, ist das nicht schon allein Grund zum Jubeln? Fürwahr, es ist schwer, Worte zu finden, die zum Lobgesang gen Himmel steigen. Wer es nicht fühlt, der wird es nicht erjagen. Wer aber im Osten Deutschlands aufwuchs, der hat es mit der Muttermilch aufgesogen. Er verlernt es trotz allem nie mehr. Denn der Quell der Muttermilch selbst singt unhörbar das Loblied Gottes. Hätte die Mutter nicht ja gesagt zum Leben, hätten wir als ihre Kinder das Ja zum Leben nie von ihr erfahren. Dieses Ja aber ist selbst das Lob, das zum Himmel steigt. Unvergänglicher Anlaß zum Danken.

Schmerz und Not gehören dazu als Gegenpol, aber nicht als Gegensatz. Im Osten Deutschlands war die Winterkälte wie die Sommerwärme zu Hause. Und Winterkälte macht hart im Ertragen frierender Hände. Ich sehe noch die Eisfischer Masurens mit bloßen Händen aus den Löchern im Eis die riesigen Fische ziehen und in den Leiterwagen werfen. Unter Schmerzen bargen sie ihren Fang, der sie nährte. Aber sie klagten nicht. Ich, der ich dabei stand und zusah, wurde zur Eissäule, ähnlich wie einst Lot zur Salzsäule. Zwanzig Grad Kälte, das war kein Pappenstiel! Den Fischern merkte man nichts an. Der Schmerz hatte sie buchstäblich reich gemacht. Jubilate!

In Bergengruens Meisterroman „Die Rittmeisterin" wird bis zuletzt das Lebensrezept des Rittmeisters gesucht, ein Rezept, das er vielleicht ins Grab mitgenommen hat oder das es vielleicht gar nicht gibt. Möglicherweise hatten die Fischer vom Mauersee und vom Löwentinsee das geheime Rezept für sich entdeckt. War es gar der die Lebensgeister mächtig anfachende Rausch, der blutwärmende, heißblutstiftende Bärentrank, der Bärenfang? Das ist und bleibe ihr Geheimnis.

„Gelegenheitsschund" mit Wirkung

Richard Strauss hatte mit „Enoch Arden" auch in Tilsit Erfolg

Um die Jahrhundertwende erhielt das von jeher sehr rege Musikleben der Stadt Tilsit neuen Aufschwung durch das Wirken des 1853 in Bonn geborenen Kgl. Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff von 1874 bis zu seinem Tode 1918 (über den seinerzeit Gerhard Staff im „Ostpreußenblatt" berichtet hat). Aus dem mir nunmehr von seiner Enkelin Frau Ilse Gallien-Wolff in Neuss zur Erschließung und Verwertung dankenswerterweise übergebenen von 1895 bis 1917 geführten, 148 Seiten umfassenden Gästebuch ihres Großvaters geht hervor, daß viele damals weltberühmte Musiker, Sängerinnen und Sänger, Geiger, Pianisten und andere Instrumentalisten und Komponisten, viele von ihnen in jungen Jahren, bei Soloabenden, Symphoniekonzerten und Oratorienaufführungen in Tilsit aufgetreten sind. Zu ihnen gehörte auch der große Komponist Richard Strauss (1864—1949). Dieser hat sich am 28. Oktober 1899 in das Gästebuch in Tilsit eingetragen, wo er als damals 35jähriger Kapellmeister und Begleiter am Flügel mit dem berühmten Münchener Charakterdarsteller und Generalintendant Ernst Ritter von Possart sein diesem gewidmetes, über eine Stunde dauerndes Melodram für Sprecher und Pianoforte op. 38 „Enoch Arden" (nach Tennyson) aufführte.

Der jungen Ehe von Richard Strauss mit der Sängerin Pauline de Ahna sollte Nachwuchs beschieden sein, und nach der Prognose der Ärzte waren Zwillinge zu erwarten gewesen. „Damit man die lieben kleinen Würmer gut ernähren kann", wie Strauss damals schrieb, unternahm er mit von Possart im Frühjahr 1897 nach der Uraufführung des Melodrams am 24. März 1897 in München, die „ganze Wasserbäche von Weiberverehrung" entfesselte, eine erste Tournee zunächst durch Süddeutschland. Gerade waren sie von Frankfurt a. M. nach Stuttgart gekommen, da erreichte ihn dort die Nachricht von der für seine Gattin nicht ganz ungefährlichen Geburt seines Sohnes Franz, also keine Zwillinge, am 12. April. Erst am 15. April sah er in München seinen Sohn zum ersten Mal, da er noch in Würzburg und Nürnberg „das verhaßte Melodram zelebrieren" mußte, wobei er je 300 Mark als „Wochenbettzuschuß" verdiente. In den nächsten Jahren unternahm Strauss mit von Possart weitere Tourneen mit „Enoch Arden" und seinem inzwischen komponierten zweiten kürzeren Melodram „Das Schloß am Meer" (nach Ludwig Uhland) und anderen derartigen Werken von Robert Schumann, Franz Liszt, Fritz Draeseke, Max von Schillings und Alexander Ritter. Dabei berührten sie dann damit 1899 auch Tilsit und kamen schließlich mit großem Erfolg 1900 bis nach England, der Heimat des Dichters Alfred Tennyson (1809—1892), da der junge Komponist dieses dadurch leicht verdiente Geld auch zur materiellen Sicherung seiner Familie gut brauchen konnte. Über seinem Namen hat Strauss in das Gästebuch von Peter Wilhelm Wolff auf Seite 49 die Hauptmelodie dieses tragischen Seefahrer-Melodrams „Enoch Arden" hingeschrieben. Obgleich er selbst das Werk zunächst geringschätzig als „Gelegenheitsschund" bezeichnete, hat er es nach seiner bei unzähligen Rezitationsabenden auf den Tourneen erlebten großen Wirkung auf das Publikum durch seinen kräftig dramatischen Balladenton als op. 38 in die Reihe seiner gedruckten Werke aufgenommen. Während des letzten Krieges ist im Tilsiter Grenzlandtheater die den gleichen Stoff behandelnde Oper „Enoch Arden" von Ottmar Gerster von 1936 aufgeführt worden.

Dr. Werner Schwarz

Vom Verfasser erscheint demnächst in Band X „Musik des Ostens" (hrsg. von der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsstelle für Musikgeschichte in Marburg) eine dokumentarische Abhandlung „Aus dem Musikleben der Stadt Tilsit um die Jahrhundertwende. Nach dem Gästebuch des Kgl. Musikdirektors Peter Wilhelm Wolff", mit Bildern und Faksimiles. Einen dementsprechenden Beitrag des Verfassers veröffentlichte 1984 der 14. „Tilsiter Rundbrief".



Blick auf die Stadt Tilsit: Hier trug sich 1899 Richard Strauss in das Gästebuch ein
Foto Archiv

Steinerne Zeugen der Vergangenheit

„Berliner Grabdenkmäler" fotografiert von Enrico Straub

Gerade in der etwas dunkleren und stillen Jahreszeit, in der die Menschen oftmals ihre Gedanken in die vergangene Zeit schweifen lassen, erinnern sie sich immer wieder an Personen, die ihnen lieb und teuer waren. Berlinische Reminiszenzen hegte Enrico Straub, als er sein Buch Berliner Grabdenkmäler" schrieb.

In seiner Publikation hat der Verfasser und Fotograf Straub, der Professor für Romanistik an der Freien Universität Berlin ist, eine Bestandsaufnahme von berühmten und vergessenen Gräbern auf Berliner Friedhöfen erstellt. Die zahlreichen Grabdenkmäler von Verstorbenen, die jeweils auf ihre Art für Berlin in besonderer Weise bedeutungsvoll waren, sind, wie der Untertitel des Buches sagt, „fotografierte Zeugnisse einer wechselhaften Geschichte", die durch „einen Krieg mit unermeßlichen privaten Leiden und unverwindbaren Zerstörungen...", so Enrico Straub, gerade in Berlin ihre Spuren hinterließ.

Der Verfasser hat mit dem kurz beschriebenen Lebenslauf und den Fotografien der Grabsteine ehemaliger Prominenz für den Leser sehr aufschlußreich auf knappe Art und Weise ein Stück Historie festgehalten. Der geschichtsinteressierte Bücherfreund findet in der Publikation neben den Namen von Jacob Grimm, dessen 200. Geburtstag wir am 4. Januar feiern konnten, ebenso die Namen der drei Königsberger Käthe Kollwitz, Graphikerin und Bildhauerin, Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, Zeichner, Komponist und Schriftsteller, sowie Otto Nicolai, Musiker. Über Leben und Werk des Danzigers Daniel Chodowiecki und des Ostpreußen Hermann Sudermann, der sich wie der Verfasser Enrico Straub als Wahlberliner bezeichnete, ist in großzügiger Weise berichtet, die für eine erstmal allgemeine Orientierung durchaus genügen mag. — Sudermanns Geburtsort Matzicken allerdings nach Litauen zu verlegen scheint mehr als fragwürdig.

Daher verweisen, so Enrico Straub, gerade Berlins fotografisch dokumentierte Grabstätten besonders nachdrücklich auf die Hinfälligkeit und Fragwürdigkeit eines einzelnen im unaufhaltbaren Getriebe der Zeit... — Wobei die Fragwürdigkeit eines einzelnen wohl besonders auf die in dem Buch aufgeführte Terroristin Ulrike Meinhof und den APO-Führer Rudi Dutschke bezogen werden sollte. — Eine kaum zu überbietende Peinlichkeit!

Susanne Kollmitt

Enrico Straub, Berliner Grabdenkmäler. Fotografierte Zeugnisse einer wechselhaften Geschichte. Haude & Spener Verlag, Berlin. 128 Seiten, 112 Abbildungen, kartoniert, 19,80 DM

Ein expressiver Impressionist

Wir stellen vor: Der westpreußische Maler Siegfried Hendel

Heute sieht man so einigen Kunstwerken nicht an, daß Kunst von Können kommt — wenigstens nicht auf den ersten Blick. Langatmige Erklärungen des jeweiligen „Künstlers" lassen zwar das vor dem geistigen Auge erscheinen, was man auf dem Bild vermißt, aber sehr befriedigend ist diese Art von Künstlerleben meistens nicht. Gerade die darstellende Kunst lebt von den vordergründig erkennbaren Inhalten, da sie so nicht den direkten Zugang zum Betrachter verliert. Da wird der Phantasie anhand eines Leitmotivs freier Lauf gelassen, ohne in überspitzt philosophische Interpretationen abzugleiten. Ein junger Maler sagte einmal zu seinem gestrichelten Farbenwirrwarr auf der Leinwand: „Das ist Unsinn. Aber das ist genau der Unsinn, den ich malen muß. Ich habe hier nur versucht das Nichts im Bild darzustellen". Nun ja, immerhin ehrlich.

Unsinn bannt der Maler Siegfried Hendel sicherlich nicht auf die Leinwand. So hieß es in einer Rede, die anläßlich der Eröffnung einer Ausstellung seiner Bilder gehalten wurde: „Eigentlich geht es Siegfried Hendel, wenn er malt, um ein in erster Linie egoistisches Motiv: ... er malt, weil es für ihn die Möglichkeit ist, den Augenblick in einer besonderen Intensität zu erleben, sich einer Stimmung hinzugeben, auszuliefern, sich zu verausgaben, um auf diese Weise Erfüllung, Glücksmomente zu erleben." Wollte man seinen Stil charakterisieren, müßte man Hendel wohl als einen expressiven Impressionisten bezeichnen, doch aus Schemata bricht er immer wieder aus.

Siegfried Hendel kann auf eine lange Schaffenszeit zurückschauen. Der 1912 in Zoppot geborene Künstler studierte nach seinem Abitur an der Danziger Hochschule Kunstgeschichte und Malerei. Sein offensichtlicher Drang, von der Kunst zu erfassen, was durch Studien zu erfassen geht, führte ihn nach Berlin, Leipzig und nach Königsberg, von wo er begann, das ostpreußische Land für sich zu erobern. 1941 wurde auch er dann zum Wehrdienst eingezogen und 1950, nach fünfjähriger russischer Kriegsgefangenschaft verschlug es ihn in den Westen, wo er in verschiedenen Verlagen zu arbeiten begann. Nach seiner frühen Pensionierung konnte er sich wieder ganz der Malerei widmen und unternahm 1977 und 1983 Malstudienreisen nach Masuren und Danzig. Hendel, der heute in Höxter an der Weser lebt, stellte seine Bilder bereits in Kempten, Köln, Höxter und Berlin aus.

Der Westpreuße ist ein Maler, der die Kunst von der Pike auf gelernt hat, auch wenn malen ohne Talent sicherlich nicht erlernt werden kann. Es macht einfach Spaß, sich von seinen Bildern leiten zu lassen, sie zu erleben.

Kirsten Engelhard

Siegfried Hendel: Manuela und Andrej

„Hinter den Spiegeln"

Dichtung aus dem Usinger Land

Zum zweiten Mal hat sich eine Gruppe Dichtender und Schreibender aus dem „Usinger Land" zu einer gemeinschaftlichen Veröffentlichung entschlossen. „Seidenfäden spinnt die Zeit", aus einem Gedicht von Karin Breither, gab dem ersten Bändchen den Titel. Wieder ist es ein Gedichttitel von Karin Breither, der den Titel lieh: „Hinter den Spiegeln" (Walkmühlenverlag, 6390 Usingen, DM 6,50). Das bedeutet, wie wir aus dem kurzen Geleitwort der Mitherausgeberin Friede Schulte-Tiggs glauben entnehmen zu dürfen, daß das Gedicht ein geheimnisvoller rückstrahlender Spiegel ist, hinter dem sich als „terra incognita" das große Geheimnis der Welt verbirgt.

Karin Breither ist übrigens gleichzeitig mit dem mit schöner Reife dichtenden Wehrheimer Arzt Siegfried Johannes Lahnstein öffentlich für ihr kulturelles Wirken geehrt worden. Der Ton der Gedichte und der Kurzprosa ist im guten Sinne überlieferungsbewußt und offenbart den Willen einer Gruppe junger und älterer Dichter einer als beseelt erlebten Welt im Wort Ausdruck zu finden. Acht Autoren sind in dem Band mit Arbeiten vertreten; das Buch ziert mit die Wiedergabe eines schönen sensiblen Bildes der auch als Malerin wirkenden Friede Schulte-Tiggs. Zu bedauern bleibt, daß der Farbschmelz in der Schwarzweiß-Wiedergabe nur erahnt werden kann.

Wolf von Aichelburg

Kulturnotizen

Die Schriftstellerin und Liedtexterin Margarete Stauss aus Wormditt wurde 80 Jahre alt. Ihre literarischen Arbeiten sind vom Stadtarchiv Göppingen übernommen worden.

Die Gesundheitsfibel „Ernährung als Krankheits- und Heilfaktor" von Dr. Helmut Wagner, ist in zweiter Auflage erschienen. Sie kostet unverändert 3,— DM und ist direkt über Dr. Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen/Schwarzwald, zu beziehen.

Gotthard Speer, schlesischer Musikpädagoge, wurde am 27. Februar 70 Jahre alt. Der in Kuhnern, Kreis Neumarkt, geborene Speer hat sich um die Wahrung des ostdeutschen, besonders aber des schlesischen Musikgutes verdient gemacht. Der Professor wurde 1978 mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Friedrich-Wilhelm Bessel — ein Astronom setzt Maßstäbe" so der Titel eines Vortrags, der am Mittwoch, dem 6. März, 20 Uhr, vor dem Physikalischen Verein in Frankfurt/Main, Robert-Mayer-Straße 2-4, gehalten wird.

Für die erste deutschsprachige Biographie über die Philosophin Hannah Arendt benötigt der Verfasser Wolfgang Heuer, Rosenheimer Straße 3, 1000 Berlin 30, die genaue Adresse von Paul Arendt, Tiergartenstraße ? in Königsberg. Er hat dort etwa zwischen 1908/09 und 1911 gewohnt. Nach seinem Tod lebten da noch Martha Arendt und Tochter Hannah bis 1920. Außerdem wird noch Bildmaterial zur Illustration, besonders Aufnahmen von der Tiergarten- und der Busoldstraße gesucht.

Das Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte zeigt noch bis zum 17. März die Ausstellung „Ostpreußen—Bernsteinland".

Günter Petersdorf, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, ist neues Mitglied im Aufsichtsgremium der Landesanstalt für Rundfunkwesen Schleswig-Holstein.

Die Elmshorner Dittchenbühne führt Paul Fechters „Der Zauberer Gottes" am 3. März, 15 Uhr, in der Städtischen Union in Celle auf.

Szenen aus E.T.A. Hoffmanns fantastischen Erzählungen rezitiert Winfried Janicke. Freitag, 1. März, 16 Uhr, im Berliner Deutschlandhaus, Jakob-Kaiser-Saal, mit musikalischer Umrahmung von Heinz Räumelt.

Winfrid Matern, Bernsteindrechsler aus Ostpreußen, stellt auf der Internationalen Handwerksmesse in München seine Arbeiten aus. Besucher werden ihn vom 9. bis 17. März in der Halle 3 am Stand 3004 finden.

Das Westpreußische Landesmuseum auf Schloß Wolbeck bei Münster stellt Aquarelle, Farbzeichnungen und Ölgemälde von Fritz Kasten aus. Unter dem Titel „Ostdeutsche Passion 1945" werden die Arbeiten dort vom 2. bis zum 19. Mai dort zu sehen sein.

Das Haus des deutschen Ostens in München bringt im Rahmen seiner Vortragsreihe „40 Jahre Deportation, Flucht und Vertreibung" einen Vortrag von Dr. Alfred M. de Zayas. Der amerikanische Historiker und Völkerrechtler aus Genf spricht am Sonntag, 24. Februar, 10.30 Uhr im Kleinen Konzertsaal des Gasteig Kulturzentrums, Rosenheimer Straße 5, München 80, über „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen." Der Bayrische Staatsminister Franz Neubauer wird einige Grußworte sprechen. In der gleichen Vortragsreihe wird am Freitag, 1. März, 19.30 Uhr, Prof. Dr. Michael Voslensky, München, über „Die Sowjets und die Deportation und Vertreibung der Deutschen" im Großen Hörsaal des Landesinstitutes für Arbeitsmedizin, Pfarrstraße 3, München, sprechen. Der Landesvorsitzende des mitveranstaltenden Bundes der Vertriebenen, Dr. Fritz Wittmann MdB, wird in die Veranstaltung einführen.

Die Reise-Journalisten Andreas und Wolfgang Staschelt gehen mit ihrer neuen Tonbildschau „Nationalparks im Westen der USA" auf Tournee. Am Freitag, 1. März, gastieren sie in Norderstedt im Shalom-Kirchensaal.

Liebe Freunde,

seid ihr auch so fußballvernarrt wie ich? Dann dürftet ihr euch wohl auch im ersten Moment gefreut haben, als es in den Nachrichten hieß, die Fußball-Europameisterschaften 1988 würden in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden. Aber mir ist dann doch vor Ärger fast ein Zacken aus der Schaufel gebrochen, weil unser DFB-Präsident Hermann Neuberger sich in den Verhandlungen entweder als diplomatische Niete oder aber als bundesrepublikanischer Kleingeist erwiesen hat, der bereit war, West-Berlin von Westdeutschland abtrennen zu lassen. In der größten Stadt Deutschlands soll nun kein einziges der EM-Spiele stattfinden! Der Grund: Die Vertreter der Ostblock-Länder waren mit dem Veranstaltungsland Bundesrepublik nur bei Ausgrenzung West-Berlins einverstanden. Weil Moskau und Ost-Berlin die Bindungen West-Berlins an die Bundesrepublik seit langem lockern und West-Berlin einen eigenständigen Status verleihen wollen — bevor sie auch diesen Teil der alten Reichshauptstadt noch ganz schlucken!

Trotz dieser nicht neuen Ansicht war es aber bei der Fußballweltmeisterschaft von 1974 noch möglich, sogar die „DDR"-Mannschaft in West-Berlin antreten zu lassen. Und entweder wäre das bei entsprechendem Willen der bundesdeutschen Seite auch jetzt möglich gewesen — oder Herr Neuberger hätte ganz auf die Austragung verzichten sollen! — Daß Ostdeutsche von vielen Westdeutschen im Stich gelassen werden, ist nichts neues. Blüht jetzt den Berlinern das gleiche Schicksal?

Gar mancher glaubt bisweilen, ihn „knutsche ein Elch": Wenn der nicht hilft, um dem DFB-Boß auf die Sprünge zu helfen, sollte man vielleicht mal den Berliner Bären bei ihm vorbeischauen lassen, meint **Fußballfan Lorbaß**

Die Bahn kommt bei der Jugend kaum zum Zug

Mitfahrzentralen sind oft günstiger — Kritik an schlechten Verbindungen

Die Bahn scheint für ihr Jubeljahr 1985, in dem sie in Deutschland 150 Jahre alt wird, groß herauszukommen. Allerdings haben selbst Angebote wie der „Junior-Paß" die Fahrt mit dem Zug für Jugendliche nicht attraktiver gemacht.

Ich habe mich in der Eisenbahnstadt Nürnberg, von der 1835 die erste deutsche Eisenbahn ins benachbarte Fürth fuhr, umgehört, was junge Leute so von der Bahn denken.

Peter (21), Azubi an einer Nürnberger Bank, wohnt 13 Kilometer außerhalb. „Ich habe die Bahn durch Fahrten zur Schule kennengelernt. Ich bin jetzt bei der Lehre dabeigeblieben, weil ich jeden Tag zur gleichen Zeit pendeln muß. Da ist die Schülermonatskarte billiger als Autofahren. Und ich komme nicht in den Stau. Außerdem kenne ich von früher noch Leute im Zug, da wird's immer ganz gemütlich." — „Aber ein Auto hast du schon?" — „Ja, ohne das will ich nicht dort draußen leben. Abends oder am Wochenende gibt's kaum noch Züge, und wenn ich nicht schon um elf heimfahren will, muß ich einfach das Auto nehmen."

Gabriele (19), die in Nürnberg wohnt, aber in Erlangen studiert: „Die 20 Minuten jeden Tag zur Uni nerven ganz schön. Aber im Zug kann man wenigstens 'was lesen." Ob sie etwas vom Eisenbahnjahr wisse? „Ja", lacht sie, „da kann man zwischen Mai und September für die Hälfte nach Nürnberg fahren, woher oder wohin man in Deutschland auch immer will. Da besuche ich dann ein paar Freunde in Hannover." Die Nürnberger oder die, die Nürnberg besuchen wollen, haben es diesen Sommer gut. Die Großstadt mit dem mittelalterlichen Zentrum macht sich schon auf einen Riesenansturm bereit. Das Verkehrsmuseum, in dem es viele alte Loks zu sehen gibt, hat nach Renovierung neu geöffnet. Ein Tip: Die Jugendherberge in der Kaiserburg heißt seit der kürzlichen Renovierung mit Gemütlichkeit und Komfort willkommen.

Aber zurück zur Bahnrealität, die mit der nostalgischen Welle oft wenig gemeinsam hat. Zwar gibt es den Junioren-Paß, der ein Jahr lang überall in der Bundesrepublik den halben Fahrpreis beschert. Viele Studenten zum Beispiel rechnen jedoch noch einmal ganz anders. Nämlich mit Fahrgemeinschaften. Und da kommt die Bahn selbst bei halben Preisen schlecht weg. Ein Beispiel: Eine Fahrt Nürnberg-Freiburg kostet — halber Preis — 39 DM. Die Autofahrt kommt ungefähr auf fünfzig DM. Wenn man nur zu zweit fährt, ist es bereits billiger. Und da fragt dann niemand mehr nach Bequemlichkeit. So füllen sich denn vor Wochenenden in Hamburg, Köln, München oder wo immer es viele Studenten gibt, die Ausfallstraßen auch mit vollgestopften Enten. Die Mitfahrzentralen an den Unis blühen, Reihen von Mitfahrläden leben nur von den Prozenten bei der Vermittlung von Mitfahrgelegenheiten. Alles kann man da finden: „Nehme Leute mit: freitags Hannover — Göttingen." — „Suche im März Mfg nach Madrid. Nette Leute und Musik." — oder: „Biete jeden Samstag Köln — Frankfurt". — „Biete Rom an Ostern."

Oft ist die Bahn auch — zum Beispiel der Junior-Paß — gar nicht im Bewußtsein der Kunden. So versucht die Bahn nun seit einiger Zeit, mit einem DB-Junior-Klub Jugendliche anzusprechen. Es gibt in den einzelnen Städten „Stützpunkte" dieses Clubs, wo man interessante Dinge erleben kann. So fuhren zum Beispiel die Lübecker Bahnfans im August mit Bahn und Schiff nach Rödby in Dänemark. Dabei konnte man auch an einem Preisrätsel über die Vogelfluglinie teilnehmen. Mitglied kann jeder werden. Man kann auch mit Foto und Notizblock auf Reisen gehen und die Berichte einsenden. Sie werden dann im Heftchen „DB mit Pfiff", das für junge Bahnfans an den Schaltern ausliegt, abgedruckt. Die Bahn will anscheinend weg von ihrem Image des Veralteten oder Unmodernen. Tatsächlich jedoch scheint das nicht das Problem zu sein, weshalb die meisten Jugendlichen auch nicht größere Bahnfans sind als die älteren Leute.

Roland Haas (23), Kunstgeschichtestudent in Freiburg, dazu: „Ich käme einfach nicht genug herum mit der Bahn. Oft besuche ich entlegene Orte, und ich möchte und kann mich nicht nach oft umständlichen Zugverbindungen richten. Zumal an Wochenenden, wenn ich also Zeit dazu hätte, und das geht sicher andern auch so, ist es ja eine Gnade, wenn überhaupt ein Zug fährt."

Weitere sicherlich berechtigte Vorwürfe sind die oft recht komplizierten Fahrpläne mit teilweise wenig überlegten Verbindungen. Oder es gibt nur noch eine Buslinie, und das heißt überall halten. Also stundenlang unterwegs sein: Wenig verlockend für die jungen Menschen, die in einer schnellen Zeit aufgewachsen sind. Ein weiteres Problem ist das Angebot: Wenn ein Zug, der spätabends aus der Stadt in die Vororte fährt, ausgerechnet am Samstagabend nicht fährt, wenn man gerne mal ein Bier mehr trinken würde, ist das wenig begreiflich. Ein gerade bei Jugendlichen offensiv auf Kundenfang gehendes Konzept vermißt man.

Bei Fernreisen ist die Schiene immerhin ungebrochen attraktiv. Twen-tours und Transalpino heißen die beiden Agenturen, bei denen alle unter 26 Jahren Fahrkarten mit bis zu 30 % Ermäßigung nach Orten in ganz Europa kaufen können. Sie haben ihre Verkaufsquote in den vergangenen Jahren ständig steigern können. München — Rom für 102 DM (einfach) ist eine feine Sache! Das liegt aber oft daran, daß Bahnfahren im Ausland billiger ist als bei uns.

Auch die Bundesbahn hat sich nun etwas einfallen lassen. Bei dem Rosarot-Angebot kommen bei Familien die Kinder für 10 DM mit. Und noch etwas. Auf mehreren Strecken Deutschlands gibt es seit 1983 in Nachtzügen die „rollende Jugendherberge": Das heißt: Für zusätzliche vier Mark darf man sich in einen Liegewagen längs legen. Schlafsack oder dergleichen muß man allerdings selber mitbringen. Das aber hat offensichtlich wenige gewurmt, denn die Idee hat voll eingeschlagen und das Projekt soll vielleicht auch noch auf andere Strecken erweitert werden. Darin sieht man wieder: Auch der Jugendliche möchte einfach, daß Preis und Leistung in richtigem Verhältnis stehen. Und sparen, wo er kann. Wäre die Bahn eben auch für Gruppen billiger als das Auto, zöge vielleicht mancher die geruhsame Bahnfahrt durch die deutsche Landschaft vor. Manche Diskussion über mangelndes praktiziertes Umweltbewußtsein der Jugend wäre dann überflüssig.

Mathias Klug



Fahrkartenverkauf und Beratung in angenehmer Atmosphäre wie hier in Köln-Deutz: Doch jugendliche Kundschaft bleibt oft aus — Foto Säuberlich/DB

Die GJO ist in Düsseldorf mit dabei!

Viele Jugendveranstaltungen und ein „Gespräch der Generationen"



Durch ihr geschlossenes Auftreten beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf und eine Vielzahl eigener Veranstaltungen wird die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auch in diesem Jahr beweisen, daß sich nicht nur die Generation, die das ganze Deutschland noch aus eigenem Erleben kennt, der gesamtdeutschen Verpflichtung stellt. Der Bundesvorstand der Gemeinschaft Junges Ostpreußen ruft daher bereits heute alle Mitglieder auf, sich an diesem Deutschlandtreffen am 25. und 26. Mai (Pfingsten) zu beteiligen.

Und so sieht das vorläufige Angebot der GJO aus: Am **Sonnabendvormittag** steht die **Öffentlichkeitsarbeit** gegenüber der Düsseldorfer Bevölkerung im Vordergrund. Mit Info-Ständen und Flugblattaktionen an wichtigen Plätzen der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt soll auf das Anliegen und die Arbeit von GJO und Landsmannschaft aufmerksam gemacht und an die 40 Jahre währende Vertreibung der Ostdeutschen und die Teilung des gemeinsamen Vaterlandes erinnert werden. Volkstanzgruppen werden mit ihren sehenswerten Kostümen und schwungvollen Darbietungen ebenfalls in der Fußgängerzone die lebendige Kultur Ostpreußens und ganz Europas darstellen. **Ab 15 Uhr** setzen sich die Volkstanzvorführungen der GJO-Gruppen auf dem **„Bunten Rasen"** in und bei den Messehallen fort.

Zum Thema **„40 Jahre Vertreibung — Und was kommt danach?"** beginnt in einer der Hallen **um 17.30 Uhr** als große Diskussionsrunde das „Gespräch der Generationen", zu dem neben den jungen Leuten auch die Mitglieder des Bundesvorstandes, der Landesvorstände und der Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft geladen werden. Dabei soll die Frage geklärt werden, ob es weiterhin deckungsgleiche politische Positionen und Perspektiven zwischen der Landsmannschaft und ihrem Jugendverband gibt.

Zum Ausklang dieses Tages findet abschließend ein **Jugendabend** mit Musik, Unterhaltung und Disco statt.

Die **Großkundgebung am Sonntagvormittag** werden die Volkstanzkreise mit europäischen Tänzen eröffnen, bei der Kundgebung wird die GJO geschlossen vertreten sein und auch mittels Transparenten ihre Ziele deutlich darstellen. Hauptredner dieser Veranstaltung wird Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann (CSU) sein, von dem sicherlich deutliche Aussagen zu erwarten sind, nicht zuletzt aufgrund seines Gastbeitrages in einer Ausgabe des GJO-INFO vom letzten Jahr.

Am Nachmittag werden mit **Informations-Ständen** in den einzelnen Hallen die Landsleute über die GJO-Arbeit informiert.

GJO-Mitglieder, die keiner örtlichen Gruppe angehören und sich daher nicht an den Gemeinschaftsfahrten nach Düsseldorf beteiligen können, sollten sich vor ihrer Anreise bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, anmelden. Sie erhalten dann kostenlos Unterkunft und Verpflegung in Düsseldorf.

Also: **Streicht euch den 25. und 26. Mai in euren Terminkalendern gleich dick an!** Und kommt zahlreich und bringt Freunde und Bekannte mit. **Gemeinsam wollen wir beweisen, daß Ostpreußen deutsches Land ist und bleibt.** **Ansgar Graw**

Junge Leute mit den Fahnen der ostdeutschen Provinzen: Wie beim Bundestreffen in Köln 1982 (unser Foto) wird die GJO auch in diesem Jahr zum ganzen Vaterland stehen — Foto Graw

„Was weißt du über Ostpreußen?"

Malwettbewerb zum Deutschlandtreffen

„Was weißt du über Ostpreußen?", lautet der Titel eines Malwettbewerbs, den das „Ostpreußenblatt" auch zu diesem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten in Düsseldorf veranstaltet. Aufgerufen sind, nun schon zum 4. Mal, Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren (Altersgruppe 1: bis zu 10 Jahren; Gruppe 2: 11 bis 13 Jahre; Gruppe 3: 14 bis 16 Jahre), mit Tusche, Wasserfarbe, Bunt- oder Filzstiften, Wachskreiden oder welcher Technik auch immer, das dazustellen, was sie über Ostpreußen wissen. Jeder Teilnehmer darf allerdings nur eine Arbeit einsenden, die auf der Rückseite seinen Namen tragen muß.

Von einer unabhängigen Jury (der Rechtsweg ist ausgeschlossen) werden in jeder Gruppe die drei besten Arbeiten prämiert, als 1. Preis winkt je ein Fotoapparat, als 2. Preis ein Buch oder Puzzlespiel über Ostpreußen und als 3. Preis ein Tuschkasten mit Zeichenblock. Aber auch alle anderen Bilder werden während des Deutschlandtreffens ausgestellt werden, darum: Die Teilnahme lohnt sich in jedem Fall.

Einsendeschluß ist der 22. März. Die Arbeiten sind zu schicken an die Redaktion des „Ostpreußenblattes", Stichwort „Malwettbewerb", Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Weitere Informationen über den Wettbewerb findet ihr übrigens in den Folgen 2 und 7 dieses Jahres und in dieser Ausgabe, jeweils auf Seite 6.

eb

Heiße Piroggen und Pistolen

Wie war das damals in Posen zwischen Deutschen und Polen?

Piroggen und Pistolen — eine Neuerscheinung auf dem Büchermarkt, ein Buch, das längst fällig war, um die Geschichte von Polen-Preußen, z. B. der deutschen Provinz Posen-Westpreußen, bewußter zu machen, rein vom Menschlichen her. Sie war lange Zeit im Nebel der Interessenlosigkeit eingesponnen. Zum besseren Verständnis dessen muß hier erwähnt werden, was der Verfasser anscheinend als allgemein bekannt vorausgesetzt und darum ausgespart hat: Das einstmalige Absinken des polnischen Staates bis zur politischen Bedeutungslosigkeit seit dem Bestehen des Wahlkönigstums und der darauf folgenden Teilungen 1772, 1791 und 1793 führte dazu, daß die Gebiete um Danzig, Thorn, Gnesen und Posen an Preußen kamen.

Wie gut und zuweilen weniger gut die Polen und Preußen-Deutschen miteinander auskamen, hat Michael Biebrach sehr lebendig, sachkundig und zuweilen amüsant geschildert, mit harmlos anmutender Deutlichkeit. Er läßt die Geschehnisse der Jahre 1917 und 1918 von einem Knaben erzählen, der die Hintergründigkeit seiner Beobachtungen kaum zu begreifen vermochte. Er plauderte einfach heraus, was er gelegentlich zu sehen bekam und zu hören, der Sohn eines preußischen Beamten in Posen, dem es als einzigen und jüngsten Angehörigen der Familie Spaß gemacht hatte, die polnische Sprache zu erlernen und, wo es notwendig war, sich dadurch nützlich zu machen oder gar drohende Mißhelligkeiten auszubügeln.

Gelegentliche Beschreibungen der Mahlzeiten sowie der Herstellung der Speisen, läßt einem geradezu das Wasser im Mund zusammenlaufen, dann zumal — lange ist es her — wenn man selbst als Gast an polnischen Tischen gesessen hat. Und der Wodka! Es gab mehrere Sorten davon, eine immer besser und herzhafter und wirksamer als die andere. Und man hatte in allen Dingen die Wahl. Was die Frauenmode betraf, darüber heißt es, daß die alte Liebe der Polen für Frankreich, das heißt für Paris, maßgebend war. Paris hatte kürzere Röcke diktiert. Paris hatte neue leuchtende Farben diktiert. Paris wollte die Figur von den Korsetts befreien. Das war für die polnischen Frauen ebenso wichtig wie für die deutsche Weiblichkeit.

Im übrigen brachten die Polen den Deutschen eine gewisse Hochachtung entgegen, weil sie die Russen besiegt hatten; eine gewisse Skepsis machte sich erst bemerkbar, als der Krieg im Westen für die Deutschen bedrohlich zu werden schien. Aus war es plötzlich mit allem Respekt, als der deutsche Kaiser, Wilhelm II., abdankte. Unversehens war alles anders geworden. Plötzlich zeigte sich bei den Polen Feindseligkeit, die wahrscheinlich schon immer bestanden hatte, nur hütete man sich bisher, sie offenbar werden zu lassen. Jetzt witterte man eine Chance, sich von der dem Gefühl nach aufgezwungenen Herrschaft frei zu machen, man erhoffte die Auferstehung des polnischen Reichs. Es uferte zu einer Revolution aus, die alles bisher Geschaffene zunichte machte.

Michael Biebrach hat mit seinem Roman ein Werk geschaffen, das als Glanzstück in der jüngsten Literatur zu werten ist, das vom Sprachlichen her an Hamsun oder auch an die großen Franzosen des vorigen Jahrhunderts erinnert. Es ist ein Zeitbild geworden, das vor allem der jungen Generation sehr zu empfehlen ist. Aber auch manch älterer sollte es zur Vertiefung seiner zeitgeschichtlichen Kenntnisse lesen. Die äußere Aufmachung entspricht dem inneren Wert. **Paul Brock**

Michael Biebrach, Piroggen und Pistolen. Roman. Erb Verlag. 302 Seiten, Efalin-Einband, mit farbigem Schutzumschlag, 32,— DM

Leiden der Bevölkerung dokumentiert

Bildband über Flucht und Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten

Werner Arndt vom Podzun-Verlag gebührt das Verdienst, einer der ersten — wenn nicht gar der erste — gewesen zu sein, die die schrecklichen Ereignisse der Flucht und Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat literarisch dokumentierten. Dazu gehören die unvergessenen Bücher „Die Flucht — Ostpreußen 1944/45" und „Die Flucht — Niederschlesien 1945". Später kam das Werk „Flucht und Vertreibung im Bild" hinzu.

Jetzt, vierzig Jahre nach dem grausamen Geschehen im deutschen Osten, legt Werner Arndt eine Bilddokumentation vor, die ihresgleichen sucht. Aus zahllosen Sammlungen und Bildarchiven (wie z. B. dem Ostpreußenblatt), aus Privatbesitz und aus dem Ausland hat er in mühevoller jahrelanger Arbeit erneut Bilder zusammengetragen, die mit dem bisher vorhandenen Material einen erschütternden Überblick über die Leiden der deutschen Bevölkerung im Osten unseres Vaterlands gegen Kriegsende und danach vermittelt. Der Bildband berücksichtigt nicht nur die ostdeutschen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien, sondern auch das Sudetenland.

Eine Schilderung der militärischen Lage im Spätsommer 1944 sowie Augenzeugenberichte z. B. aus den Kreisen Memel, Gumbinnen, Goldap, Angerapp, Treuburg, Lyck, Johannisburg, weitere Berichte vom Fluchtweg über das zugefrorene Frische Haff, aus dem Heiligenbeiler Kessel, vom Endkampf um Königsberg — um nur einige zu nennen — lassen gerade junge Menschen erst begreifen, was damals wirklich geschah. Wir, die als Kinder mit der Mutter und den Geschwistern auf die Flucht gehen mußten, und diejenigen, die die Besetzung der Heimat durch Sowjets und Polen erlitten, werden das Erlebte sowieso nie vergessen.

Abschließend eine Anmerkung für eine Neuauflage: Ein Ortsregister würde den Wert dieser Dokumentation noch erhöhen. **Horst Zander**

Werner Arndt, Die Flucht und Vertreibung. Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Bilddokumentation. 264 Seiten, 206 Abbildungen, 6 Kartenskizzen, Efalin-Einband mit farbigem Schutzumschlag, 39,80 DM

Auftrag zur Umkehr

Glaubensbekenntnis eines Ostpreußen

Alfred Holstein

Credo

Eine abendländische Rückbesinnung

Ich kenne nur zwei Dinge, die einen besonderen Platz in meinem Herzen haben: Einmal die unbändige Erkenntnis zu Gott, und zum anderen meine Heimat Ostpreußen!" Dieser Satz stammt von Alfred Karl Holstein. Der Ostpreuße hat sich vorwiegend auf philosophisch-theologische Abhandlungen spezialisiert, schreibt aber auch ostpreußische Novellen, die zum großen Teil auf seinen eigenen Erfahrungen aufgebaut sind. Erfahrungen und Erlebnisse — gerade die Ostpreußen können soviel davon erzählen und an spätere Generationen weitergeben. Sie können aus ihrem eigenen Schicksal heraus die Hoffnungslosen trösten und den Verzweifelten wieder Mut machen.

Ein Weg dorthin ist für viele sicherlich der Glaube. Alfred Karl Holstein will eben diesen Glauben vermitteln, um „christliche Tugenden und Erkenntnisse" wieder zu vergegenwärtigen. „Credo" nennt er daher ein uns vorliegendes Bändchen — „ich glaube".

Auf 56 Seiten schreibt der Ostpreuße seine eigenen Begegnungen mit dem Glauben nieder. Er versucht auf der Grundlage seiner eigenen Ergriffenheit, die Macht des Glaubens und seine Anziehung zu erklären. Nach Holsteins Philosophie wird die heilige christliche Kirche „bis zum letzten Tage unseres Raumes nicht untergehen, auch wenn man ihre letzten Mauern schleifen würde", denn Gottes Wort sei Wahrheit und Einigkeit und durch ihn würden auf die Glaubenden zur ewigen Wahrheit geführt werden. Das vorliegende Werk ist nicht unbedingt einfach verständlich, doch entspricht dies wohl dem Bann des Glaubens. „Credo" ist das Glaubensbekenntnis eines Menschen, der aus seiner Kraft und seinen Erkenntnissen den Willen schöpft, auch anderen zu helfen. **N. D.**

Alfred Holstein, Credo. Eine abendländische Rückbesinnung. 52 Seiten, kartoniert, 9,80 DM

Burgen in Ostpreußen (27):

Insterburg

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT



Wappen von Insterburg

Fast zwanzig Jahre nach der Eroberung des Samlands begann der Deutsche Orden am Ende des großen Preußenaufstandes in die Wildnis, einem über hundert Kilometer breiten Urwaldstreifen im östlichen Grenzgebiet zu Litauen, vorzustoßen. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts sollten die prußischen Gaue Nadrauen, Sudauen und Schalauen unterworfen werden, von denen aus die Litauer und die mit ihnen verbündeten Prußen immer wieder tief ins Ordensland vordrangen und brennend und mordend das soeben Aufgebaute vernichteten. Angst und Schrecken verbreiteten sie in den nur dünn besiedelten Landstrichen zwischen der Ostsee, den beiden Haffen und der Deime. Häufig verschleppten sie bei ihren Raubzügen große Bevölkerungsteile, die sie in langen Elendskolonnen bis tief hinein ins litauische Hinterland mit sich führten.

Im Jahr 1273 unternahm eine Streitmacht unter dem Befehl des Ordensvogts von Samland, Dietrich von Liedelau, einen Kriegszug nach Osten, dem Pregeltal bis zur Vereinigung von Inster und Angerapp folgend. Nicht weit von der Flußgabelung eroberten und verbrannten sie die auf dem Camsvicusberg gelegene Burg der Nadrauer, deren Name „Caminis Wike" übersetzt Steinwohnung bedeutet. Eine weitere Burg der Prußen wurde weiter oberhalb an der Angerapp erobert und als vorgeschobener Posten an der Grenze der Wildnis mit einer kleinen Ordensbesatzung versehen. So entstanden die Wildhäuser Tammow und Walkow, die zunächst nur zeitweise besetzt waren. Zunächst aber stützte sich das Ordensheer auf die eroberte Burg Nettienen, die eben nördlich vom Zusammenfluß von Inster und Angerapp lag.

Burgenkette im Gebiet der Alle

Das neu eroberte Land war wegen mangelhafter Nachschublinien und schlechter Wegeverhältnisse nur schwer zu halten. Deshalb wurde bereits 1325 von Hochmeister Werner von Orseln die Einrichtung von festen Verteidigungsanlagen am Rand der Wildnis angeordnet. Sie sollten in der Lage sein, einer längeren Belagerung selbständig zu widerstehen. Der von ihm errichteten Burgenkette im Allegebiet mit Gerdauen, Barten, Rastenburg und Leunenburg folgte unter seinem Nachfolger, Dietrich von Altenburg, um 1335 eine weiter in die Wildnis vorgeschobene Burgenreihe mit den neuen Ordenshäusern Lötzen, Angerburg und Insterburg.

Die Insterburg ist um 1335 zunächst als Holzburg erbaut worden, wobei, wie in Barten, ursprünglich ein Konventshaus mit Sitz eines Komturs geplant gewesen sein dürfte. Schon während der Bauzeit überfielen die Litauer mehrmals die noch unfertige Burg und wollten damit das Festsetzen des Ordens an diesem wichtigen Platz verhindern.

Zwischen der festen Ordensburg Tapiau, dem befestigten Platz Wehlau und Insterburg wurde entlang der etwa fünfzig Kilometer langen Uferstrecke des Pregels eine Kette von Dienstgütern angelegt, die die Verbindung und Versorgung des neuen Stützpunkts aufrecht erhalten sollten.

Massive Vorburg angefügt

Der ausgewählte Burgplatz am linken Ufer der Angerapp, kurz vor ihrem Zusammenfluß mit der Inster, war durch die beiden Flüsse und durch ein schmales sumpfiges Tal des Tschernuppe-Flüßchens gesichert. Letzteres wurde zu einem unmittelbar südöstlich vom Ordenshaus gelegenen Mühlenteich aufgestaut, der zusammen mit seinen beiden Abflüssen zusätzliche Flankensicherung gewährte. Wahrscheinlich umgab das auf einer leichten Bodenwelle liegende Haus in der ersten Zeit ein Pallisadenzaun, der später von einer schweren Wehrmauer aus Feldsteinen ersetzt worden ist, die sich im Außenmauerwerk des Haupthauses wiederfindet.

Offensichtlich ist die Insterburg entgegen früheren Annahmen erst um 1380 in Stein als vierflügeliges Konventshaus ausgebaut und die massive Vorburg am Ende des 14. Jahrhunderts angefügt worden. Die Baunachrichten aus den siebziger Jahren über mehrfache Belagerungen und Brandschatzungen der Burg, ihren wiederholten Wiederaufbau und um 1377 der Hinweis auf das „neu hausz" machen diese Annahme wahrscheinlich. Um 1366 überraschte der Litauerfürst Kinstut die Besatzung von Insterburg, der es gerade noch gelang, die Brücke hochzuziehen. Aber bereits 1370 gelang ihm die Einnahme der Burg. Sechs Jahre später brannte sein Sohn Swidrigall Burg und Stuterei (= Gestüt) nieder. Von den alten Chronisten wissen wir, daß die Insterburg verstärkt wiederaufgebaut und erweitert worden ist.



Stadtrecht im Jahr 1583 erhalten: Die spätere Kreisstadt Insterburg

Es ist also anzunehmen, daß das in seiner Grundsubstanz der Neuzeit überlieferte Haupthaus der Insterburg in der Zeit um 1380 massiv in Stein errichtet worden ist. Die vier unterschiedlichen, zu einem Quadrat zusammengeschobenen Flügel mögen nacheinander entstanden sein, gehören jedoch als Einheit zu der bewährten, wenn auch hier reduzierten Form des Konventshauses.

Deutlich zeichnet sich der durchgehende, fast vierundvierzig Meter lange südwestliche Flügel als der Hauptflügel ab, der alle anderen an Breite übertrifft und vermutlich die vornehmsten Räume, Kapelle und Remter, enthielt. Wahrscheinlich ist dieser Flügel als erster entstanden und hat bereits die wütenden Angriffe der Litauer und ihre Brandschatzungen erlebt. Auffällig ist die reichliche Verwendung von Feldstein, der in den Außenmauern mannshoch bis fast zum Hauptgeschoß reicht; darüber findet sich einfaches Ziegelmauerwerk in gotischem Verband.

Auf den Außenmauern, leicht um Ziegelbreite vorgeschoben, verlief im Obergeschoß der Wehrgang mit seinen aneinandergereihten Luken. Alle Flügel hatten aber auch hofseitig Wehrfenster, die über dem angelehnten Pultdach des hölzernen Hofumgangs lagen. Über Treppen waren vom Laubengang aus die Räume des Hauptgeschosses erreichbar. Wie üblich lagen in der Mitte des über fünfhundert Quadratmeter großen Hofs der Brunnen, dessen Wasser aus großer Tiefe mit einem Kettenrad gefördert wurde.

Der rechtwinklig angeschobene Südostflügel war ungewöhnlich schmal und dürfte die Wohngemächer des Pflegers und Gästeräume enthalten haben. In Höhe des Hauptgeschosses fanden sich Reste eines Ausbaues, die möglicherweise einst zum Gang eines zum Teich herausgebauten Danzkers gehört haben. Leider lassen sämtliche Innenräume durch die mehrfachen Umbauten, bei denen die Gewölbe herausgeschlagen, die Raumaufteilung verändert und Fenster und Türen versetzt worden sind, eine zuverlässige Bestimmung ihrer ursprünglichen Verwendung nicht mehr zu.

Am Nordostflügel ist noch der Rest des ursprünglichen Giebels erhalten, der zu den drei Giebeln gehört, die früher die steilen Satteldächer abschlossen. Auch der alte Keller mit einem Tonnengewölbe und seinem Zugang zum Hof hat die Zeit überdauert. Vermutlich lagen in diesem Flügel die Schlafräume für die Burgbesatzung und für das riesige Kriegsvolk.

Von der Vorburg gelangte man durch den Torweg im Nordwestflügel in den Burghof. Das Rundbogenportal war durch ein Fallgitter gesichert, dessen Nische in das Torgewände eingelassen war. Die Torumrandung bestand aus schwarzen Kopfsteinen, die im Bogen von zwei Schichten Flachsteinen mit dazwischenliegendem Stromband zur Mauer abgegrenzt waren. Auch nachdem das rundbogige Granitgewände herausgerissen und durch eine Notmauerung ersetzt war, konnte man sich noch die einstige eindrucksvolle Portalgestaltung vorstellen. Der Eingangsflügel war sehr schmal und hatte als kürzester, eingeschobener Gebäudeteil nur wenig Innenräume. Ob außer der Wachstube im Erdgeschoß darüber Wohnräume für Gäste gelegen haben, kann nur vermutet werden.

Gäste und reisendes Kriegsvolk mußte die Insterburg häufig aufnehmen. Immer, wenn der Winter besonders kalt war, drängten viele Ritter zu den Litauerreisen. Diese Kriegszüge durch die Wildnis in das unwegsame Schalauen und Schamaiten waren nur möglich, wenn die Sümpfe und Wasserläufe zugefroren waren und dadurch ihren Schrecken als unüberbrückbare Hindernisse bei eiligen Rückzügen verloren hatten.

Namen berühmter Ritter und Fürsten finden sich unter den Gästen dieser Burg als Ausgangspunkt der Litauerreisen: Herzog Wilhelm II. von Jülich im Jahr 1365, Graf Dietrich von Moers 1371, Herzog Albrecht III. von Österreich um 1377 und Graf Heinrich von Derby, der spätere englische König Heinrich IV., um 1390. Aber auch französische, böhmische, ungarische und holländische Edle nahmen an den Kriegszügen gegen die heidnischen Litauer teil, um christliche Ritterehre zu gewinnen und zum Ehrentisch des Hochmeisters des Deutschen Ordens geladen zu werden.

Die Vorburg, die dem Haupthaus als längliches Trapez in nordwestlicher Richtung angeschlossen war, diente mit ihren geräumigen Gebäuden um den großen Hof als Sammelpunkt für die Truppen. Weder ihre Placierung auf dem höchsten Punkt der Geländewelle noch ihre Lage zur Hauptangriffsrichtung entsprechen den üblichen militärischen Grundsätzen für Wehranlagen. Sie ist sicher erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts aus dem Sammelplatz entstanden, der von einer Ringmauer umgeben war.

Die Nordostseite der Vorburg war von zwei Türmen eingefaßt. Während sich von dem schmalen, achteckigen Turm an der Nordecke, der Ähnlichkeit mit dem Uhrenturm in Ragnit hatte, nur die Basis erhalten hat, ist der nach Nordwesten vorspringende Peinturm erhalten geblieben. Sein bergfriedartiger Unterbau ist rund und hat sehr dickes Mauerwerk. Der Eingang lag in Obergeschoßhöhe und in der Mauerdicke war eine Schießkammer für Hakenbüchsen eingefügt, von der die ganze Nordseite bestrichen werden konnte. Die drei dünnwandigen Obergeschosse und das Zeltdach sind erst um 1500 entstanden. Im Peinturm befand sich eine Schlaguhr, deren große Glocke

Tiefgreifende Veränderungen

in Minuskeln die Inschrift enthielt: „nurmberg und medardus gesus von constantz am Bodensee haben mich gossen anno 1612."

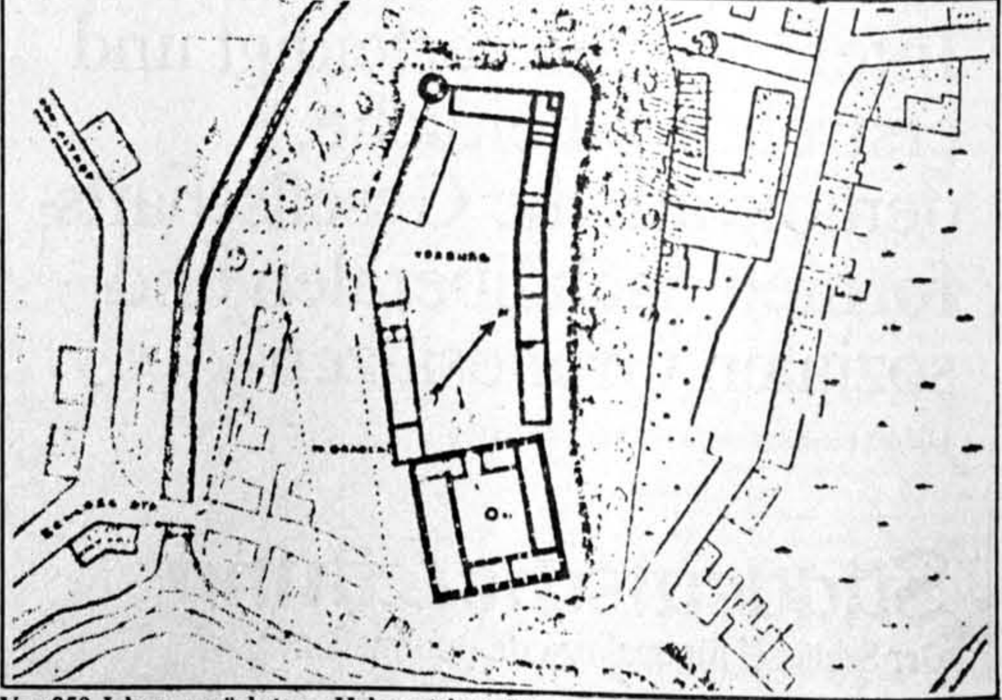
Gegen das Vorhandensein des von Steinbrecht angenommenen Hausgrabens spricht der fehlende Zwischenraum zwischen Vor- und Hauptburg. Der Zugang zur Burg führte vom Süden über die Brücke beim Gasthof „Zur grünen Katze" durch das in der Südwestfront der Vorburg gelegene Torhaus. Auf der Ostseite lag hinter dem aufgeschütteten Mühlendamm am östlichen Abfluß die alte Ordensmühle.

Für die stilistische Einordnung der Insterburg blieben trotz mannigfaltiger tiefgreifender Veränderungen noch maßgebende Einzelheiten erhalten, wie die einfache Ziegeltechnik mit mäßiger Fugung, das Fehlen von dekorativen Formen, der Schematismus der Baugestaltung und die Zuwendung zur praktischen, einfachen Form. Ohne Zweifel gehört diese Burg der ausklingenden Phase des reduzierten, schematischen Konventshausstils an.

Die Stadt Insterburg entstand recht spät aus der Burgfreiheit, dem Hakelwerk und dem Preußendorf Sprange. Die Einrichtung eines herzoglichen Hauptamts im Jahr 1525 förderte den Flecken, dem 1541 der „Zulaß zum Stetlein Inster" durch Herzog Albrecht und am 10. Oktober 1583 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg das Stadtrecht verliehen worden ist.

Stadt und Burg erlebten in der Folge eine wechselhafte Geschichte. Das zeigt auch die Verwendung der alten Ordensburg als Amtssitz, Hofgericht, Salzmagazin, Getreidespeicher, Ulanenkaserne, Landgericht und Heimatmuseum.

Seit dem 21. Januar 1945 liegen Stadt und Burg jenseits unser Welt unter sowjetischer Verwaltung.



Vor 650 Jahren zunächst aus Holz errichtet: Die Insterburg — Zeichnungen Archiv Borchert

Vor 40 Jahren:

Plötzlich verlassen auf weiter Flur

Wie eine Zehnjährige die Strapazen der Flucht von Ostpreußen bis in den Westen Deutschlands überstand (II)

VON ERIKA HAUFF

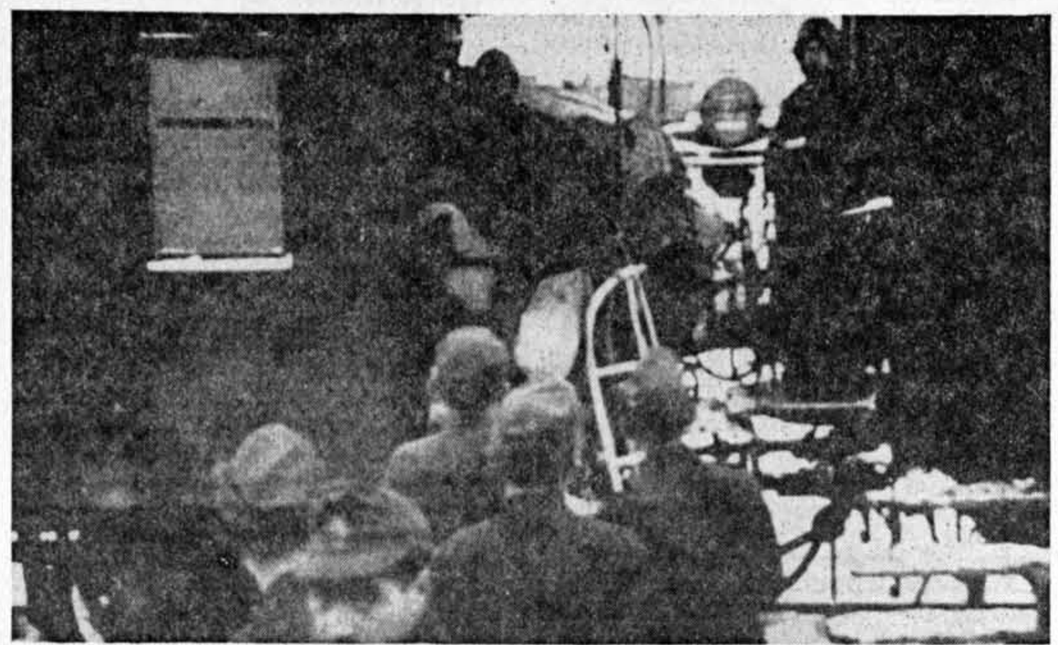
Wir wurden nicht bombardiert und liefen auf keine Mine, sondern kamen tatsächlich im Swinemünder Hafen an. Wir wurden auf Militär-Lkws verladen und in einem Kino untergebracht. Es gab etwas Verpflegung, Brote, wenn ich mich richtig erinnere. Wir schliefen, wenn überhaupt, auf oder unter den Sitzen. Da war neben uns ein Mann mit einem Baby, das er ungeschickt, aber liebevoll mit armseligen Hilfsmitteln trockenzulegen versuchte. Er erzählte uns, er wisse nicht, wo seine Frau sei, er habe sie verloren.

Warum ist mir eigentlich gerade dieses Einzelschicksal so im Gedächtnis haften geblieben? Weil der Anblick des weinenden, hilflosen Säuglings so rührend war? Oder habe ich damals schon im Unterbewußtsein gespürt, wie grausam und sinnlos der ganze Krieg war? Ich weiß es nicht. Eigentlich stand ich — das Kind — dem ganzen Geschehen der Flucht ziemlich gleichgültig gegenüber. Es war nun einmal alles „so" und nicht anders. Vielleicht hätte ich anders reagiert, wäre auch ich von meiner Familie getrennt worden. So habe ich nur die vollkommen verstopften, verschmutzten sanitären Anlagen überall als widerwärtig und ekelhaft empfunden.

Wie dem auch sei, unser Leidensweg war noch lange nicht zu Ende. Mit Eisenbahn und Pferdewagen ging es über Anklam in Vorpommern und Friedland in Mecklenburg weiter nach Westen. In Neubrandenburg verbrachten wir eine Nacht in einer Adolf-Hitler-Schule. Am nächsten Morgen transportierte man uns zum Bahnhof. Da stand ein Zug nach „Irgendwo". Wir stiegen ein und fuhren ins Ungewisse. Durch Städte, Dörfer und Landschaften. Oft hielt der Zug auf freier Strecke.

Da Hunger und Durst inzwischen groß geworden waren, liefen viele Frauen zu naheliegenden Häusern oder Gehöften, um für ihre Kinder etwas Eß- oder Trinkbares zu ergattern. Einmal hieß es, eine Molkerei sei in der Nähe. Alles stürmte los. Aber so manche Mutter stand bei der Rückkehr mit der erstandenen Kostbarkeit entsetzt vor den leeren Schienen — der Zug war weg!

Dann wieder rief man, alles aussteigen, Luftangriff! Manchmal reichte eine Pause nur gerade dazu, eine Notdurft zu verrichten. Für manches alte Frauchen selbst dafür zu knapp. Ein kurzer Pfiff, ein Rucken, und viele standen plötzlich verlassen auf weiter Flur.



Oft in letzter Stunde gerettet: Die Eisenbahnzüge aus Swinemünde waren brechend voll
Foto aus „Die Flucht — Ostpreußen 1944/45" von Edgar Günther Lass, Podzun Verlag, Friedberg

Drei Tage und drei Nächte waren wir nun schon unterwegs, und es wagte fast niemand mehr, auszusteigen. Der Durst wurde unerträglich. Alles, sogar Säuglinge, bekamen nur das schale lauwarme Wasser der Lok zu trinken.

Inzwischen waren wir in Niedersachsen und näherten uns Osnabrück. In Bohmte, einer kleinen Stadt, war unsere Reise zu Ende. Erleichtert und erwartungsvoll verließen wir den Zug. War dieser Ort nun Endstation oder wurden wir noch weitergetrieben? Abwarten.

In jenem Augenblick wurden jeder Familie, je nach Anzahl der Personen, ein oder zwei Zimmer zugewiesen, die mit dem notwendigsten Mobiliar eingerichtet waren. Wir bekamen zwei Räume in einem Haus eines Bahnangestellten, unmittelbar neben den Gleisen.

Wie sollte es nun weitergehen? Hatten wir Geld, um Lebensmittel oder Kleidung zu kaufen? Selbst wenn, gab es überhaupt noch welche? Ich erinnere mich, Mittagessen aus einer sogenannten Volksküche geholt zu haben, das aber keinem so recht schmecken wollte. Besonders unsere Oma hat wohl kaum etwas davon angerührt.

Inzwischen war es März geworden, der Krieg immer noch nicht vorbei. Auch hier im Westen bekamen wir reichlich davon zu spüren. Die Bombenangriffe und Tiefflieger, hier von den westlichen Alliierten, waren nicht selten. Große Angst habe ich seltsamerweise nie gehabt. Ich dachte immer, mir passiert nichts. Es ist wohl wirklich etwas dran, wenn man sagt, Kinder haben einen besonderen Schutzengel.

Papa war inzwischen sehr krank geworden. Er hatte eine Gesichtsrose bekommen, fieberte und phantasierte. Zusammen mit Opa und „Heil Hitler" versuchte ich, einen Arzt aufzutreiben. Wir fanden auch einen, der sich sehr um Vater bemühte — mit wenig Medikamenten und ohne Erfolg. Er empfahl einen Krankenhausaufenthalt und bot sich freundlicherweise selbst an, Papa nach Osterkappeln zu fahren. Oma, die auch kränkelte, war unterdessen mit ihrer Schwester, die in Mentzhausen (Oldbg.) wohnte, in Verbindung getreten. Sie hatte unsere Lage geschildert und angefragt, ob sie uns bei sich aufnehmen könnte. Die Antwort war: Herzlich willkommen.

Kurz vor dem Zusammenbruch erwischten wir drei noch einen allerletzten Zug nach Oldenburg. Papa mußte noch im Krankenhaus bleiben, er sollte später nachkommen. Am Bahnhof Jaderberg wurden wir schon erwartet. Onkel Zschoppe lud unsere Habseligkeiten auf seinen Pferdewagen — und dann durften wir uns erst einmal stärken.

Als wir sahen, was der Onkel auspackte, liefen uns die Augen über. Heißen, echten Bohnenkaffee aus der Thermosflasche mit Milch und Zucker. Dazu frisches Weißbrot oder Stuten, wie man dort sagt, mit Butter! Mit Sonnenschein und zufriedenem Magen zog uns Hans, der Hengst, einem neuen Zuhause entgegen. Es war Ostern, der 1. April 1945.

Bei den Verwandten in Mentzhausen befand sich auch meine Urgroßmutter, Omas Mutter, damals schon über 80 Jahre alt, die ich zum ersten Mal sah. Ja, die Erwachsenen hatten sich nun viel zu erzählen.

Von mir nahm man an, ich sei sehr müde. Uromche stellte mir für ein paar Stunden ihr Bett zur Verfügung. Satt und müde kuschelte ich mich in die warmen Federn. Eigentlich hätte ich ganz zufrieden sein müssen. Aber, eigenartig, ich war plötzlich ganz traurig und habe schrecklich geweint. Warum, ist mir bis heute noch nicht klar. Wurde mir die wohl endgültige Trennung von der Heimat bewußt? Mich überkam eine große Sehnsucht oder Heimweh nach zu Hause.

Noch lange Jahre danach, bis etwa zu meinem 35. Lebensjahr, war ich im Traum oft in Ostpreußen. Darin habe ich in unserem Dorf auch alles wiedergefunden. Nur — wenn ich an die Stelle kam, wo unser Haus stand, hatte ich immer einen Schleier vor den Augen.

Heute bin ich 50 Jahre alt, wohne mit meiner eigenen Familie im Rheinland und schrieb diese Zeilen aus Dankbarkeit für meinen Vater, ohne den wir die Flucht wohl nicht überstanden hätten. ENDE

„Es war mein letztes Schiff nach Westen"

Die Geschichte der M.S. „Venus" — Auch sie rettete Flüchtlinge bei ihrer Fahrt 1945 über die Ostsee

VON Dr. REINHOLD LANGKAU

Die Abenddämmerung schickte sich an, diesen kalten, grauen Wintertag zu beenden und mit ihm eine fast zwölfjährige unbeschwerte, glückliche Kindheit auf einem Bauernhof im Ermland. Es war Sonntag, der 21. Januar 1945, als die Parole „Rette sich wer kann" auch unser kleines Dorf Mokainen im Kreis Allenstein erreichte. Sie traf uns ahnungslos und unvorbereitet, wie alle Menschen in dieser Region, denn die Gauleitung Ostpreußens nahm offiziell nicht zur Kenntnis, daß die Front mit immer größerer Wucht und Schnelligkeit westwärts walzte. Hals über Kopf begann daher für uns — meine Eltern, meinen zwei Jahre älteren Bruder und mich — die Flucht ins Ungewisse. Zunächst, relativ geordnet, mit dem Treck, dann zu Fuß, später mit Militärfahrzeugen auf dem Rückzug und schließlich in Güterzügen.

Vier Tage und Nächte in tiefem Schnee, klirrender Kälte, auf tückischem Glatteis, mit knurrendem Magen und in ständiger Angst lagen hinter uns, als wir uns in einer unübersehbaren, sich drängelnden und lamentierenden Menschenmasse im Hafen von Pillau wiederfanden. Vor uns in der Dunkelheit, nur spärlich erleuchtet, die Silhouette eines großen Schiffs, der „Venus". In stoischer Ruhe lag sie am Kai und nahm geduldig die frierenden, hungrigen und gehetzten Menschen auf, viel mehr, als sie sonst bei ihren Fahrten einzuladen pflegte.

Unter dramatischen Umständen, immer wieder gestoppt durch manchen Flieger-, U-Boot- oder Minenalarm, brachte sie uns dennoch sicher über die Ostsee in den Hafen von Swinemünde auf der Insel Usedom. Dort entließ sie uns mit unsicheren und wackligen Beinen auf die nächste Etappe der Flucht gen Westen, nachdem sie uns für zwei Tage und Nächte relative Geborgenheit geschenkt hatte.

Fast vier Jahrzehnte später, inspiriert durch die Lektüre der Bücher „Unternehmen Rettung" von Fritz Brustat-Naval und „Ostsee 45" von Heinz Schön, machte ich mich auf die Suche nach „meinem letzten Schiff nach Westen", der „Venus", der ich schließlich mein Leben zu verdanken hatte.

Mit Unterstützung verständnisvoller und hilfsbereiter Mitmenschen, nicht zuletzt der Reedereien in Bergen, Norwegen, gelang es mir, einen fast lückenlosen „Lebenslauf" der „Venus" zu zeichnen, der sehr an einen menschlichen Schicksal in jenen Jahren erinnert.

Die „Venus" wurde 1931 von der Helsingör Skipswerft für Det Bergenske Dampskibsselskab, Bergen (Norwegen), gebaut und zwar für den Linienverkehr Bergen-Newcastle.

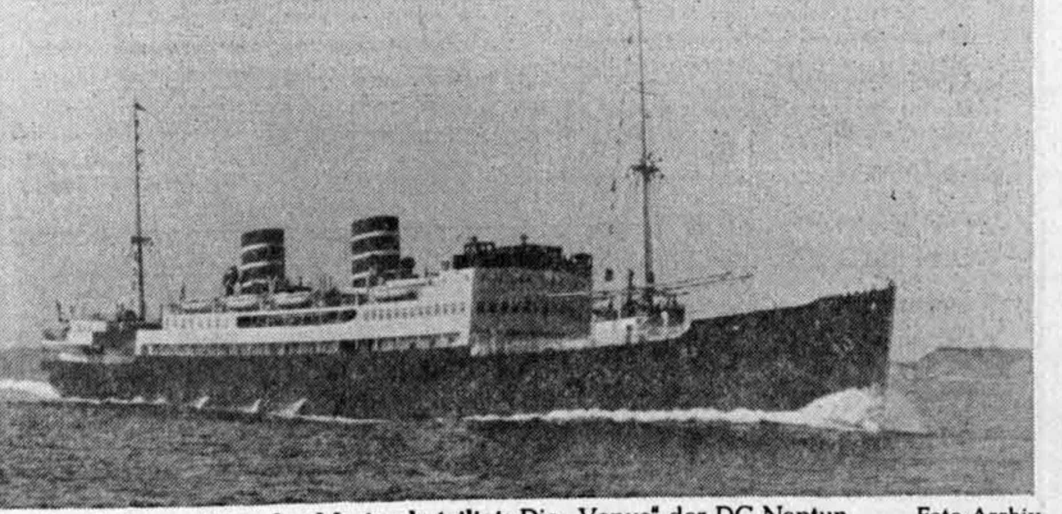
Technische Daten: BRT 5407, Länge 121,5 m, Breite 16,5 m, Maschinenstärke 12 400 PS, 2 Schrauben, Geschwindigkeit 19 Knoten.

Im September 1940 wurde sie in Norwegen beschlagnahmt und im März 1941 endgültig als Zielschiff der Kriegsmarine für Deutschland registriert.

Am 15. April 1945 lag das Schiff mit deutscher Besatzung im Hamburger Hafen und wurde dort versenkt. Nach erfolgter Bergung reparierte man die „Venus" auf ihrer Bauwerft und baute sie dabei geringfügig um. Schiffslänge danach 123,9 m, BRT 6272. Am 3. Mai 1948 wurde die „Venus" wieder in Dienst gestellt und zwar, wie ursprünglich, für den Bergen-Newcastle-Verkehr, sowie für Kreuzfahrten von Southampton zu den Kanarischen Inseln.

In den Jahren 1937 und 1950 hatte dieses Schiff weltweit Schlagzeilen gemacht, als es die Mannschaften eines Frachters und eines Öltankers bei starkem Orkan aus der Nordsee und dem Atlantischen Ozean rettete. 1968 ging die „Venus" auf ihre letzte Reise nach Glasgow. Dort endete ihre wechselvolle Geschichte. Sie wurde „aufgelegt", wie es nüchtern im Fachjargon heißt.

Schade. Wie gern wäre ich noch einmal an Bord der „Venus" gegangen und hätte liebevoll und dankbar ihre Reling gestreichelt, stellvertretend für viele tausend andere Menschen. So bleibt mir nur dieser kleine Nachruf als großes „Dankeschön" an „mein letztes Schiff nach Westen".



An der Rettungsaktion der Marine beteiligt: Die „Venus" der DG Neptun Foto Archiv

Wir gratulieren ...

zum 101. Geburtstag

Paulick, Elisabeth, geb. Hollstein, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Bonner Straße 292, 5000 Köln 1, am 4. März

zum 97. Geburtstag

Ballo, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Witzthun, Hotterstraße 126, 8500 Nürnberg, am 3. März

zum 96. Geburtstag

Brozewski, Gustav, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6744 Kandel, am 3. März

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt Luginslandweg 9, 7970 Leutkirch, am 9. Februar

Nitsch, Martha, verw. Hillenhagen, geb. Klinger, aus Lasen und Gr. Stamm, Kreis Sensburg, jetzt Kerbelweg 7a, 1000 Berlin 47, am 3. März

zum 94. Geburtstag

Grigo, Auguste-Charlotte, geb. Modell, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Moorweg 7c, 2000 Hamburg 61, am 6. März

Kochan, Ottilie, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

zum 93. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schrödersweg 37, 2057 Glinde, am 6. Februar

zum 92. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kernen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

zum 91. Geburtstag

Chucholl, Wilhelm, aus Walden, Kreis Lyck, Seesiedlung, jetzt Ratkisstraße 9/0, 8000 München 45, am 7. März

Dombrowski, Marie, geb. Palluck, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 12, 4156 Willich 3, am 4. März

Ewert, Herbert, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Neufeldstraße 7, 8000 München 60, am 4. Februar

zum 90. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 15, 5620 Velbert 15, am 9. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum, am 8. März

zum 89. Geburtstag

Blenk, Auguste, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Vinkrather Straße 6, 4155 Grefrath, am 4. März

Chotzko, Johann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bamberger Straße 41, 5090 Leverkusen, am 4. März

Fonfare, Rosa, aus Marienwerder, jetzt Kurzer Kamp 18, 2440 Oldenburg, am 4. März

Hödtke, Ida, aus Waldreuten, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenweg 11, 5552 Morbach, am 6. März

Jeschke, Fritz, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Berliner Straße 16, 3211 Eime 1, am 3. März

Joswig, Gertrud, geb. Papies, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Herner Straße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Sprigg, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal 1, am 3. März

Zdziarstek, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7850 Raitbach, am 3. März

zum 88. Geburtstag

Becker, Ida, geb. Kallisch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Dorfstraße, 2303 Tüttendorf, am 3. März

Jeworrek, August, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 11, 4154 Tönisvorst 1, am 8. März

zum 87. Geburtstag

Buchmann, Frieda, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schwanenstraße 3, 7950 Biberach-Riss, am 6. März

Bruserek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenreuth-Straße 25, 8000 München 82, am 6. März

Domnick, Hertha, geb. Abrolat, aus Pr. Eylau, Querweg 2, jetzt zu erreichen über E. Thiele, Leddinstraße 22, 2150 Buxtehude, am 27. Februar

Gorklo, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 2. März

Jerosch, Emma, geb. Großmann, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Sandkoppel 22, 2371 Nübbel, am 10. März

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Am Ostbahnhof 6, 4150 Krefeld, am 7. März

zum 86. Geburtstag

Brandstätter, Meta, aus Tischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Farnweg 3, 4330 Mülheim, am 10. März

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Hotteln-Sarstedt, am 6. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherzotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Kowalzik, Berta, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Magdeburger Straße 38, 4352 Herten, am 8. März

Mosel, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Sado, Martha, geb. Schulz, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Salzburger Straße 6, 3216 Salzhemmendorf 4, am 6. März

Samotla, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammenleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schwarznecker, Marie, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg, am 5. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach 2, am 6. März

zum 85. Geburtstag

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4442 Bentheim, am 9. März

Fladda, Emil, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Windmühlenstraße 70, 4130 Moers 3, am 3. März

Malwald, Elisabeth, geb. Hohmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hermeskeiler Straße 42, 5000 Köln-Lindental, am 1. März

Parkner, Auguste, aus Wiesendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 5. März

Rattay, Gertrud, geb. Czuerwonka, aus Seedrauken, Kreis Treuburg, jetzt Orionweg 6, 5620 Velbert 1, am 10. Februar

Schmidt, Minna, geb. Gennat, aus Insterburg, Gartenstraße 1, jetzt Danziger Platz 9, 5620 Velbert 1, am 1. März

Skortzki, Charlotte, geb. Annuß, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven-G., am 5. März

Weber, Helene, geb. Lukas, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 4520 Melle 1, am 3. März

zum 84. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Nauheim, am 1. März

Adomat, Maria, aus Insterburg, jetzt Hoher Berg 7, 2420 Eutin, am 6. März

Beinert, Dr., Bruno, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Horandstieg 40, 2000 Hamburg 56, am 28. Februar

Deutschmann, Charlotte, geb. Laupichler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 55, 3061 Helpsen-Kirchhorsten, am 6. März

Fischer, Maria, geb. Gudelewski, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Dörnenstraße 13, 5820 Gevelsberg, am 5. März

Fuhr, Marie, geb. Herrmann, aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Telegraf 20, 5068 Oldenthal-Blecher, am 9. März

Liedtke, Erna, geb. Plew, aus Gr. Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Luisenstraße 31, 5340 Bad Honnef, am 10. März

Paprotta, Emilie, geb. Podschadly, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Ketelsberg 5, 2302 Boksee, am 8. März

Rawitz, Margarete, geb. Nikutowski, aus Lyck, jetzt Maybachstraße 6c, 2000 Hamburg 71, am 4. März

Smollich, Emil, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Oderstraße 8, 4358 Haltern, am 8. März

Wiehe, Frieda, geb. Rogausch, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 51, 2330 Eckernförde, am 6. März

zum 83. Geburtstag

Becker, Kurt, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Gneisenaustraße 22, 5210 Troisdorf, am 23. Februar

Beier, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 4. März

Besmehn, Johann, aus Kurrenberg (Matzgirren) und Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Eduard-Lucas-Straße 46, 4300 Essen 1, am 5. März

Bojahr, Margarete, aus Schaaksvitte 2, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vorarlberger Straße 67, 2850 Bremerhaven, am 8. März

Christofzik, Gertrud, geb. Heimbach, aus Lyck, Danziger Straße 17, jetzt bei Familie Heinrich, 2105 Seevetal 3, am 9. März

Igney, Hugo, aus Budwethen, Kreis Insterburg, jetzt Mittelstraße 20, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 23. Februar

Kruska, Ewald, Dipl.-Kaufmann, aus Weißenburg, Kreis Sensburg, jetzt Thüringer Weg 23, 2210 Itzehoe, am 5. März

Obitz, Artur, aus Sensburg, jetzt Neues Land 9a, 3100 Celle, am 10. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenweg, 3100 Celle-OT Garßen, am 6. März

zum 82. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Wenzel, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 5, 2722 Visselhövede, am 3. März

Birr, Erna, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt Thomasiusstraße 11, 1000 Berlin 21, am 4. März

Ewert, Heinrich, Forstmann a. D., aus Ortelsburg, jetzt Am Wiesengrund 23, 2411 Lehmrade, am 4. März

Faust, Elise, geb. Unruh, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt Kremsdorfer Weg 36, 2440 Oldenburg, am 4. März

Follin, Annemarie, aus Königsberg, Mendelssohnstraße 6, jetzt Stralsunder Straße 29, 2160 Stade, am 9. März

Grigat, Dr., Reinhold, aus Wehlau, Markt 31, jetzt Schillerstraße 6, 2300 Kiel, am 3. März

Hochleitner, Maria, geb. Koropkat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenstraße 5, 5449 Laubach, am 7. März

Jonas, Luise, geb. Petereit, aus Vielbrücken (Groß Wixwen), Kreis Elchniederung, jetzt Gailhof, Zum Rundshorn 6, 3002 Wedemark 11, am 5. März

Kampka, Anna, jetzt 5510 W. Windsor Av., Chicago Ill. 60630/USA, am 25. Februar

Krause, Theresia, geb. Laufersweiler, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Süderdeich, 2268 Neukirchen, am 28. Februar

Prillwitz, Eva, aus Insterburg, jetzt Haunstetter Straße 95, 8900 Augsburg, am 5. März

Reich, Ida, geb. Turner, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Angelsunder Weg 46, 2390 Adelbylund, am 2. März

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum, am 1. März

Tietz, Elisabeth, geb. Plotzki, aus Bischofsburg, Horst-Wessel-Straße 18, Kreis Rößel, jetzt Fleiner Straße 36, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 6. März

Wolke, Ernst, aus Arnstein-Milchbude, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emkendorfer Straße 90, 2371 Kleinvollstedt, am 3. März

Wulf, Johanna, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 4. März

zum 81. Geburtstag

Barwitzki, Käthe, aus Rastenburg, jetzt Rathsberger Straße 63, 8520 Erlangen, am 5. März

Bendisch, Otto, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Außiger Wende 21, 3000 Hannover-Kirchrode, am 9. März

Broandt, Wilhelmine, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Welfenstraße 1, 4951 Petershagen 4, am 6. März

Christoleit, Gertrud, geb. Rogge, aus Labiau I, Stettiner Straße 7, jetzt Blitzstraße 20, 4300 Essen 11, am 26. Februar

Czybulka, Elisabeth, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt Galeleistraße 74, 5300 Bonn 2, am 7. März

Delwick, Wilhelm, aus Bevern, Kreis Heydekrug, jetzt Knappenweg 39, 4330 Mülheim, am 6. März

Dudda, Wilhelmine, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Büchertstraße 9, 6902 Sandhausen, am 6. März

Hellbardt, Dr., Ulrich, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Pestalozzistraße 10a/501, 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, am 16. Februar

Hesselbach, Karl, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Koenenstraße 17, 5804 Herdecke, am 9. März

Hoppe, Ella, aus Königsberg, jetzt Suhrnkrog 8, 2420 Eutin, am 5. März

Krüger, Heinrich, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsweg 20, 3405 Rosdorf, am 6. März

Mattisseck, Franz, aus Trappoehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lohbrügger Kirchstraße 46, 2050 Hamburg 80, am 21. März

Nikulla, Bruno, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchhofstraße 30a, 3380 Goslar 1, am 3. März

Pul, Aleksandra, geb. Funke, aus Lyck, jetzt Brunnenstraße 4, 5990 Altena, am 9. März

Raeder, Helene, geb. Selmigkeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Herrn Hans Raeder, Findorffstraße 13, 2863 Ritterhude, am 4. März

Sanio, Marie, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Jürgen-Glue-Koppel 16, 2401 Ratekau, am 8. März

Weidlich, Hildegard, geb. Linse, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30a, 5800 Hagen 1, am 10. März

zum 80. Geburtstag

Behrend, Günter, aus Lyck, jetzt Flurstraße 6, 8208 Kolbermoor, am 5. März

Borbe, Hugo, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Morsestraße 1, 4000 Düsseldorf, am 1. März

Burnus, Martha, aus Allenstein, jetzt Dr.-Julius-Brecht-Weg 1, 4330 Mülheim, am 9. März

Fuchs, Elfriede, geb. Plage, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 2428 Burg, am 8. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Im Erlenkamp 10, 5970 Plettenberg, am 6. März

Henseleit, Luise, geb. Dudde, aus Pannaugen, und Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt Kiefernstraße 12, 4000 Düsseldorf, am 3. März

Herrmann, Bruno, Rechtsanwalt, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Ravenestraße 37, 5590 Cochem, am 9. März

Jopp, Dora, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Steinberg 13, 3257 Springe 1, am 4. März

Joswig, Friederike, geb. Knizia, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Erkenschwick, am 8. März

Lunau, Anna, geb. Fischkal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 3, 5241 Gebhardshain, am 8. März

Messidat, Alice, geb. Neumann, aus Königsberg und Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Pestalozziallee 8, 3100 Celle, am 10. März

Mierau, Hermann, jetzt Preußenweg 3, Wachtberg-Niederbachem, am 9. März

Powitz, Hildegard, aus Gr. Jahnen und Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt Barlachhof 10, 3000 Hannover, am 6. März

Rosinski, Emil, aus Lötzen, jetzt Frühlingsstraße 3, 8510 Fürth, am 4. März

Schmidt, Gustav, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Orangehofstraße 5, 5000 Köln 71, am 9. März

Wien, Antonie, geb. Durchholz, aus Seehügel, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg 1, am 4. März

Zielke, Berta, geb. Lutter, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Baldeniusstraße 37, 3000 Hannover, am 1. März

zum 75. Geburtstag

Barden, Erna, geb. Zywietz, aus Wiesenfeld und Neidenburg, Friedrichstraße 12, jetzt An der Schelenburg 5, 4508 Bohmte 2, am 27. Februar

Behrendt, Walter, aus Grünhof-Kippen, Kreis Elchniederung, jetzt Bredenpohl 12, 4972 Löhne 4, am 3. März

Blüher, Helmut, aus Königsberg, I. R. I, jetzt Endenicherstraße 269, 5300 Bonn 1, am 3. Februar

Daudert, Helene, geb. Hillgruber, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Bissinger Straße 4, 7519 Flehingen, am 25. Februar

Dembowski, Heinz, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Breslauer Straße 6, 3170 Gifhorn, am 7. März

Fröhlich, Karl, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Zur Eulenflucht 13, 3252 Bad Münder, am 6. März

Galla, Maria, geb. Glinka, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberbieberstraße 65, 5450 Neuwied 13, am 5. März Fortsetzung auf Seite 18



Hoch über dem Zschopautal: Burg Kriebstein
Foto ADM

Auch Nachtwächter werden „Geheimnisträger"

SED will die DDR-Bürger in den Griff bekommen — Verpflichtungserklärungen werden erpreßt

In der DDR häufen sich seit Anfang November vergangenen Jahres die Fälle, in denen dortigen Bewohnern jegliche Kontakte mit Bundesbürgern unter verschiedenen Androhungen verboten werden. In diesem Zusammenhang werden immer mehr DDR-Bürger zu „Geheimnisträgern" abgestempelt. Wie aus gut informierten Kreisen zu erfahren war, hat das SED-Regime den Kreis der sogenannten Geheimnisträger durch eine vertrauliche Verordnung wesentlich erweitert. Nach dieser Verordnung kann praktisch jetzt jeder DDR-Bürger als „Geheimnisträger" eingestuft werden.

Mindestens vier Millionen DDR-Bürger haben sich in den letzten zehn Jahren „freiwillig" einer partei- und staatsinternen Sonderverfassung unterworfen. Dieses Sonderreglement existiert in Form von Disziplinarverordnungen und vertraulichen Dienstvorschriften sowie Befehlen des Chefs der Volkspolizei, des Verteidigungs- und Staatssicherheitsministers. Betroffen von diesen Regelungen sind Angehörige der Volkspolizei, Angestellte des Zolls, Soldaten und überwiegend das Personal aller zentralen, regionalen und kommunalen Behörden, alle Mitarbeiter der Parteiapparate, vieler Massenorganisationen und Angehörige des wirtschaftlichen Managements sowie Wissenschaftler und akademische Hilfskräfte. Wer zu diesem Personenkreis gehört, mußte sich bereits verpflichten, keinen Gebrauch von der Möglichkeit einer Reise in den Westen zu machen, davon Abstand zu nehmen, Einladungen an Bundesbürger auszusprechen und jeden Briefkontakt mit Bürgern der Bundesrepublik zu vermeiden.

Neuerdings werden nun auch andere Personenkreise mit in das Gestrüpp der partei- und staatsinternen Richtlinien und Verordnungen einbezogen. So wurde jetzt bekannt, daß sich die SED seit einigen Monaten bemüht, auch normalen DDR-Bürgern Westkontakte zu untersagen. Nicht wenige Werktätige wurden in letzter Zeit in ihren Produktionsstätten von SED-Funktionären aufgefordert, sich zu verpflichten, auf Westkontakte zu verzichten. Sie werden in der Regel in das Büro des Betriebsparteisekretärs bestellt und hier von einem Angehörigen des Staatssicherheitsdienstes „aktenkundig belehrt". Beugt sich der angesprochene DDR-Bürger der Staatsgewalt, wird seine „freiwillige" Unterwerfung der Personalakte beigefügt. Mit Abgabe der sogenannten Verzichtserklärung hat der Betroffene dann seine „patriotische Pflicht" gegenüber Staat und Partei erfüllt.

Gut informierte Kreise registrierten aber auch, welche Nachteile jene DDR-Bürger haben, die sich strikt weigern, auf Westkontakte zu verzichten. Zunächst dürfen sie sicher sein, daß eine negative Eintragung in die Personalakte erfolgt. Ferner legt der Staatssicherheitsdienst über die betroffene Person eine Akte an. Das bedeutet: Von nun an wird der SSD den „unzuverlässigen" Bürger im Auge behalten. Nach vertraulichen Richtlinien sollen DDR-Bürger, die sich offen gegen Staat und Partei stellen, keine Chance mehr bekommen, sich beruflich weiter zu entwickeln. Ausgeschlossen sollen sie auch werden, wenn es um die Zuteilung eines Ferienplatzes durch den FDGB geht.

Schließlich sollen die Kinder der Betroffenen keinen Studienplatz erhalten. So will es die SED, und viele DDR-Bürger, die unbeirrt ihre Westkontakte fortsetzen, werden die Auswirkungen dieser partei- und staatsinternen Richtlinien zu spüren bekommen.

Von der SED angesprochen, auf jeden Westkontakt zu verzichten, werden gegenwärtig besonders DDR-Bürger, die in Rüstungsbetrieben arbeiten. Ihnen wird die schriftliche Verpflichtung abverlangt, keine Einladungen an Bundesbürger auszusprechen, keine Paketgeschenksendungen aus der Bundesrepublik anzunehmen und auf briefliche Kontakte zu verzichten. Auch wird verlangt, keinen bundesdeutschen Rundfunk- und Fernsehsender einzuschalten. Einbezogen in dieses Reglement werden Pförtner, Nachtwächter und auch das Reinigungspersonal. Sie alle sollen jetzt Zug um Zug in die Reihen der „Geheimnisträger" eingereiht werden.

Bei dieser zentral gesteuerten Aktion geht es der SED weniger um möglichen Geheimnisverrat als vielmehr darum, die Bürger besser in den Griff zu bekommen und von westlicher Beeinflussung fernzuhalten. Doch schon jetzt können westliche Beobachter registrieren, daß sich menschliche Bindungen zwischen Ost und West nicht durch diktierte Verpflichtungserklärungen zerschneiden lassen.

Georg Bensch

Nur zu Fuß zur Burg Kriebstein

Eine der schönsten erhaltenen mittelalterlichen Wehranlagen

Wer regelmäßig Post aus der DDR bekommt, müßte Burg Kriebstein kennen. Den Philatelisten, die sich für Briefmarken des anderen Deutschlands interessieren, ist sie mit Sicherheit bekannt. Denn ihr gestochen scharfes Bild ziert die 20-Pfennig-Marke der Burgenserie. Die gotische Ritterburg mit dem mächtigen Wohnturm, die sich auf schmalem Felsplateau zwischen Mittweida und Waldheim hoch über der Zschopau erhebt, wurde aus gutem Grund gewählt, gehört sie doch zu den „schönsten und am vollständigsten erhaltenen mittelalterlichen Wehranlagen", wie der Touristenführer zu erwähnen nicht vergißt.

Und es gab noch einen weiteren Grund, denn das vergangene Jahr bot Anlaß zu einem Jubiläum. 1384 wurde, wie urkundlich festgehalten ist, mit dem Bau der Höhenburg begonnen. Er wurde 1408 zunächst abgeschlossen. Älter ist nur die in den Fels gehauene Kapelle mit ihren gut erhaltenen mittelalterlichen Fresken. Später wurde an der Burg weitergebaut. Nach 1471 wird als Baumeister Arnold von Westfalen genannt, nach dessen Plänen z. B. das Küchenhaus entstand.

Dank ihrer günstigen Lage hielt die Burg während ihrer 600jährigen Geschichte zahlreichen Belagerern stand. Nur einmal soll sie gestürmt worden sein, im sächsischen Bauernaufstand um 1790. Dreißigmal insgesamt wechselte der Besitzer. Mehr als 85 000 Besucher „erobern" alljährlich die Burg. Nur zu Fuß ist das möglich, denn rundum gibt es keinen Platz zum Parken. Auf abschüssiger Straße gelangt man den Kriebethaler Berg hinab in den Burghof. Für die Wochenendausflügler an der Kriebstein-Talsperre ist der Besuch des Kreismuseums, das heute hier sein Domizil hat, eine willkommene kulturelle Ergänzung zu den sportlichen Aktivitäten, die Schwimmbäder und Bootsverleih anbieten. Beim Gang durch den Renaissancesaal, das Barock- und Biedermeierzimmer und all die anderen Räume, wird die Entwicklung der Wohnkultur im Laufe der Jahrhunderte deutlich.

Wertvollstes Stück sakraler Kunst ist der dem Schutzheiligen Alexis geweihte Altar aus der Freiburger Schule, entstanden etwa um 1520. Sein Stifter war einer der Augustiner Mönche des vom Kriebsteiner Burgherrn Dietrich von Beerwalde gegründeten Klosters Waldheim. Es wurde wenige Jahre später aufgelöst. Als Zuchthaus hat es in unseren Tagen traurige Popularität erlangt.

Die Schloßfeste samt Ritterspiel und Tanz in allen Räumen, an denen die ganze Umgebung teilnahm, waren in den zwanziger Jahren ein überlokales Ereignis. Längst gehören sie der Vergangenheit an. Dafür gibt es Burgkonzerte mit bekannten Solisten, die sich großer Beliebtheit erfreuen.

Christa Ball

Eine Straße als Museum

Anno 1750 in Hoyerswerda

Museumsdörfer gibt es in Ost und West. Volkskundliches Erbe ist hier zusammengetragen. Ob im Bayerischen Wald oder in Mecklenburg — groß ist die Zahl der Besucher, die sehen wollen, wie ihre Vorfahren einst gelebt haben. Eine Straße zu einem lebendigem Museum zu machen, hat sich Hoyerswerda, Kreisstadt in der Oberlausitz an der Schwarzen Elster und Zentrum eines großen Braunkohlebergbaugebiets, vorgenommen. In der geschichtsträchtigen Altstadt, die einen reizvollen Kontrast zu den uniformen Wohnbauten der Neustadt bildet, — sie wurde in den letzten 30 Jahren für die Beschäftigten des Kombinats Schwarze Pumpe aus dem Boden gestampft — ist eine kleine krumme Gasse in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben. So wie sie um 1750 entstanden ist. An ihrer breitesten Stelle ist sie ganze 2,5 Meter breit. Rechts und links ducken sich vorwiegend eingeschossige Häuser. Die Konzeption einer Museumsstraße geht auf das Jahr 1967 zurück, seit 1977 nahm der Gedanke Gestalt an, hier Handwerke mit historischer Arbeitsweise neu zu beleben. Fünf Häuser konnten zunächst von ihren bisherigen Besitzern erworben werden. Sie wurden saniert, die Fassaden restauriert. Man stattete die Räume mit alten Werkzeugen und anderem Arbeitsgerät aus, steuerte Möbel aus dem Museumsfundus bei und konnte Handwerker gewinnen, die bereit waren, hier wie einst ihre Altvordere zu arbeiten. Im Haus Nr. 34 eröffnete ein Geigenbauer seine Werkstatt, in Nr. 30 entstand eine Schauwerkstatt eines Buchdruckers, eine Schuhmacherei und eine Werkstatt für Bleiverglasung und Bilderrahmung sind inzwischen hinzugekommen, nur mit traditionellen Techniken wird hier gearbeitet. In etwa zehn Jahren soll die Neugestaltung der Museumsstraße abgeschlossen sein, so hofft die Direktorin des Museums.

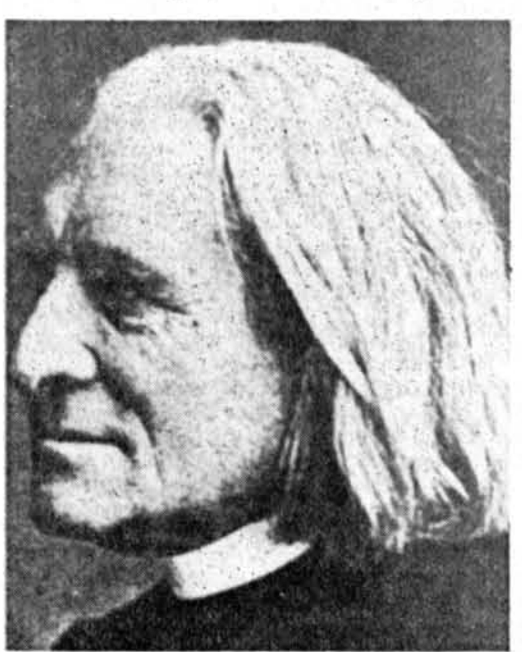
C. B.

Liszt-Nachlaß wartet auf Erschließung

Manuskripte und Kompositionen im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv

Franz Liszts Originalhandschriften zu 480 seiner Kompositionen gehören heute zu den Schätzen des Goethe-Schiller-Archivs in Weimar. 1848 kam der große Pianist und Komponist als Hofkapellmeister in die Residenzstadt an der Ilm. Bis 1861 hat er hier in der „Altenburg" in der Jenaer Straße gewohnt, die in die Weimarer Geschichte eingegangen ist. Hier sammelte er die geistige und künstlerische Elite seiner Zeit um sich. Hier gab es geistvolle Geselligkeiten, wurde diskutiert und musiziert. Hier entstanden aus dem Bestreben, die Musik in enger Verbindung zur Literatur in neue Bahnen zu lenken, die Sinfonischen Dichtungen wie „Tasso", „Orpheus" oder „Hamlet".

Bei späteren Aufenthalten nach 1869 war die einstige Hofgärtnerei das Domizil des Komponisten, das heutige Liszt-Museum. Hier war zunächst auch der gesamte handschriftliche Nachlaß zusammengefaßt, mehrere tausend Manuskripte, Kompositionen und Briefe. Auch 3700 Briefe an Liszt, die meisten von seiner Weimarer Lebensgefährtin, Fürstin Sayn-Wittgenstein, gehören dazu, ferner Konzertabrechnungen, eine Ausarbeitung für eine



Verbrachte schaffensreiche Jahre in Weimar: Franz Liszt
Foto Archiv

Goethestiftung und Gedanken zur Entwicklung eines Zentrums deutscher Kultur.

Viele Jahre wird die Erschließung in Anspruch nehmen. Pflege und Auswertung betrachtet der 1982 gebildete Arbeitskreis „Franz Liszt" im Kulturbund der DDR als seine wichtigste Aufgabe. Noch immer finden sich unveröffentlichte Kompositionsstudien, unvollendete oder von Liszt für den Druck nicht freigegebene Werke. Manch neue Erkenntnis ist aus der Zusammenarbeit mit Literaturwissenschaftlern zu erwarten. Immer häufiger erreichen Anfragen aus dem In- und Ausland den Arbeitskreis.

Besonders eng ist, was naheliegt, die Zusammenarbeit mit der ungarischen Liszt-Gesellschaft. In Weimar selbst ist vor allem die Hochschule für Musik, die Liszts Namen trägt, an den Ergebnissen interessiert.

Peter Linde

„Übergroßes Maß" sind junge Menschen

Zur Kriminalität Jugendlicher in Mitteldeutschland — Neue Ansätze

In der Kriminalstatistik der DDR werden jugendliche Straftäter nicht gesondert ausgewiesen. Wer sich ein Bild machen will, muß verstreute Daten mühsam zusammensuchen. Äußerst hilfreich ist deshalb die kürzlich erschienene Broschüre „Zur Vorbeugung der Kriminalität Jugendlicher" des bekannten Ost-Berliner Kriminologen John Lekschas. Zum Anteil jugendlicher Täter an der Gesamtkriminalität schreibt der Autor: „Nach wie vor wird die übergroße Masse aller Straftaten von jungen Menschen bis zum Alter von 25 Jahren begangen. Gegenwärtig findet sich die höchste Belastung mit Straftaten bei den 18 bis 21 Jahre alten Jugendlichen."

Weit über die Häfte aller Straftaten entfällt also auf eine Altersgruppe, die insgesamt nur 22 Prozent der strafmündigen Bevölkerung ausmacht. In den weitaus meisten Fällen handelt es sich um Eigentumsdelikte. Lekschas sieht die Gründe dafür nur zum Teil in einer Überbewertung des Konsums. Mit bemerkenswerter Deutlichkeit weist er darüber hinaus auf systembedingte Ursachen hin: „Mitbeteiligt am Zustandekommen der Kriminalität sind ebenso auch Widersprüche, die mit den Besonderheiten der sozialistischen Produktionsweise im Verhältnis zur angestrebten kommunistischen zusammenhängen, namentlich der Aneignungsformen sowie der Art des Wirtschaftens, und bei deren Entfaltung spontan Nebeneffekte auftreten, von denen sowohl kriminogene Anreize als auch Störungen der Bewußtseinsentwicklung ausgehen können."

Im einzelnen nennt Lekschas Spekulation, Wucher, Korruption und Bestechlichkeit. Ein verblüffendes Eingeständnis, wenn man frühere Äußerungen des Autors dagegenhält. Das Studium seiner Schriften reicht aus, um die Gesamtentwicklung der kriminologischen Forschung in der DDR nachzuzeichnen. Als Mitautor eines Strafrecht-Lehrbuchs führte er 1957 den Ursprung aller Kriminalität auf den Kampf „der Kräfte der alten Gesellschaft" gegen die „neue, volksdemokratische Ordnung" zurück. Es gäbe keine Verbrechen, dessen Wurzeln nicht in der Existenz der kapitalistischen Welt oder ihres Erbes zu suchen seien, hieß es apodiktisch weiter.

Rund zwanzig Jahre später räumte Lekschas grundsätzliche Theoriedefizite ein. Er wollte nicht länger ausschließen, daß spezifische Bedingungen des Lebens in der DDR das Entstehen von Kriminalität begünstigen könnten. Völlige soziale Gleichheit sei unter den derzeitigen ökonomischen Bedingungen nicht möglich. Die Überwindung der Kriminalität setze die Höher- und Weiterentwicklung der Produktivität sowie die ständige Anhebung des materiellen Wohlstands voraus.

Gisela Helwig

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Daube, Telefon (02 09) 3 66/39 50, 4650 Gelsenkirchen

Hedwig Bienkowski-Andersson †. Wir erhielten die traurige Nachricht, daß am 30. Dezember Hedwig Bienkowski-Andersson in Kirn verstorben ist. Jedem Freund wertvoller Literatur, besonders unter den Allensteinern, wurde sie vor allem durch ihre wesentlich autobiographischen Werke „Geliebtes Leben" (Gedichte, 1969), „Vertrauen sieht überall Licht" (Aphorismen, 1973) und „Das Gesamtwerk" (1978) bekannt. Diese können, wie im „Allensteiner Heimatbrief" angezeigt, von uns bezogen werden. Das geschieht im Sinne des Vermächtnisses der Verstorbenen, nachdem die Erlöse der „Allensteiner Kulturschaffenden" zugute kommen sollen. In ihrem Vermächtnis hat sie der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein auch ein Bild hinterlassen, das nun unser Treudank-Museum bereichern wird. Wir sagen Hedwig Bienkowski-Andersson Dank und werden ihr Andenken durch Niederlegen eines Gebindes an ihrer letzten Ruhestätte und durch eine Würdigung ihrer Persönlichkeit und ihres Werkes im „Allensteiner Heimatbrief" ehren. Hedwig Bienkowski-Andersson wurde am 8. März 1904 in Schweden als Tochter eines schwedischen Vaters und einer ermländischen Mutter geboren und lebte seit ihrem zweiten Lebensjahr mit ihren Eltern in Allenstein, das ihre Heimat wurde. Kurz vor Kriegsausbruch nahmen sie und ihr Mann Wohnsitz in Münsterberg, Kreis Heilsberg. Nach der Flucht über Pommern nach Schweden 1945 kehrten sie und ihr Mann 1949 nach Deutschland zurück und lebten in Hofstetten bei Kirn. Sie war Trägerin des Copernicus-Preises.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Bericht über die Kriegs- und Nachkriegsereignisse — Es wird ein ausführlicher Bericht über die Kriegs- und Nachkriegsereignisse im Kreis Samland erstellt. Dazu hat Herbert Ziesmann die beantworteten Fragebogen aus der Aktion Ostpreußen, die in den Jahren 1950 bis 1953 durchgeführt wurde, durchgearbeitet und festgestellt, daß sich erfreulich viele Landsleute an der Beantwortung dieser Fragen beteiligt haben. Dadurch ist es möglich, ein genaues Bild der Ereignisse am Tag der Flucht zu erhalten. Auch ist einigermaßen sicher feststellbar, welche Wege die Trecks auf der Flucht eingeschlagen haben. Ebenso ist in diesen Fragebogen belegt, wann und wo unsere Bevölkerung in die Hände der sowjetischen Truppen geriet, was sie unmittelbar danach — insbesondere die Frauen und Mädchen — erleiden mußten und wie es ihnen bis zur Austreibung im Sommer 1948 ergangen ist. Ausführliche Erlebnisberichte schildern insbesondere die Zeit unter sowjetischer Besatzung. Bei den Fragebogen und Erlebnisberichten wird aber immer wieder darauf verwiesen, daß die Berichterstatter weitere Unterlagen über Namen und Schicksale der Ortseinwohner besitzen. Diese sind aber nicht in der Ost-Dokumentation im Bundesarchiv in Koblenz und auch nicht in den Akten im Archiv des Museums in Pinneberg zu finden. Sie müssen sich also noch im Besitz der noch lebenden Berichterstatter beziehungsweise bei deren Nachkommen befinden. Da diese Briefe, Zusammenstellungen von Namen und Erlebnissen für die Beschreibung der Kriegsereignisse in unserer Heimat von Wichtigkeit sind, möchten wir unsere Kreisbewohner herzlich bitten, uns ihre Aufzeichnungen zu übersenden. Bitte, liebe Berichterstatter von damals bzw. Sie als Kinder eventuell sogar Kindeskinder, krasseln Sie in Ihren alten Akten, dem Nachlaß Ihrer Eltern und Großeltern nach, ob sie nicht doch noch alte Unterlagen finden, die für Sie weitgehend unwichtig und wertlos sind, für uns für die vorgenommene Arbeit aber große Bedeutung haben. Senden Sie bitte diese Dinge, so wie es eine Landsmännin, die ihren Haushalt verkleinerte, bereits getan hat, an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler. Er kann das zugesandte Material sichten und ganz sicher für das Vorhaben verwenden. Außerdem benötigen wir weitere Erlebnisberichte, wie es den Landsleuten auf der Flucht, beim Überrollen durch die russischen Truppen und unter sowjetischer Besatzung bis zur Austreibung ergangen ist. Dadurch ist es möglich, die Kriegs- und Nachkriegszeit genau und ins einzelne gehend darzustellen. Bitte auch diese Berichte an obige Anschrift senden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 1. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Cranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Zentrum (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9—12 Uhr von Mo.—Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fessend, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild- und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaunt sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (124 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land.

Treffen in Osnabrück — Liebe Insterburger-Teutonen aus Osnabrück und Umgebung. Es ist wieder so weit. Am Sonnabend, 30. März, ab 14 Uhr wollen wir uns zum gemütlichen Plachandern in Osnabrück, Stadthalle, Clubraum, treffen. Wie immer bei selbstgebackenem Kuchen und duftendem Kaffee. Ein Dia-Vortrag von unserer letzten Fahrt im August 1984 nach Ostpreußen ist auch vorgesehen. Wir würden uns freuen, wenn Sie den Nachmittag mit guter Laune verschönen.

An alle „alten Heronger und solche, die gerne dabei sein möchten" — Zwischen 1957 und 1975 haben Hunderte von uns ihre Ferien im Schullandheim Herongen verbracht. Wir sind der Meinung, daß es jetzt — rund 25 Jahre später — an der Zeit ist, die gemeinsamen Erinnerungen aufzufrischen. Deshalb treffen wir uns am 11. und 12. Mai im Schullandheim Herongen (Krähennest, Bienenstock und Greifenhorst). Beginn: Sonnabend, den 11. Mai, ab 15 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken (Stütchen und Kakao). Es könnte eine gemeinsame Begehung der Geländegrenze erfolgen, bei der auch die Inspektion des Amandus nicht fehlen darf. Für den Abend sollte jeder noch einmal in seinen alten Beständen nach Bildern, Dias, Filmen oder sonstigen erinnerungsträchtigen Gegenständen suchen und nach Möglichkeit diese mitbringen. Sonstige Anregungen sollten uns bitte bei der Anmeldung mitgeteilt werden. Übernachtet wird gemeinsam im Schullandheim. Auch der teilnehmenden Damenwelt ist in dieser Hinsicht Sorge getragen. Das Treffen endet am Sonntag, dem 12. Mai, nach einem ausgiebigen Frühstück. Meldet euch so schnell wie möglich mit Angabe der teilnehmenden Personenzahl an. Adresse ist die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg in Krefeld. Eventuell können kostengünstige Fahrgemeinschaften oder preisgünstige DB-Tarife genutzt werden. Es laden ein: Jürgen Wermig, Alfred Warschat, Klaus-Peter Steinwender, Gerwin Dubnitzki.

Zum Jubiläumstreffen der Heimatgruppe Hannover am 16. März beabsichtigt die Heimatgruppe Hamburg eine Busfahrt. Abfahrt Sonnabend, 16. März, 8.30 Uhr, ZOB-Hamburg — Hauptbahnhof. Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrpreis etwa 20 DM. Meldungen bis 10. März an Helmut Saunus, Telefon 0 40/6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74. Zu dieser Fahrt werden Gäste aus Hamburg, der Umgebung und aus Schleswig-Holstein herzlich eingeladen und gebeten, in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis darauf hinzuweisen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Jugendarbeit — Das erste Treffen des Jugendführungskreises der Stadtgemeinschaft, über das noch ausführlich berichtet wird, fand Anfang Februar statt. Alle Königsberger Verbände, Vereinigungen und andere Korporationen werden gebeten, für den Kreis einen Vertreter im Alter von 17 bis 30 Jahren zu benennen. Das nächste Treffen findet in Düsseldorf anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen statt. Wir werden dort innerhalb des Bereichs der Stadtgemeinschaft einen eigenen Stand haben. Jugendliche, die mitmachen wollen, werden gebeten, sich bei Adelbert Lemke, Telefon (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, Königsberger Platz, 4350 Recklinghausen, zu melden.

Stadtteil Nasser Garten — Zum 11. Treffen des Stadtteils Nasser Garten, der Steinschüler und Nassengärter Mittelschüler am 20./21. April laden wir ein in das Restaurant und Hotel Thomsen, Telefon (0 42 21) 7 00 98-7 00 99, Bremer Straße 186, 2870 Delmenhorst (mit dem Bus vom Hauptbahnhof Bremen bis Delmenhorst, Haltestelle Kieler Weg). Verlauf: Sonnabend, 20. April, vormittags Eintreffen der Teilnehmer. 13 Uhr, gemeinsames Mittagessen; danach Begrüßung. Anschließend Schabbern mit Kaffeetafel; ab 18 Uhr Abendessen; ab 20 Uhr „Fröhlicher Nasser-Garten" mit Musik und Tanz. Anmeldungen und Übernachtungswünsche aus organisatorischen Gründen bitte umgehend (letzter Termin 5. April) an Ruth Töppel, geborene Sakowski, Telefon (0 76 41) 83 79, Richard-Wagner-Straße 6, 7835 Teningen. Auf das 11. Treffen freuen sich und erhoffen einen regen Neuzugang: Ruth Töppel und Eva Carsted, geborene Schultz.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ortstreffen Schule Gamsau — In der Zeit vom 16. bis 18. August findet das 6. Schülertreffen der Schule Gamsau statt. Es wird dieses Mal im Hotel Brauerei Keller in der Hauptstraße 60–70 in 8760 Miltenberg am Main durchgeführt. Der Organisator, Schulkollege Heinz Hempel, Asamstraße 24, 8400 Regensburg, bittet alle Schulkameraden und Gäste, sich rechtzeitig — spätestens bis zum 1. März — bei ihm zu melden. Als Programm ist für Freitagabend ein Heimatabend vorgesehen, zu dessen Ausgestaltung die Teilnehmer gebeten werden, durch Vorträge oder musikalische Darbietungen mitzuwirken. Am Sonnabend sollen eine Weinprobe, ein Stadtbummel oder eine Schiffstour auf den Main geboten werden. Am Abend wird geschwoft.

Das Trömpauer Treffen findet in diesem Jahr in Soltau statt. Landsmännin Eckert-Möbius hofft, daß sich wieder alle einfinden und es wie bisher mit Fröhlichsein und Schabbern — aber auch mit dem weiteren Zusammenstellen der Gutschronik — kein Ende nehmen wird.

Das Neuhauser Kirchspieltreffen wird am 5./6. Oktober wieder in Minden stattfinden, und zwar wie bisher im Domzentrum.

Zu dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 25. und 26. Mai (Pfingsten) laden wir alle Landsleute nach Düsseldorf in die Messehallen herzlich ein. Wir werden mit dem Kreis Fischhausen einen gemeinsamen samländischen Informationsstand betreiben und einen gemeinsamen Besucherblock bilden. Wir bitten, sich an diesem Stand zu melden und hoffen, daß viele Landsleute erscheinen werden.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Hinweis — Bedingt durch einen Kuraufenthalt, können Anfragen an den Kreisvertreter von diesem erst wieder in etwa fünf Wochen beantwortet werden. Alle Landsleute werden daher gebeten, sich in dringenden Fällen an die Landsleute Werner Slopianka (Im Schommer 4, 4130 Moers 1), Jürgen Szepanek (Nachtigallenweg 43, 4242 Rees 3), Gerhard Toffel (Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel) oder den Geschäftsführer Erich Schenkluhn (Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1) zu wenden. Bildbandbestellungen werden jedoch nach Eingang des Betrags und deutlicher Mitteilung der Anschrift durch den Kreisvertreter nach wie vor unverzüglich erledigt.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Emil Berwein †. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg nimmt in Wehmut Kenntnis von dem Heimgang eines treuen Heimatfreundes: Emil Berwein, früher Ortelsburg, zuletzt wohnhaft Marcusallee 39, 2800 Bremen, der im 97. Lebensjahr am 10. Februar in den ewigen Frieden heimgegangen ist. Berwein war Uhrmachermeister und hat in unserer Kreishauptstadt ein Uhrenfachgeschäft betrieben. Beim letzten Kreistreffen in Essen hat uns ein ehemaliger Kunde eine Uhrkapsel mit dem eingravierten Firmennamen „Emil Berwein — Ortelsburg" für unser Heimatzimmer übergeben. Diese wird uns an den ehrbaren und geschätzten Heimatfreund erinnern. Bis zum 90. Lebensjahr hat er an unseren Veranstaltungen regelmäßig teilgenommen. Durch seine Redlichkeit hat er sich bei seinen Landsleuten und Freunden ein ehrendes Gedenken gesichert.

Fleckessen — Unsere Landsleute aus dem Kreis Ortelsburg haben ihren Ruf als vielseitig begabt schon in der Heimat für sich in Anspruch nehmen können. Hinzu kommt noch ihre Zuverlässigkeit und Treue. Seit 1965 — also 20 Jahre nacheinander — hat Ernst Rzadkowski mit seiner Frau Margarete, geborene Podscharli, aus Friedrichshagen (Lipnak) zum Gedenken an unsere Winter in der Heimat die Mitglieder und Freunde der LOW und Danziger in einer Sonderveranstaltung mit Königsberger Fleck bewirtet, an der auch der Ortelsburger Kreisvertreter teilnahm. Die Kunde, daß das Ehepaar Rzadkowski nach einer so langen Zeit diesen Dienst einstellen muß, da in 20 Jahren auch der Kessel, in dem das zünftige Gericht zubereitet wurde, hinüber ist, wurde mit großem Bedauern aufgenommen. Die diesjährige Einnahme aus dem Fleckessen in Höhe von 444 DM stiften die Rzadkowskis dem Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg. Die Fleckesser und auch der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft stimmten dankbar zu.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Rathaus Liebemühl — Dringend gesucht wird eine Aufnahme des Rathauses der Stadt Liebemühl. Dieses Foto fehlt auch in unserem Archiv. Welcher Landsmann stellt uns dieses Bild für eine Reproduktion zur Verfügung? Umgehende Zuschrift an Gerhard Biell, Küstriner Straße 8, 2080 Pinneberg. Sie hatten sicher schon den Bildband in der Hand? Wenn Sie noch Fotografien von Orten und Ereignissen besitzen sollten, die in dieser Ausgabe fehlen, schicken Sie uns diese bitte für eine neue Ausgabe.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am 16. und 17. März wiederum im Kolpinghaus in Köln 1, St.-Apern-Straße 32, statt. Wer Übernachtung wünscht, muß sich das Zimmer unter dem Vermerk „Kaffeeklatsch" beim Kolpinghaus bestellen. Telefon (02 21) 21 03 53, letzter Anmeldetermin ist der 9. März.

Dorf Krausen — Das vierte Krausener Treffen findet vom 15. bis 17. Juni auf allgemeinen Wunsch wieder im Haus Kylltal, 5524 Zendscheid, bei Kyllburg in der Südeifel statt. Das Haus hat etwa 90 Betten, so daß fast alle Teilnehmer darin Aufnahme finden können. Die übrigen werden im Nachbarhotel untergebracht. Zendscheid liegt an der Eisenbahnhauptstrecke Köln—Euskirchen—Trier. Die D-Züge halten im sechs Kilometer entfernten Bad Kyllburg. Die Landsleute, die mit dem Zug anreisen, werden vom Bahnhof Kyllburg mit dem Bus abgeholt. Für die drei Tage ist ein kleines Programm erstellt: Sonnabend abend Musik und Tanz; Sonntag vormittag ermländische Messe in der Klosterkirche St. Thomas; Sonntag abend Dia-Vortrag über die Reise 1984 in den Kreis Rößel. Auch Landsleute, die nicht aus Krausen stammen, aber Beziehung zu der Gemeinde hatten und haben, sind zum Treffen herzlich eingeladen. — Besonders herzlich laden wir die Jugend ein. Alles Schöne hat auch seinen Preis. Um alle Kosten zu decken, wird gebeten, für je Erwachsenen 10 DM auf das Postscheckkonto Köln, Nr. 1391 70-506 zu zahlen. Anmeldung bitte recht bald an Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Neuwahl des gesamten Vorstands der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. — Die Legislaturperiode des Vorstands — nach der Satzung der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. das Aufsichtsorgan des Vorstands — ist abgelaufen. Die Neuwahl hat nach den Bestimmungen der Wahlordnung, die als Anlage Bestandteil der Satzung ist, zu erfolgen. Für die Beiräte und Stadtvertreter sind folgende Wahlvorschläge nebst Einverständniserklärungen vorgelegt worden: Beiräte 1) Dr. Horst Dietrich, Hildesheim; 2) Fredi Jost, Quakenbrück; 3) Werner Lehrbach, Kiel; 4) Erwin Spieß, Berlin. Stadtvertreter: 1) Dietrich Bergatt, Kiel; 2) Alfred Federmann, Österrönfeld; 3) Wolfram Hintz, Kiel; 4) Gert-J. Jürgens, Lüneburg; 5) Hannelore Mertineit, Kiel; 6) Annemarie Plagemann, Kiel; 7) Kurt Schultz, Nortorf; 8) Ursula Suttkus, Kiel; 9) Werner Szillat, Kiel. Gemäß Ziffer 3 der Wahlordnung stellen wir den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft Tilsit anheim, bis zum 12. März für einzelne Kandidaten Gegenvorschläge zu machen. Jeder Gegenvorschlag muß die Unterschrift von mindestens 10 Mitgliedern der Stadtgemeinschaft tragen und zusammen mit der Einverständniserklärung des Gegenkandidaten bis zum genannten Zeitpunkt beim Wahlausschuß vorliegen. Gehen bis zum 12. März keine Gegenvorschläge ein, gelten die vorstehend genannten Kandidaten als gewählt.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Deutschlandtreffen in Düsseldorf — Pfingsten, also in wenigen Monaten, findet in Düsseldorf das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen statt. Jeder Kreisangehörige möchte bei dieser Gelegenheit möglichst viele Freunde und Bekannte treffen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß man das nicht dem Zufall überlassen sollte. Verabreden Sie sich jetzt schon mit allen, die Sie treffen möchten. Sie kennen sicher nicht alle Anschriften der früheren Bewohner Ihres Dorfes oder Nachbardorfes. Aber Ihr Nachbar, den Sie anschreiben, kennt Anschriften, die Ihnen unbekannt sind. Regen Sie ihn an, daß er weitere Nachbarn usw. nach Düsseldorf einlädt. Meinen Sie nicht, daß man auf diese Art, die nur ein paar Postkarten kostet, viele Freunde und Bekannte zusammenbekommt? Und denken Sie auch daran, Kinder und Enkel zum Treffen mitzubringen, um sie den früheren Nachbarn vorzustellen, vielleicht auch, um etwas mit der Nachkommenschaft zu „prahlen". Wenn jeder so ein wenig mithilft, wird das Deutschlandtreffen ein Erfolg und jeder wird mit dem Tag zufrieden sein.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein — Freitag, 1., bis Sonntag, 3. März, gemeinsames Seminar im Jugendgästehaus Horner Rennbahn, Hamburg-Horn, Rennbahnstraße 100. Teilnehmerbeitrag 30 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Auf dem Programm stehen unter anderem Referate von Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, über das Theme „Von Versailles (1871) bis Potsdam (1945)" und Rainer-Ute Harms MdL, Landtagsabgeordneter im schleswig-holsteinischen Landtag (CDU), über das Thema „Warum mein Sohn Sebastian (5) Bundestagsabgeordneter für Königsberg werden soll" sowie Volkstanz und Vorbereitung einer gemeinsamen Fahrt zum Deutschlandtreffen der LO zu Pfingsten nach Düsseldorf. Umgehende Anmeldung ist erforderlich bei der GJO, z. Hd. Ansgar Graw, Tel. (0 40) 44 65 41, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, wo es auch nähere Informationen gibt.

Bundesgruppe — Bei einem deutschlandpolitischen Seminar von Sonntag, 31. März, bis Sonnabend, 6. April, in Bad Pyrmont, Ostheim, sind für 15- bis 20jährige Jungen und Mädchen noch einige Plätze frei. Der Teilnehmerbeitrag für GJO-Mitglieder beträgt 90 DM, für Nicht-Mitglieder 100 DM, Verpflegung und Unterkunft sind frei, die Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Das Seminar befaßt sich mit Deutschland in Geschichte und Gegenwart, mit der deutschen Frage, mit der Vertreibung und mit Zukunftsperspektiven. In Referaten, Diskussionen und Arbeitskreisen werden diese Themen behandelt. Auf dem Programm stehen auch eine Tagesfahrt an die innerdeutsche Demarkationslinie, Volkstanz, Lied, Sport und Spiel und vieles mehr. Anmeldungen bitte an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
im Curio-Haus
Rothenbaumchaussee 13
Pfingsten
25./26. Mai 1985
Busfahrt zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen in Düsseldorf
Bitte wenden Sie sich an Lm. Günther Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

Dittchenbühne — Sonntag, 17. März, 16 Uhr Curio-Haus, Elmshorner Dittchenbühne spielt „Der Zauberer Gottes", von Paul Fechter. Zuvor Kaffeetafel ab 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr), gemeinsam mit den Danzigern und Westpreußen.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 17. März, 15 Uhr, Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Treffen (anstatt der monatlichen Zusammenkunft) zur Aufführung „Zauberer Gottes" von Paul Fechter mit der Dittchenbühne. Eintritt 8 DM, für Ehepaare mit Familien (Mitglieder) ermäßigter Preis.

Bergedorf — Mittwoch, 20. März, 9.50 Uhr, Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Treffen der Wandergruppe. Ziel ist die Haake Richtung Harburg (Senioren- oder Tageskarte).

Eimsbüttel — Sonntag, 10. März, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, monatliche Zusammenkunft mit gemütlichem Beisammensein, ostpreußischem Humor, Beiträgen aus ostpreußischen Erzählungen und einem Ratespiel zum kommenden Frühlingsanfang.

Farmsen/Walddörfer — Donnerstag, 21. März, 18 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Kappenfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode. Kappen bitte mitbringen. Eintritt 5 DM.

Osterode — Sonnabend, 2. März, 16 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (U-Bahn Borgweg), Kostüm- und Kappenfest und Tombola, gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Im Anschluß an die Kaffeetafel ist Faschingsball. Kappen bitte mitbringen, Eintritt 5 DM.

Sensburg — Sonnabend, 9. März, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Jahreshauptversammlung.

Tilsit-Stadt und Umgebung — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Provinzielloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (vom Dammtorbahnhof fünf Minuten Fußweg oder Buslinie 102, Haltestelle Staatsbibliothek), Hamburg 13, Zusammenkunft mit Kaffeetafel und einer Dia-Reise durch das frühere Ostpreußen, umrahmt mit Liedern vom Singkreis. Anmeldungen erbeten an Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 5. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 5. März, 15.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatszusammenkunft.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 5. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Ostpreußischer Kirchentag — Sonnabend, 2. März, Kirche und Gemeindehaus der Erlöserkirche, Berliner Tor, ostpreußischer Kirchentag und Mitgliederversammlung. 10 Uhr Gottesdienst in heimatlicher Liturgie, verbunden mit der Feier des Heiligen Abendmahls; 11.45 Uhr Mitgliederversammlung; 13 Uhr gemeinsames Mittagessen (Eintopf), 14 Uhr zwei Kurzvorträge über Gemeindemitglieder in der Heimat heute; 16 Uhr Ausklang.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Aktueller Vortrag — Sonnabend, 2. März, 15 Uhr, Haus der Heimat, Säle in der oberen Etage, vor dem Holstentor 2 (U-Bahn Messehallen), Hamburg 36, Vortrag zum aktuellen Thema 1985. Dr. Richard Breyer, Marburg, spricht über „Unser Kampf um Selbstbestimmung — 65 Jahre nach der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen — 40 Jahre nach der Vertreibung".

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn — Zahlreiche Mitglieder trafen sich zu ihrer diesjährigen Jahreshauptversammlung. Der alte Vorstand wurde bei der Neuwahl in seinem Amt bestätigt. Die Mitglieder, Landsmännin Goldberg, Lm. Janischewski und Lm. Tamkus wurden mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Ein Film und ein Diavortrag über die Ostpreußenfahrt der Volkshochschule Burg im vergangenen Jahr beschloß die Versammlung.

Eutin — Freitag, 1. März, Vosshaus, Monatsversammlung. — Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen am Sonnabend, 25. Mai, nach Düsseldorf Anmeldung und Auskunft bei Albert Schippel, Telefon 30 92, Ihlpool 10, 2420 Eutin. — Unerwartet groß war die Beteiligung am Winterfest, das mit einem Fleckessen verbunden war. Der stellvertretende Vorsitzende Walter Westphal konnte unter den Gästen insbesondere den Gründer und Ehrenvorsitzenden Kurt Radde und Frau, Bad Bevensen, die Frauenreferentin Else Katritzke, den Vorsitzenden der Sudetendeutschen Langer und den Vorsitzenden des Vertriebenenausschusses Paul, begrüßen. Westphal wies in seiner Begrüßungsansprache auch auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf hin. Es sei nicht nur ein Treffen der Heimatfreunde, sondern auch eine gemeinsame Bekräftigung des Rechts auf Heimat. Bei flotter Musik, aufgelockert durch eine Tombola und humorvolle Vorträge, blieben die Landsleute bis weit nach Mitternacht zusammen.

Glückstadt — Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, bei Raumann, Zusammenkunft mit einem Vortrag „Glückstadt vor der Gründung bis heute".

Heide — Ein buntes Bild mit fröhlicher Stimmung beherrschte die Veranstaltung der Frauengruppe im Zeichen des Karnevals. Zur gemeinsamen Kaffeestunde wurden Heißewecken gereicht. Die Leiterin Toni Seehausen erfreute mit einer humoristischen Geschichte. Den musikalischen Teil mit lustigen Liedern hatte wieder Klaus Rudat gestaltet. „Tante Malchen", vorgetragen von Hildegard Acker, erheiterte ebenso wie die lustigen Geschichten von Madlon Lorenz. Sieglinde Zimmermann trat als Wahrsagerin auf.

Itzehoe — Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, Klosterhof 9, Zusammenkunft der Handarbeitsgruppe.

Uetersen — Sonnabend, 9. März, 15 Uhr, Monatsversammlung. — Auf der Jahreshauptversammlung wurde zu Beginn der verstorbenen Emma Barwinski gedacht. Im Anschluß an die Kaffeetafel verlas Vorsitzende Lydia Kunz den Jahresbericht 1984, der zahlreiche Veranstaltungen Revue passieren ließ. Das von Lydia Kunz vorgetragene Gedicht „Rückschau" von Hannelore Patzelt-Hennig wurde von allen Landsleuten dankbar aufgenommen. Herta Kranke wurde für ihre mittlerweile 25jährige Tätigkeit als Kassenführerin gedankt. Der Vorstand ist einstimmig wiedergewählt worden. Neu in ihrem Amt ist Ilse Rudat als Schriftführerin. Der von Lydia Kunz vorgetragenen Geschichten folgte ein Quiz „Was weiß Du über Ostpreußen?". Beteiligung und Ergebnisse waren gut. Beides wurde mit „süßen" Preisen belohnt.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Sonntag, 3. März, 15 Uhr, Städtische Union, Aufführung der Dittchenbühne Elmshorn, „Der Zauberer Gottes, Komödie von Paul Fechter. Eintrittskarten sind zum Preis von 10 und 6 DM im Vorverkauf des Städtischen Verkehrsvereins, Schloßplatz 6A, und an der Abendkasse erhältlich.

Hannover — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Königsworther Straße 2, Zusammenkunft des Handarbeitskreises. Nächstes Treffen am Dienstag, 14. Mai. Weitere Zusammenkünfte folgen dann an jedem zweiten Dienstag im Monat. — Zum Deutschlandtreffen am 25. und 26. Mai zu Pfingsten in Düsseldorf wird ab Hannover eine Busfahrt unternommen. Wegen der Zimmerreservierung ist es erforderlich, die Anmeldungen schon jetzt vorzunehmen. Die Unterbringung vom 25. auf den 26. Mai erfolgt in Hilden in drei verschiedenen Hotels zu unterschiedlichen Preisen. Doppelzimmer von 135 bis 155 DM; Einzelzimmer von 67 bis 80 DM. Diese Preise schließen Fahrtkosten, Übernachtung mit Frühstück und die Festplakette ein. Anmeldungen unter Einzahlung von 20 DM auf das Konto Nr. 120 530-304, Postgiroamt Hannover oder am Dienstag bzw. Donnerstag von 10 bis 12 Uhr auf der Geschäftsstelle erbeten. Auch während der Veranstaltungen werden Anmeldungen entgegengenommen. Abfahrt am 25. Mai um 7.30 Uhr vom ZOB, Steig 1. Falls erforderlich erfahren die Teilnehmer nähere Einzelheiten rechtzeitig vor der Abreise. Telefon bitte angeben. Landsleute, die mit Pkw oder Bahn fahren, könnten die Festplakette zum Preis von 7 DM auf der Geschäftsstelle erwerben.

Hann.-Münden — Freitag, 1. März, 15 Uhr, Gasthaus Zum Weserstein, Zusammenkunft. Landsmann Hewelt, Göttingen, berichtet über die alte Stadt Danzig mit ihrer kulturellen Leistung und Ausstrahlung sowie von der Schaffung des neuen Kultur-Zentrums in einem alten Lübecker Bürgerhaus als Danziger Museum.

Hildesheim — Vorsitzender Felix Konstanty dankte auf einer Versammlung allen Mitgliedern für ihre unbeirrbare Treue zur Heimat. Insbesondere dankte er Schatzmeister Theo Fischer und Kulturwart Georg Grentz für die tatkräftige Unterstützung seiner Arbeit, die erfolgreich weiterverlaufen möge, nicht zuletzt in Hinblick auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Ausführungen des Vorsitzenden zur aktuellen politischen Lage wurden mit Zitaten und Aussprüchen namhafter Politiker untermauert.

Oldenburg — Mittwoch, 13. März, Schützenhof, Treffen der Frauengruppe mit einem Vortrag von Lm. Neumann „In Wort und Bild durch Königsberg". — Die Frauengruppe erlebte in der Karnevalszeit einen fröhlichen Nachmittag mit zahlreichen Vorträgen, zum Teil in ostpreußischer Mundart. Die Leiterin, Zindler, begleitete den Gesang auf ihrem Akkordeon. Ein Zauberkünstler, aus Insterburg, trat auf und das Klippspiel, das die Jungs in der Heimat mit Begeisterung gespielt hatten, wurde in Erinnerung gebracht.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 16. März, 15.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. Nach der Vorstandsneuwahl gemütliches Beisammensein.

Düsseldorf — Freitag, 15. März, 18 Uhr, HdO, aktuelle Stunde mit Edith Baron, Vorsitzende der Europa Union.

Eschweiler — Dienstag, 19. März, 15 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Helrather Straße 15, Zusammenkunft der Frauengruppe. Hans Herrmann, Landesjugendreferent, spricht zum Thema „Ostdeutsche Jugend nach der Vertreibung".

Essen — Gruppe Rüttenscheid-Altstadt: Dienstag, 26. März, 15 Uhr, Lokal Casserole, Kettwiger Straße 26, Monatsversammlung mit dem Vortrag „40 Jahre nach der Vertreibung" von Lm. Schmidt.

Gütersloh — Sonnabend, 23. März, 16 Uhr, katholisches Vereinshaus, Generalversammlung mit Neuwahl des gesamten Vorstands. — Mit einer erfreulich starken Teilnehmerzahl feierten die Ostpreußen eine schwungvoll angelegte Karnevalsveranstaltung. Ein reichhaltiges musikalisches Programm sorgte für Unterhaltung. Durch den Besuch der Gütersloher Karnevalsgesellschaft Kattenstroth, bestehend aus dem Karnevalspräsidenten Reimund Horenkamp, Prinz Günter I. und ihre Lieblichkeit Prinzessin Elsbeth I. wurde der Höhepunkt der Veranstaltung erreicht. Vorsitzender Ewald-August Kropat stimmte für die Gäste ein dreifach kräftiges „Helau" an. Insbesondere für viele Aussiedler wurde es ein schönes Fest. Gegen Mitternacht wurden die drei best kostümiertesten Paare mit Preise bedacht.

Köln — Dienstag, 5. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern/Ecke Helenenstraße, monatliches Treffen der Frauengruppe.

Mönchengladbach — Mittwoch, 20. März, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Anmeldungen für die Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf nimmt Landsmann H. Thamm, Thomas-Mann-Straße 86, entgegen.

Münster — Sonnabend, 9. März, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag. Frau Lindner zeigt Dias und berichtet über eine zweite Reise nach China. — Dienstag, 19. März, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Neuss — Sonntag, 10. März, 16 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, traditionelles Grützwurst-Essen mit vielen Überraschungen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Mittwoch, 6. März, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, am Neumarkt, Frauennachmittag.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Dillenburg — Nach der Begrüßung durch die Vorsitzende Anneliese Franz wurde auf der Jahreshauptversammlung zu Beginn insbesondere der Opfer von Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren gedacht. Hermann Franz brachte einen ausführlichen Rückblick auf die Veranstaltungen im vergangenen Jahr. Lm. Laschewski erfreute mit seinem Dia-Vortrag über die Fahrt in die Lüneburger Heide und zum Jagdmuseum in Lüneburg. Die Vorsitzende ging anschließend auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf ein. Dank einer guten Kassenlage wären für jeden Teilnehmer nur noch 5 DM als Beitrag für die Fahrt zu zahlen. Zum Abschluß der Versammlung wurde Rippchen mit Sauerkraut gereicht.

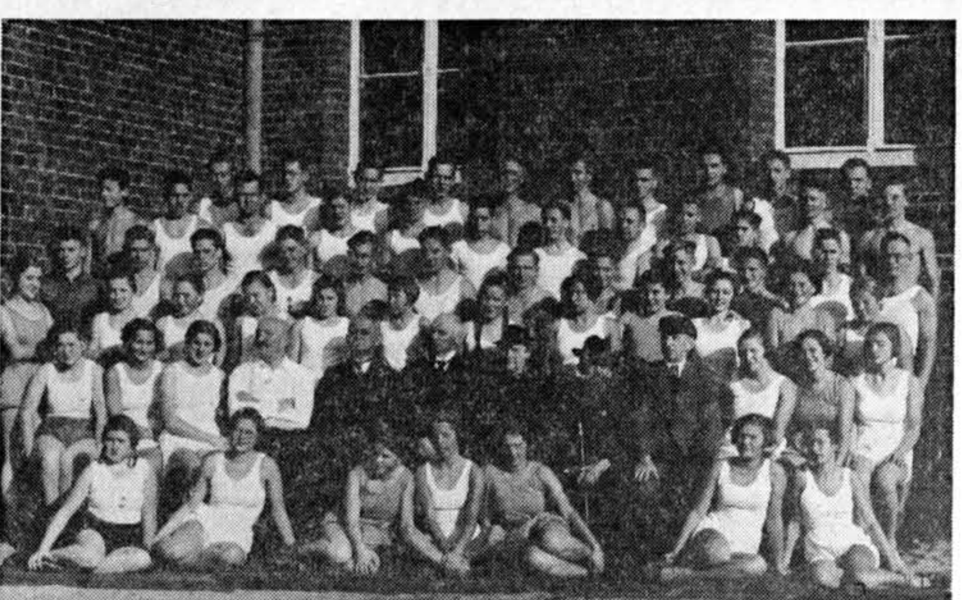
Frankfurt/Main — Montag, 11. März, 15 Uhr, Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung. Diavortrag von Lm. Theo Merten „Rom, die ewige Stadt". Ab 18 Uhr Spielabend mit Skat, Rommé, Scrabble und Kniffel.

Kassel — Dienstag, 5. März, 15 Uhr, Prinzenquelle, Kirchditmold, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

Marburg — Donnerstag, 14. März, 16 Uhr Hotel Waldecker Hof, Bahnhofstraße, „Wir

Fortsetzung auf Seite 18

Erinnerungsfoto 530



Männer-Turn-Verein Ragnit — „Als die Nationalsozialisten unseren MTV im Jahr 1936 auflösten, schickte mir unser unvergessener Turnvater ‚Papa Loos' diese Aufnahme mit dem umstehenden Text", schreibt unser Leser Friedrich Wilhelm Braun zu diesem Gruppenfoto, das ihn im November 1936 bei der Unterseebootflottille in Kiel erreichte. Der Text auf der Rückseite der Bildpostkarte lautet: „Ragnit, 22. November 1936. Mein lieber Junge, mein letzter Wunsch, nach der Auflösung noch alle Sportkameraden und -kameradinnen festzuhalten auf dieser Karte, um den alten Turnbrüdern ein Andenken zu verschaffen. Hoffentlich sehen wir uns wieder. Dein Robert Loos." Leser Braun erinnert in seinem Brief daran, daß seit dem Ereignis fast 50 Jahre vergangen sind und es Zeit wird, für ein Wiedersehen. Er hofft, möglichst viele Kameradinnen und Kameraden beim Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf sehen und sprechen zu können. Über entsprechende Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 530" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, würde er sich sehr freuen. HZ

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Herrmann, Paul, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hagemannstraße 10, 3015 Wennigsen 1, am 1. März

Hoth, Sabine, aus Garbeningken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 6073 Egelsbach, am 6. März

Kannapel, Arnold, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Lenaustraße 16, 7200 Tuttlingen, am 6. Februar

Kerstan, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Michaelisstraße 15, 6100 Darmstadt, am 9. März

Krause, Margarete, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Müllinger Straße 75, 4770 Soest, am 3. März

Künemund, Luise, geb. Daniel, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt Taubenstraße 4, 5200 Siegburg, am 28. Februar

Morgenrot, Wilhelm, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Bieswang, Neusiedlerstraße 7, 8834 Pappenheim, am 3. März

Müller, Wilhelm, aus Königsberg, Neuer Graben 15, jetzt Grüne Straße 63, Delmenhorst, am 9. März

Naujoks, Erich, aus Lötzen, Waldallee 16, jetzt Liliencronstraße 30, 2440 Oldenburg, am 3. März

Ollech, Emma, geb. Cziesla, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 19, 2072 Bargteheide, am 3. März

Pingler, Leo, aus Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, und Pr. Holland, jetzt Bendixensweg 9, 2000 Hamburg 60, am 3. März

Saldigk, Mathilde, geb. Grabowski, aus Hirschberg-Odzitten, Kreis Allenstein, jetzt Salbeiweg 2, 5750 Menden, am 5. März

Schergaut, Herbert, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Teichstraße 25, 2160 Stade, am 10. März

Spaeder, Fritz, aus Gettkanten, Kreis Schloßberg, jetzt Waldstraße 18, 2224 Burg, am 6. März

Sprengel, Charlotte, geb. Tiedtke, aus Königsberg, jetzt Arnoldiweg 24, 2400 Göttingen

Strepkowski, Karl, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Platz 4, 5620 Velbert 1, am 26. Februar

Thamm, Heinz, aus Karkeln und Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Altweid 9, Fischbach-Weierbach, 6580 Idar-Oberstein, am 8. März

Till, Luise, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerweide 18, 2400 Lübeck, am 1. März

Weiduschat, Martha, geb. Hardt, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, und Königsberg, jetzt Burghardstraße 1, 4400 Münster

Wenda, Christa, geb. Seemann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Immanuel-Kant-Straße 52, 3280 Bad Pyrmont, am 6. März

zum 70. Geburtstag

Bajohr, Elfriede, geb. Barteit, aus Karkeln und Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Buchenstraße 21, 4450 Lengen, am 6. März

Butzlaff, Albert, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Ludwig-Stempel-Straße 7, 8330 Eggenfelden, am 22. Februar

Danisch, Fritz, aus Lyck, jetzt 2360 Klein Röhnau, am 3. März

Christoleit, Eliese, geb. Preuß, aus Adlig, Padeim, Kreis Labiau, jetzt Lesumer Brink 7, 2820 Bremen 77, am 19. Februar

Darge, Wilhelm, aus Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Landstuhler Straße 91, 6791 Obernheim-Kirchenarnbach, am 3. März

Faak, Irene, geb. Schulz, aus Alt Seckenburg, und Schaltech (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 4, 2000 Norderstedt, am 8. März

Flier, Günther, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Brückenweg 5, 5480 Remagen-Oedingen, am 7. März

Grasteit, Willy, aus Antonswiese (Pustutten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 1, 8225 Traunreut Ort II/3, am 6. März

Harth, Charlotte, geb. Godau, aus Königsberg, Unterhaberberg 90, jetzt Nedderfeld 110c, 2000 Hamburg 54, am 6. März

Haut, Helmut, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Baldhof 14, 4040 Neuss, am 20. Februar

Jeltsch, Hildegard, geb. Brandt, aus Seestadt Pillau 1, Breite Straße 5, jetzt August-Sievers-Ring 18, 2300 Kiel 14, am 19. Februar

Kristian, Wilhelm, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt OT Büttendorf, 4971 Hüllhorst, am 4. März

Kubbutat, Erika, aus Papendorf, Kreis Prenzlau, jetzt Böttcherkoppel 14b, 2050 Hamburg 80, am 2. März

Lenz, Hanns, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Alemannenstraße 2, 4040 Neuss, am 20. Februar

Mosel, Annemarie, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Wulften, 4574 Badbergen, am 9. März

Petschull, Paul, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Dornbachweg 9, 6940 Weinheim, am 7. März

Pinske, Else, geb. Krause, aus Kuglacken, OT Neuflischken, Kreis Wehlau, jetzt Am Harzenberg 115, 3111 Emmendorf, am 1. März

Radtke, Irmgard, geb. Gutzeit, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Fünfhausen 9, 2112 Jesteburg, am 3. März

Reske, Albert, aus Marienwerder, Höllengrund 46, jetzt Hedwigstraße 28, Delmenhorst, am 9. März

Risch, Anneliese, geb. Rimek, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haarenufer 37a, 2900 Oldenburg, am 7. März

Rogat, Hedwig, geb. Schulz, aus Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 2. März

Roth, Dorothee, geb. Groell, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 104, jetzt Neuwiesenstraße 10/I., 8806 Neuendettelsau, am 8. März

Saborowski, Gustav, aus Lyck, jetzt Ilmenauer Straße 21, 3300 Braunschweig, am 10. März

Sareyka, Else, aus Königsberg, jetzt Nicoloviusstraße 10, 2420 Eutin, am 7. März

Soboll, Martha, geb. Skiendziel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2386 Fahrdorf, am 8. März

Trawny, Martha, geb. Symelka, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Donatusstraße 43, 4047 Dormagen 11, am 8. März

Warda, Charlotte, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurze Kampstraße 11, 3000 Hannover 51, am 7. März

Weiper, Paul, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Teichstraße 5, 4401 Altenberge, am 19. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Hennig, Fritz, Oberförster, und Frau Ruth, geb. Stillig, aus Revierförsterei Schanzenort (Schwentischken), Kreis Ebenrode, jetzt Am Zimmermannskreuz 1a, 6750 Kaiserslautern, am 5. März

Schneider, Willy, und Frau Helene, geb. Kallweit, aus Tilsit, jetzt Hövelnstraße 1, 2400 Lübeck 1, am 28. Februar

Auch Danzig erhält eine Moschee

Polnische Muslime treffen sich auf alten islamischen Friedhöfen

Danzig/München — Am 29. September vergangenen Jahres wurde in Danzig der Grundstein für eine Moschee gelegt. Auch in Warschau hat die muslimische Gemeinde bereits ein Grundstück erworben und die Baugenehmigung erhalten. In Bialystok hofft man demnächst aus dem bisherigen hölzernen Gemeindehaus in eine Moschee umziehen zu können. Wie schnell diese Pläne in Erfüllung gehen können, hängt nicht zuletzt von ausländischen Geldgebern ab. Auch die polnischen Muslime setzen auf Hilfe aus Libyen, Saudi-Arabien und den reichen Scheichtümern am Golf.

Da auf den polnischen Einwohnermeldeämtern nicht nach der Religionszugehörigkeit gefragt wird — typisch für einen kommunistischen Staat — ist die genaue Zahl der Muslime nicht bekannt. Schätzungen aber laufen darauf hinaus, daß sich im katholischen Polen etwa dreitausend Menschen zur Lehre Mohammeds bekennen. Die offizielle Statistik verzeichnet sechs muslimische Gemeinden mit je einem Geistlichen.

Wie der deutschsprachigen Zeitschrift „Al-Islam" zu entnehmen ist, haben die deutschen Muslime ihren Glaubensbrüdern mit Paketen und kleineren Lebensmitteltransporten geholfen, die wirtschaftlich schwierigen Monate zu überwinden. Deutsche Hilfe ging besonders in die zwei traditionell muslimischen Dörfer Bohoniki und Kruszyniany in Ostpolen.

Die dort lebenden Muslime stammen von Tartaren ab, denen polnische Herrscher als Dank für militärische Hilfe bereits im vierzehnten Jahrhundert Land zuwiesen und freie Religionsausübung garantierten. In diesen beiden Dörfern stehen heute noch aus Holz errichtete kleine Moscheen. Auf den grün gestrichenen Türmen glänzt der goldene Halbmond.

Islamische Zentren befinden sich außerdem in Sokolka und in Landsberg, das heute Wielkopolski genannt wird.

Wo keine Moscheen existieren, treffen sich die Muslime auf ihren Friedhöfen. So in Warschau an der Ulica Tatarsko, der Tartarenstraße. Das im Krieg zerstörte Gräberfeld wurde wieder hergerichtet. Arabische Inschriften und der eingemeißelte Halbmond weisen auf alten Grabsteinen auf den Glauben der dort Bestatteten hin.

Ein weithin sichtbares Grabmal erinnert an den früheren Imam der Gemeinde, an den Geistlichen der rein islamischen Kavallerieeinheit Ali Woronowicz. Er hatte an der berühmten Al-Azhar-Universität in Kairo studiert und wurde im Krieg vermißt. Er „verschwand im Osten" sagt man in Warschau vorsichtig.

Norbert Matern

25tägige Studienreise

Ziel ist das südliche Afrika

Der Bezirk Rhein-Neckar der Deutschen Südwestafrika/Namibia Vereinigung e.V. führt in diesem Jahr seine 2. Studienreise ins südliche Afrika durch. Auf Anregung einiger Teilnehmer der ersten Reise, sollen vom 11. April bis zum 5. Mai Südwestafrika/Namibia und die Republik Südafrika besucht werden. Der Schwerpunkt dieser Fahrt liegt auf Informationsgesprächen und dem Zusammensein mit deutschen Landsleuten. Ferner sollen Kultur und Geschichte der verschiedenen Völker und Landschaften vorgestellt werden. Dabei werden auch Wirtschaft, Politik und Militär nicht außer acht gelassen. So gibt diese Reise den Teilnehmern einen Einblick in das Leben in Südwestafrika/Namibia und in die Republik Südafrika. Interessenten wenden sich bitte an Reiner Kugler, Telefon (0 62 01) 2 14 76, Freiherr-vom-Stein-Straße 24, 6946 Gorxheimertal.

K. E.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

kamen übers Meer". Erinnerung an die Fluchttage vor 40 Jahren.

Witzenhausen — Mittwoch, 13., bis Sonntag, 17. März, Bürgerhaus „Am Sande", Veranstaltungsreihe unter dem Motto „Vor 40 Jahren — und heute, dort — und hier". Ausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft", täglich von 10 bis 22 Uhr im Foyer des Bürgerhauses. Filme und Dia-Vorträge im Bürgerhaus „Am Sande", Naumburger Stube, jeweils um 15.30 und 19.30 Uhr: 13. März „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen"; 14. März „Zwischen Memel und Trakehnen"; 15. März, „Weite und Schönheit im Osten", 19.30 Uhr „Eine Reise durch Schlesien in neuerer Zeit"; 16. März „Ein Land, das reiche Früchte trug, Schaffen in sieben Jahrhunderten". Sonntag, 17. März Bürgerhaus, Saal, 13.30 Uhr, großes Treffen. Musikalisch umrahmte Feierstunde mit einer Ansprache von Landgerichtspräsident i. R. Hans-Georg Bock, Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen und einem Grußwort des Bürgermeisters Georg Michael Primus. Gegen 16 Uhr Kaffeetafel. Kostenbeitrag 3 DM. Anmeldungen bis zum 3. März und weitere Auskünfte bei Albert Kannenberg, Telefon (0 56 52) 32 25, H.-Lange-Weg 2, 3437 Bad Sooden-Allendorf.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 9. März, 20 Uhr, Neue Eintracht, Heimatabend. — Hoch schlugen die närrischen Wogen, als die landsmannschaftliche Gruppe ihren traditionellen Fasching feierte. Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Fritz Warwel wurde der Tanz mit einer Polonäse eröffnet. Bei bester Stimmung ging das Treiben bis in die Morgenstunden. Wieder wurden auch die schönsten Masken prämiert.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 16. März, 18.30 Uhr, Heimatstube, Generalversammlung.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Göppingen — Sonnabend, 9. März, 18 Uhr, Gasthof Goldenes Rad, Poststraße 37, Mitgliederversammlung mit Grützwurstessen. Film über das Wanderland rund um den Hohenstaufen.

Rastatt — Sonntag, 3. März, 15.30 Uhr, Gasthaus Zum Engel, Zusammenkunft. Günther H. Ruddies, Stuttgart, liest aus seinen Kurzgeschichten.

Schwenningen — Dienstag, 12. März, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreff mit einer Vorlesung von Lm. Ernst Behrend. — Freitag, 15. März, 19 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Skatabend unter Leitung von Hans Regge.

Stuttgart — Dienstag, 19. März, 16 Uhr, Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Filmnachmittag.

Tübingen — Mittwoch, 6. März, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Erlangen — Vorsitzender Erich Klein konnte zum traditionellen Fleckessen ein „voll besetztes Haus" begrüßen. In seiner Ansprache erinnerte er an die unvorstellbaren erlittenen Strapazen der Landsleute auf der Flucht vor vierzig Jahren. Diesem Thema wird am 14. März ein besonderer Abend gewidmet werden. Für einen gemütlichen Ausklang des Abends sorgten einige Damen mit heimatlichen Vorträgen.

Garmisch-Partenkirchen — Donnerstag, 14. März, 15 Uhr, Gasthaus Am Kochelberg, Schornstraße 39, Partenkirchen, Zusammenkunft.

Gunzenhausen — Freitag, 15. März, 19 Uhr, Orangerie, Ansbach, Kulturveranstaltung „Die Hugenotten in Preußen". Anreise mit Bus, Abfahrt 18.30 Uhr, Marktplatz, gegenüber Gewerbebank.

Vorverkauf der Festplaketten

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen

HAMBURG — Inzwischen steht bei allen Orts-, Kreis-, Bezirks- und Landesgruppen sowie bei allen Heimatkreisgemeinschaften der Landsmannschaft Ostpreußen das Festabzeichen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen zur Verfügung. Alle Ostpreußen und ihre Freunde sind hiermit aufgerufen, von der Vorverkaufsmöglichkeit regen Gebrauch zu machen. Der Einzelpreis des Festabzeichens beträgt im Vorverkauf 7 DM je Stück.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 DÜSSELDORF

Auch wer aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht am Bundestreffen, Pfingsten 1985 in Düsseldorf, teilnehmen kann, sollte nach 40 Jahren erst recht die Arbeit unserer Landsmannschaft durch Erwerb eines oder mehrerer Festabzeichen unterstützen und somit zur Finanzierung dieser alle 3 Jahre stattfindenden Großveranstaltung im Dienst für unsere ostpreußische Heimat beitragen. Diejenigen, die keine Gelegenheit haben, den Kauf bei den genannten Gruppen zu tätigen, besteht die Möglichkeit der Bestellung bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, Kennwort „Festabzeichen Bundestreffen" unter Voreinsendung des Betrags auf das Sonderkonto bei der Hamburgischen Landesbank, Nr. 192 344-020 (BLZ 200 500 00). Die Zusendung erfolgt portofrei. Tragen wir alle zum Gelingen dieser friedlichen Demonstration für unsere ostpreußische Heimat bei.

Friedrich-Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer

Hörfunk und Fernsehen

Freitag, 1. März, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 1. März, 17.30 Uhr, Südfunk 2: „Haus der Donauschwaben" in Sindelfingen. 30 Jahre Patenschaften des Landes Baden-Württemberg. — Ostjüdischer Alltag im alten Reich. Ein Beitrag zur Woche der Brüderlichkeit von Dr. Johannes Barta.

Sonnabend, 2. März, 14.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Die „Junge Welt" der DDR. Hinter den Kulissen eines FDJ-Verlages, von Hans Herbert Westermann.

Sonntag, 3. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Der Sieger vom Smolina-See. Zum 450. Geburtstag des Deutschordensmeisters Wolter von Plettenberg.

Sonntag, 3. März, 8.30 Uhr, WDR 3: Lebenszeichen. Lebensgefühle im Alltag — Das Beispiel DDR, von Gerhard Rein.

Dienstag, 5. März, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir ... Als der Exodus begann (II). Die Umsiedlung der Deutschen aus dem Baltikum und der Bukowina.

Dienstag, 5. März, 23 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Kulturwelt. Entspannung oder Verständigung. Der deutsch-sowjetische Kulturaustausch, von Hannelore Kelling.

Mittwoch, 6. März, 22 Uhr, Hessen 2: Abendstudio. Ungarn — ein Außenseiter im Ostblock? Kulturpolitik zwischen Verbot und Toleranz, von Hans-Henning Paetzke.

Freitag, 8. März, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 10. März, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Züge ohne Fahrplan. Hans-Ulrich Engel berichtet über Vertreibung und Verbrechen.

Dienstag, 12. März, 14.30 Uhr, B II: ... Als der Exodus begann (III). Der Leidensweg der Rußlanddeutschen.

Freitag, 15. März, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Freitag, 15. März, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Die englische Brautschau. Aus dem Reisetagebuch des Fürsten Pückler, von Dr. Renate Milczewsky.

Überall grüßen Zeugen deutscher Vergangenheit

Möge sich die junge Generation der ostdeutschen Geschichte annehmen und das Land selbst erleben

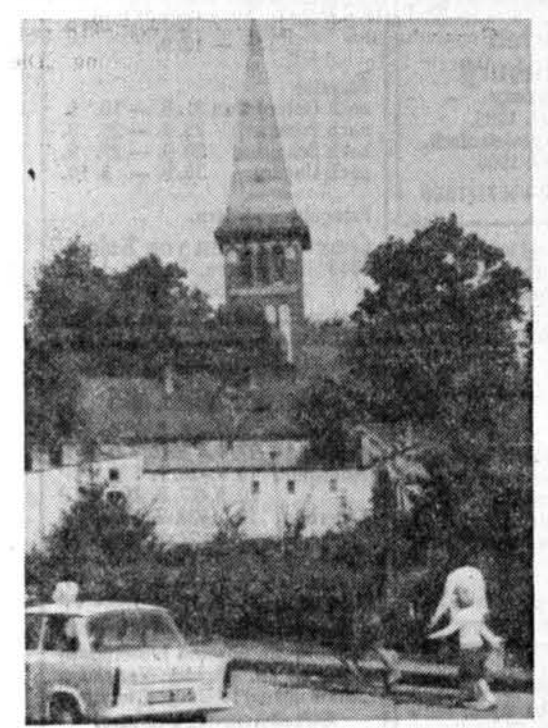
Eine von „Rautenberg Reisen" organisierte zwölftägige Reise nach Ostpreußen begann und endete mit der Ausnutzung einer Fährverbindung zwischen Travemünde und Danzig. Unabhängig von den Tageserlebnissen soll im folgenden der Versuch einer Gesamtwertung unternommen werden. Daß bei dieser Reise in hohem Maße auch zwiespältige Empfindungen auf uns einstürmen würden, war von vornherein zu erwarten.

Gleich am Anfang stand das optisch „erfahrbare" Ausmaß der riesigen abgetretenen und besetzten Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Zur Bewältigung der rund 750 km langen Küstenstrecke zwischen Travemünde und Danzig benötigte das modere polnische Fährschiff jeweils 20 Stunden. Der Anblick endloser Sandstrände an den Küsten von Mecklenburg, Pommern und des Danziger Raums ließ das Mißverhältnis im Vergleich zur engen Lübecker Bucht in besonders krassem Licht erscheinen. Rechnet man den im sowjetischen Machtbereich liegenden, fast 200 km breiten Abschnitt zwischen Danzig und Memel hinzu, so ergeben sich nahezu 1000 km besetzte Ostseeküste.

Seelenloses Freilichtmuseum

In Danzig ist der nach erhaltenen Plänen erfolgte Wiederaufbau des alten Stadtkerns, teilweise originalgetreu, weitgehend abgeschlossen. Diese Leistung verdient angesichts des Trümmerfelds von 1945 durchaus Anerkennung. Das polnische Aufbauwerk darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Urbild dieser Stadt eine gewachsene Ausdrucksform ihrer bis 1945 rein deutschen Bevölkerung gewesen ist. Die fast genaue Kopie des alten Stadtbilds kann zwar als musterhafte Nachbildung, nicht aber als schöpferische polnische Kunstleistung gewertet werden. Es überwiegt der Eindruck eines riesenhaften, aber seelenlosen Freilichtmuseums.

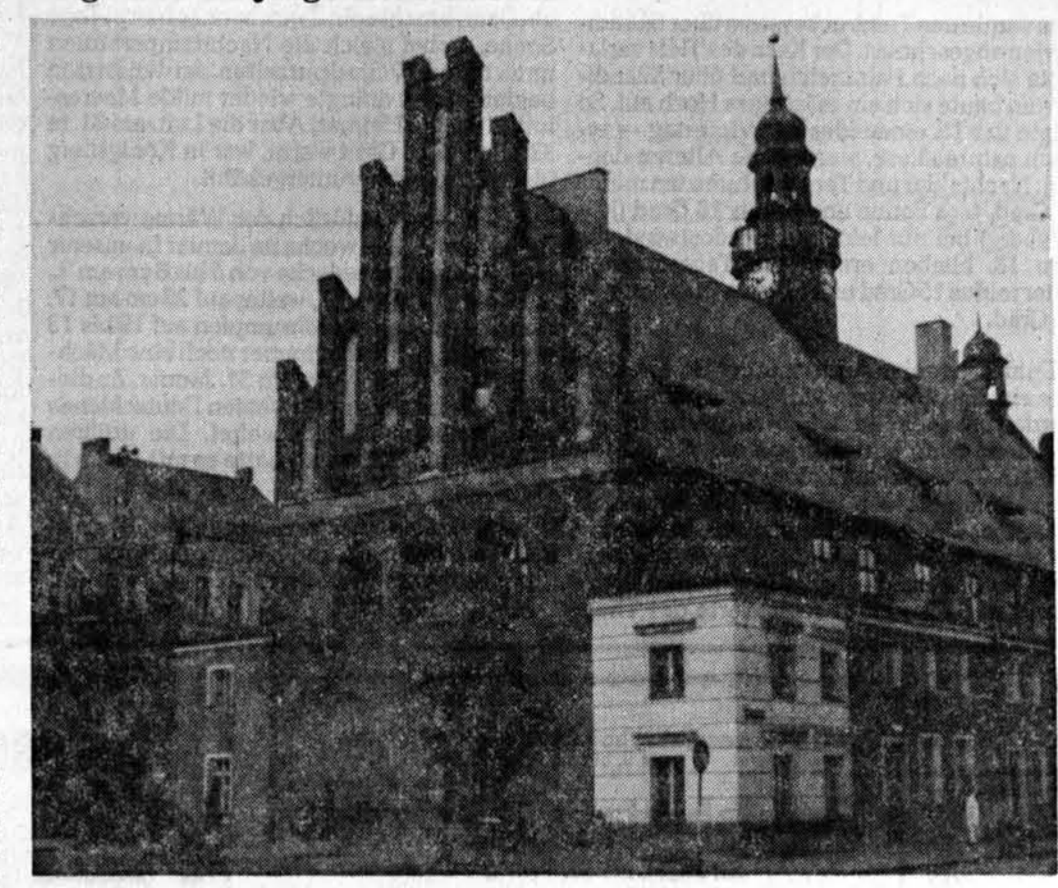
Zur Bewertung der zugewiesenen Hotels und der von uns besuchten Gaststätten ist folgendes zu bemerken: Die beiden Novotels in Danzig und Allenstein sowie das Orbishotel in



... die evangelische Kirche in Osterode...

Sensburg sind neu und bieten jeglichen Komfort. Frühstück und Abendessen waren reichlich, abgesehen von Kaffee, der zumeist durch die Bereitstellung von heißem Wasser für eigenen Filterkaffee oder Tee ersetzt wurde. Behagliche Lokale, wie sie früher auch in kleineren Orten üblich, ja, berühmt waren, gibt es heute nicht mehr. Die zum Mittagessen zugewiesenen (Gaststätten in Heilsberg, Hohenstein, Nikolaiken und Rastenburg) waren denkbar ungemütlich und auf lieblose Massenabfütterung eingestellt. Unbeschreiblich schmutzig waren die Toilettenanlagen, die es überall geraten erscheinen ließen, sie zu meiden und „Mutter Natur" zu bevorzugen.

Alle Lebensmittelgeschäfte waren äußerst kärglich bestückt. Die meisten Grundnahrungsmittel sind rationalisiert. Außer jahreszeitlich lieferbarem Gemüse gab es Anfang September reichlich Zwetschen aber wenig sonstiges Obst. Südfrüchte jeglicher Art waren nirgendwo zu bekommen. Zu loben ist die allgemein gute Qualität des Brotes. Schnaps, vor allem Wodka, ist reichlich zu haben und wird offensichtlich viel getrunken. Torkelnde Gestalten sind uns wiederholt begegnet. Das örtliche „Pivo"-Bier schmeckt nach unseren Begriffen abscheulich und wurde daher sofort gemieden. In den großen Hotels ist auch teures tschechisches Exportbier erhältlich.



Erhalten gebliebene Zeugen: Das Rathaus in Wormditt...

Der Straßenzustand, auch der Nebenstrecken im Land, war im allgemeinen gut. Immer wieder erfreuten uns die alten, alleeartigen Baumreihen an ihren Rändern. Bemerkenswert war die Feststellung, daß im Hinblick auf spätere Straßenverbreiterungen beiderseits abgesetzte junge Baumreihen gepflanzt werden.

Das Bild der landwirtschaftlichen Nutzflächen war höchst uneinheitlich, zumeist deprimierend. 20 Prozent gehören zu sogenannten Staatsbetrieben, auf denen auch die Viehherden nach Kolchosenart in Massen gehalten werden. 80 Prozent der Anbauflächen befinden sich in Privathand. Bei den letzteren ist vielfache Verwahrlosung unübersehbar, gekennzeichnet durch unregelmäßig eingestreute Brachflächen, unklare Abgrenzungen und den Verfall der Drainageanlagen, besonders in der Weichselniederung. Für uns ungewohnt war das Vorhandensein großer Bohnenfelder.

Das Aussehen der einst so schmucken ostpreußischen Dörfer und Kleinstädte hat sich erschreckend gewandelt. Unabhängig von den Kriegsschäden prägen baufällige Wohnhäuser aus der Vorkriegszeit, vereinzelte Wohnsilos oder häßliche Zubauten das Ortsbild. Verputz und Farben blättern ab und erhöhen den Eindruck totaler Vernachlässigung. Als rühmliche Ausnahme muß Allenstein genannt werden, **das als polnischer Verwaltungssitz (Woiwodschaft) große Anstrengungen erkennen läßt**, auch in baulicher Beziehung seiner Aktion gerecht zu werden. **Auch Hohenstein, Wormditt und Lötzen hinterließen den Eindruck einer freundlicheren Ortsgestaltung.**

Die meisten Dörfer dagegen wirkten grau und verkommen. Unbekümmert um den an sich schon geringen Durchgangsverkehr watscheln Gänseherden über die Dorfstraßen. Ein bösartiger Witz sagt ihnen nach, daß sie so vergnügt sind, weil sie gehört haben, daß sie „Weihnachten in den Westen kommen". Die Menschen, zumeist Zuwanderer aus Mittel- oder Ostpolen, machten vielfach einen verdrossenen, gelegentlich auch erkennbar abweisenden Eindruck, wie wir z. B. in Kleinort, dem Geburtshaus Ernst Wiecherts, erfahren mußten. Aber überall waren muntere Kinderscharen blitzschnell zur Stelle, wenn irgendwo gehalten wurde. Mit Kaugummi, Bonbons und sonstigen kleinen Gaben durch die fremden Besucher wurde offenbar stets mit Erfolg gerechnet.

Die in den zahlreichen Burgen des Deutschen Ritterordens eingerichteten Museen werden mit staatlichen Mitteln überall mustergültig gepflegt. Bezeichnend und für die westlichen Besucher verbitternd ist aber die Tatsache, daß nirgendwo eine deutsche Übersetzung der an den Exponaten angebrachten Erläuterungen oder in den ausliegenden Prospekten zu finden ist. Gelegentliche Texte in französischer oder englischer Sprache machen jedoch sehr schnell deutlich, daß die geschichtlichen Bezüge in völlig einseitiger, z. T. grotesker Form in polnische Propagandathesen umgemünzt worden sind. Die 700jährige deutsche Kulturleistung wird grundsätzlich verschwiegen oder nach einseitig polnischen Vorstellungen umgedeutet. Das gilt auch für die im Wiederaufbau befindliche Marienburg, dem seit 1276 religiösen, kulturellen und machtpolitischen Mittelpunkt des Deutschen Ritterordens. Heute zählt nur polnische Besetzung der Burg von 1457 bis 1772.

Erschreckend ist die offensichtlich gesteuerte, radikale Ausmerzung der deutschen Sprache. Schon die heutigen Ortsnamen sind oft derart verfremdet, daß ein mit der Landschaft nicht vertrauter Besucher sich ohne die amtliche deutsche Provinzkarte Ostpreußen (1 : 300 000) nicht zurechtfindet. Von verschiedenen Westdeutschen und Schweizer Verlagen herausgegebene, z. T. zweisprachige Karten, etwa im Maßstab 1 : 1 000 000, berücksichtigen leider nur größere Orte, bzw. nur Kreisstädte. Der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit ist verpönt und kann zur persönlichen Benachteiligung führen. Das Vorhandensein einer deutschen Restbevölkerung wird offiziell geleugnet. Nichtpolen gelten als „Autochthone" („im Lande geborene"). Es gibt keinerlei deutsche Einrichtungen, wie Schulen, Theater, Vereine, auch keine Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen. Nicht einmal Gottesdienste in deutscher Sprache werden geduldet. Die meisten früher evangelischen Gotteshäuser sind entweder von der polnisch-katholischen Kirche in Besitz genommen, anderen Zwecken zugeführt oder dem Verfall preisgegeben. Kirche und Staat sind sich in ihrer chauvinistischen, antideutschen Denkweise weitgehend einig.

Unsere mehrfachen Begegnungen und Gespräche mit deutschen Stadt- und Landbewohnern haben übrigens bestätigt, daß die kirchlich gelenkten Paketströme aus dem Westen nur der polnischen Bevölkerung, nicht aber unseren deutschen Landsleuten zugute gekommen sind...

In diesem Zusammenhang muß auch die völlige Verwahrlosung noch vorhandener Soldatenfriedhöfe aus dem Ersten Weltkrieg erwähnt werden. Dies gilt z. B. für die von uns z. T. besuchten Ruhestätten in Orlau, bei Großgarten, in Waplitz, Angerburg und Lötzen. Dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge sind jegliche Aktivitäten hinsichtlich notwendiger Instandsetzung und Pflege bis heute verwehrt. Friedhöfe für Gefallene des Zweiten Weltkrieges waren nirgendwo auszumachen. Auch die ehemals deutschen Gemeindefriedhöfe bieten heute ein Bild völliger Verkommenheit.

Angesichts der geschilderten Verhältnisse ist es unverständlich, daß sich ein Großteil der westdeutschen Bevölkerung, Regierung und kirchliche Würdenträger eingeschlossen, mit den jetzigen sogenannten Realitäten" abzufinden beginnt. Eine Forderung nach Volksgruppen- oder Minderheitsrechten ist m. W. nach 1945 zu keinem Zeitpunkt erhoben worden. Stattdessen wurde die Aussiedlung gefördert, ganz abgesehen von der Hergabe großer Kredite und Sachleistungen für Polen, die in einem Faß ohne Boden versickern. Daß die deutschen Ostgebiete in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung bis 1945 blühende Provinzen und Überschußgebiete gewesen sind, sei zur Abrundung dieser Betrachtung ins Gedächtnis gerufen.

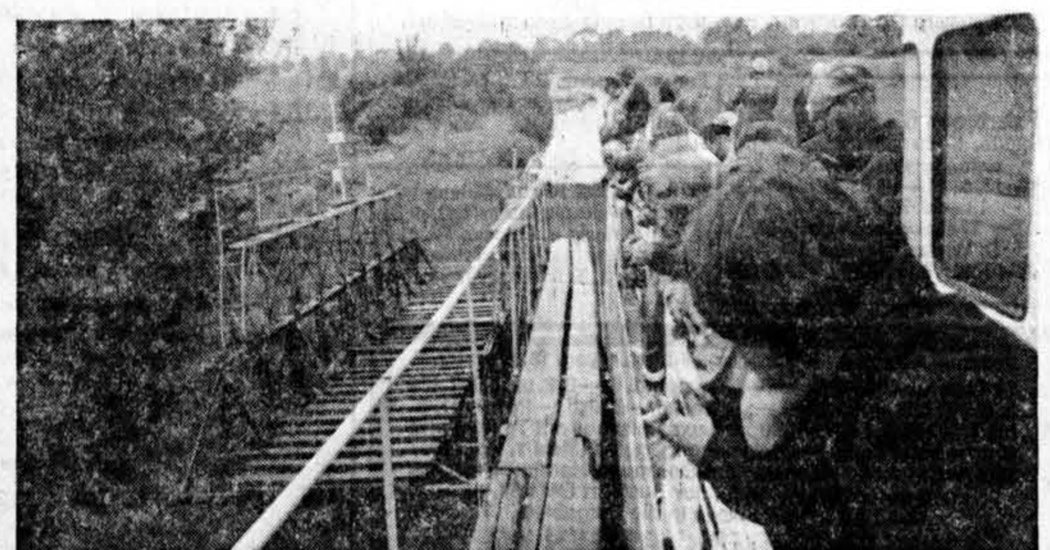
Höhepunkte der Reise waren jedoch die Naturerlebnisse. Zwar blieb uns das nördliche Ostpreußen verschlossen, aber die unvergänglichen Schönheiten der masurischen Seen, die geruhsame Fahrt auf dem Oberländischen Kanal, die Wanderungen an der zauberhaften Kruttinna, das Erleben von Hela und des Frischen Haffs mit Frauenburg und Kahlberg bleiben unvergeßlich.

Es gibt viele Möglichkeiten

Auch grüßten überall die beredten Zeugen deutscher Vergangenheit in Gestalt der wehrhaften Ordensburgen und der in herrlicher Backsteingotik erbauten Kirchen. Besonders erwähnenswert ist auch die harmonisch gegliederte Klosterkirche in Oliva bei Danzig und die völlig unversehrte barocke Wallfahrtskirche Heiligelinde bei Rößel. Kleine Orgelkonzerte, auch in der schönen Dorfkirche in Steegen (ostwärts von Danzig), vermittelten Dankbarkeit und Vertiefung der Eindrücke.

Alles in allem war diese Ostpreußenreise ein Erlebnis besonderer Art. Für viele bedeutete sie ein Wiedersehen, für manche ein Kennenlernen. Man kann nur wünschen, daß sich vor allem die jüngere Generation veranlaßt sieht und bereit findet, sich der ostdeutschen Geschichte anzunehmen und Ostpreußen „vor Ort" zu erleben. Dies zu fördern, sollte ein wesentliches Anliegen der elterlichen und schulischen Erziehung werden. Hierzu gehört der Hinweis auch auf viele individuelle Möglichkeiten, z. B. Wasserwanderungen im Bereich der masurischen Seenplatte, die ungezählten Bademöglichkeiten an den Ostseeständen und das Kennenlernen wichtiger historischer Stätten des Landes. Bei letzteren ist jedoch vor den einseitigen polnischen Interpretationen zu warnen, die dort in Wort und Schrift feilgeboten werden und einer unvoreingenommenen geschichtlichen Wertung entgegen stehen.

Helmut Lehbrink



... der Oberländische Kanal: **Merkmale deutscher Schaffenskraft**

Fotos (3) Jürgens

Typisch ostpreußischer Winter

Eine Analyse des Wetters in der Heimat im Monat Januar

Oppenheim — Bei minus 5 Grad und Hochnebel, aus dem einige Schneeflocken fielen, schlummerte das „Land der dunklen Wälder" in das Jahr 1985. Unsere Heimat lag zwischen einem Tief über Niedersachsen und einem über Nordestland im Bereich eines Zwischenhochs. Dies änderte sich am 3., als von der Halbinsel Kola kommend ein Tief direkt über Ostpreußen nach Schneidemühl und Posen zog. Im Schlepptau brachte es nicht nur Schnee, sondern auch Polarluft mit. Am 4. betrug in Königsberg die Mittagstemperatur minus 12 Grad, am 5. waren es minus 19 Grad, am 6. minus 14 Grad, aber Danzig hatte minus 19 Grad. Die extreme Kälte hielt an bis zum 9., denn an diesem Tag übersteig mit minus 8 Grad die Mittagstemperatur wieder einmal die minus 10-Grad-Marke.

Die Großwetterlage zeigte ein vom Nordkap bis nach Sardinien reichendes Tiedrucksystem, das in 5000 Meter die Form einer Hantel hatte. An seiner Westseite floß permanent Arktisluft nach Deutschland. Mitte des Monats wurde das Tiefdrucksystem über Skandinavien abgeschnürt. Der Kern des Tiefs verlagerte sich nach Frankreich und über Skandinavien baute sich ein mächtiges Hoch auf. So zeigte der 15. einen idealen Wintertag — typisch ostpreußisch, werden die Älteren denken: Nachts klar und Temperaturen um minus 25 Grad, tags Sonne und minus 18 Grad (Königsberg) bei nur leichtem Nordostwind. Bis zum 18. blieben erneut die Tagesmaxima unter minus 15 Grad und bis zum 21. bei minus 12 Grad.

Dann setzte eine Änderung der Großwetterlage ein. Erst über dem Mittelmeer, dann nach Norden ausgreifend schob sich eine Westwindzone nach Mitteleuropa vor. So zeigten sich am 21. die ersten hohen Schleierwolken, die sich am 22. verdichteten, bis Schneefall einsetzte. Die Mittagstemperaturen stiegen auf minus 4 Grad an, und am 23. wurde erstmals im Januar die Null-Grad-Marke überschritten. 1 Grad plus registrierte das Thermometer in Königsberg. Tags darauf reichte es aber schon nicht mehr für Plusgrade; außerdem begann es vor einem Tief über der Stettiner Bucht zu schneien. In den Tagen bis zum 27. riß die Kette kleiner Schneetiefs nicht ab. Dann brachte ein Zwischenhoch zwei Tage Sonne, wobei gleich die Nachttemperaturen unter minus 10 Grad purzelten. An den letzten beiden Tagen drängte wieder milde Meeresluft in unsere Heimat. Aber die Luft, am 31. in Köln noch 10 Grad warm, war in Königsberg bis auf 2 Grad heruntergekühlt.

Ursache war natürlich der Wärme verzehrende Schnee. So wuchs im Januar in unserer Heimat die Schneedecke von 5 bis 8 cm am 3., auf 9 bis 12 cm am 10., weiter auf 20 cm am 17. Dann begann sie zu schrumpfen auf 19 bis 13 cm am 24., hatte aber immer noch eine Mächtigkeit von 10 bis 13 cm am 31. Januar. Zu diesem Zeitpunkt war der Westen Deutschlands schon weitgehend schneefrei. Die größten Mengen (für Flachland) hatte es mit 45 cm in Pommern gegeben.

Insgesamt war der Januar um etwa 5 Grad zu kalt; Sonnenschein und Niederschlag wichen nur wenig vom Mittelwert ab.

Wolfgang Thüne

Jenseits von Oder und Neiße
Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Erstrebte Lebensideale

Breslau (Schlesien) — Wieder erteilte Polens Jugend — wie schon einige Male zuvor — erneut in einer Umfrage dem Jaruzelski-Regime eine klare Abfuhr. Wie aus einem Kommentar der Breslauer Zeitung „Slowo Polskie" hervorgeht, sollten die in ganz Polen befragten Jugendlichen die für sie erstrebenswerten Lebensideale aufzählen. In der Wertskala stand bei weitem die „individuelle Freiheit" an erster Stelle. Es folgten: Gleichheit, Gerechtigkeit, Menschenwürde und Solidarität. Weniger erstrebenswert erschienen den Jugendlichen Dinge wie „Befriedigung durch beruflichen Erfolg" oder „Nationalbewußtsein". Der regimetreue Starkommentator (Persidok) schreibt über das Umfrageresultat enttäuscht: „. . . und das geschieht in einer sozialistischen Gesellschaft, in der die Würde des Menschen und die Anstrengungen für die Allgemeinheit gleichwertig sein sollten . . . Es scheint sich bei uns also um eine Generation von asozialen Schöngeistern zu handeln."

Verschiedenes

Beteiligung an Heimatverlag/Buchhdlg., Zeitung o. ä. v. Flüchtling ges. Zuschrift u. Nr. 50 543 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wegen Firmenaufgabe verkaufe ich gebr. Druckereimasch. mit Zubehör. W. Domröse, Rüssen 72, 2832 Twistringen.

Verkaufe: Prof. Dr. J. Thienemann-Vogelwarte Rossitten, „Rossitten" 2. Auflage 1928/Baltische Provinzen Band 1, „Stadt und Land" hrsg. v. Rosen u. Engelhardt 1916, viele Abbildungen; „Wegweiser durch Samland", Wanderbuch v. Dr. ph. Gebauer, Hartung'sche Buchdruckerei 1861 / Fotos Schloß u. Kantplatz K'bg. v. 1875, ca. 90 x 60 mm. Angeb. u. Nr. 50 567 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Rentnerin, 65, alleinstehend, möchte sich noch in Haus u. Garten beschäftigen. Angeb. u. Nr. 50 605 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Oppgepaßt Landslied uut ganz Ostpreiße

unn Uutland. Wär vonne oole Generation versteit noch folgende Aorte vonne dä Sproake dä enn ganz Ostpreiße gang und gäwe weere. Hett handelt sich omme Plattdietsche, Preißische, Nathangsche, Kurische, Soamländische und dä Litausche Sproak. Sulldet noch Landslied gäwe, dä dat wat eck seek läwe, dä bedd eck mie too schriewe. Will Lipski uut Ragnit, woahnhaft een 6800 Mannheim 51, Dilsberger Straße 27, Tel. 06 21/79 17 08.

Friedrich der Große

Besinnung auf den Staat

Auszüge aus den politischen Werken des Preußenkönigs, ausgewählt von

Dr. Heinz Burneleit

mit einer Würdigung von Leben und Werk des Staatsmanns, Feldherrn und Philosophen von Sanssouci.

100 Seiten, 1 Abbildung, broschiert 10,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postfach 32 31 28
2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

Ostpreußin, ev., anhanglos, mit Eigentum, mö. auf dies. Wege, da Mangel an Gelegenheit, einen Ostpreußen alter Schule mit Herz und Humor, 65–75 J., kennenlernen, evtl. Heirat. Zuschriften u. Nr. 50 574 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Landwirt, 45 J., 1,80 lang, blond, blaue Augen, drahtiger Typ, bewußter ev. Christ, mit schuldenfr. Betrieb im Kreis Hagen, su. nette, ev. Ehepartnerin bis 40 J., die auch Lust an der Landwirtschaft hat. Zuschr. u. Nr. 50 573 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Pens. Krankenschw., 69/164, ev., gut aussehd., m. Herz u. Niveau su. alleinsteh. ehrl. Lebensgefährten bis 85 J. Zuschr. u. Nr. 50 534 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

56j. Mann sucht eine liebe Frau, auch mit Anhang, bis 50 J. mit ernsten Absichten. Bildzuschr. u. Nr. 50 568 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Eine Anzeige lohnt sich immer

Stellenangebot

Erfahrene Wirtschafterin

mit perfekten Kochkenntnissen

für meinen Bremer Haushalt bei freier Station gesucht. Stundenhilfe vorhanden.

Louis Ferdinand
Prinz von Preußen

Bewerb. mit Gehaltsforderung an die Generalverwalt. des vorm. reg. preuß. Königshauses, Deliusweg 20, 2800 Bremen 33.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 2. März 1985 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Emilie Iwanowski, geb. Kuschnierzik
und Friedrich Iwanowski

aus Lyck
in 5650 Solingen, Hossenhauser Straße 36

IHRE GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren ihnen herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ERICH UND LIESEL MIT ALEXANDER
LILO UND JÖRG MIT MICHAELA UND CARSTEN



Jahre

wird am 1. März 1985 meine Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Annemarie Gerhard
geb. Kuklinski
aus Suleiken, Kreis Treuburg

Wir wünschen noch viele Jahre Wohlergehen und Gesundheit.
DEIN MANN, DIE KINDER UND ENKELKINDER
jetzt 7064 Remshalden
Uhlandstraße 20 (0 71 51-7 13 82)



Jahre

wird am 8. März 1985 mein lieber Ehemann, unser guter Vater

Hans Lux

Hohenstein, Ostpreußen
Stellmacherei und Wagenbau
jetzt Luitpoldstraße 8
8034 Neu Germering

Es gratulieren
Ehefrau Maria
Sohn Manfred, Tochter Barbara

Unser Vater und Opi, Herr

Gustav Schmidt

Baitenberg, Kreis Lyck
heute 5000 Köln 71, Oranjehofstr. 5
wird am 9. März



Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen ihm noch viele frohe und gesunde Jahre
SEINE FRAU ERNA
KINDER UND ENKEL



Jahre

wird am 3. März 1985 unser Bruder

Willy Edel

aus Jugendfelde, Ostpreußen
jetzt 6457 Maintal 4

Mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und weiteres Wohlergehen grüßen ihn seine fünf noch lebenden Geschwister

---

Bitte schreiben Sie deutlich!

IHRE GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 3. März 1985
die Eheleute

Adolf Sippel und
Frau Anna, geb. Schön

früher Gerswalde
Kreis Mohrungen
jetzt 3180 Wolfsburg 1
Friedrich-Ebert-Straße 29

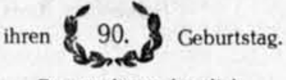
im Kreise ihrer Kinder, Enkel, der Urenkelin und Verwandten.

WIR GRATULIEREN
VON GANZEM HERZEN.

Am 3. März 1985 feiert unsere liebe Mutter

Auguste Wenau

geb. Schlösser
aus Gumbinnen/Ostpreußen



Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER
3138 Dannenberg/Elbe



Jahre

Am 5. März 1985 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater Opa und Uropa

Karl Bessel

aus Korschen, Kreis Rastenburg
jetzt 8915 Fuchstal
Ortsteil Seestall

in körperlicher und geistiger Frische seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
deine 7 Kinder, 13 Enkel und 12 Urenkel mit den Angehörigen



Jahre

wird am 8. März 1985 unsere liebe Mutter und Oma, meine liebe Schwester

Elfriede Scharfenort

geb. Kummetz
aus Königsberg (Pr)
Butterberg und Brüderstraße
jetzt Werdohler Str. 9
5880 Lüdenscheid

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre beste Gesundheit und alles Gute
Hans-Jochen, Elvira, Olaf und Birgit, Waltrud Kummetz und Hildegard Zenthöfer

---

Am 3. März 1985 wird unsere liebe Schwester, Frau

Helene Weber

verw. Slottke, geb. Lukas
aus Schedlisken-Dankfelde
Kreis Lötzen
jetzt Hermann-Löns-Weg 3
4520 Melle



Jahre

Es gratulieren recht herzlich die Geschwister Heinrich Lukas, Faulück; Otto Lukas, Ostbüren; Hans Lukas-Kock, Nanndorf, mit ihren Kindern und allen Anverwandten.
Alle wünschen Dir Gesundheit, alles Liebe und Gottes Segen auf Deinem weiteren Lebensweg.

Am 27. Februar 1985
feierten unsere Eltern

Kurt Kirstein und Charlotte

geb. Gregorzewski
aus Mehlauken

IHRE RUBIN-HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich
Söhne, Schwiegertöchter und Enkeltochter
München–Hamburg–Indersdorf

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer Bewunderung und Ehrfurcht:
Der gestirnte Himmel über mir
und das moralische Gesetz in mir.

Mein geliebter Mann, unser Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Dr. med. Ernst Hoffmann

Generalarzt a. D. der Bundeswehr, Facharzt für Chirurgie
Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und anderer Auszeichnungen
• 4. 11. 1905 in Königsberg (Pr)

ist heute plötzlich sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Ilse Hoffmann, geb. Rappold

Kohlenstraße 37, Im Eichenhof, 3579 Frielendorf, den 13. Februar 1985

Die Beerdigung hat am 19. Februar 1985 stattgefunden.

Für die Treue und Verehrung, die meinem lieben Mann, Vater und Großvater auf seinem letzten Wege erwiesen wurden, und für die uns bezeugte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Aenne Liedtke
Klaus und Waltraud Budde

Februar 1985
Fruchtallee 72c, 2000 Hamburg 20
Vaenser Weg 73, 2110 Buchholz

Der Vater im Himmel wird seinen heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Luk. 11, 13b

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Anna Tuttas

• am 17. August 1902 in Erlenau/Ostpreußen
— zum Diakonissenamt eingesegnet am 14. April 1941 in Lötzen —
wurde am 11. Februar 1985 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 20. Februar 1985

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 15. Februar 1985, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Freundin

Elfriede Keßler

geb. Wackermann
früher Mülsen, Kreis Samland

im 83. Lebensjahr von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ernst und Rotraut Geiger
geb. Keßler, **mit Familie**
Brigitte Keßler mit Familie
A. Hausmann

Heuberger Hof I, 7407 Rottenburg/N. 1

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verließ uns für immer meine geliebte Mutti, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Magdalene Sellke

geb. Brandtstädter
• 2. 8. 1907 † 15. 2. 1985
Bergenthal, Kreis Goldap

Hab Dank für all Deine Liebe und Güte.

Im Namen aller Angehörigen
Annegret Hopp, geb. Sellke

Am Krähenberg 3, 2116 Asendorf

Wir nahmen Abschied am Montag, dem 25. Februar 1985, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Bendestorf.

Du hast in Deinem ganzen Leben
das Beste nur für uns gegeben.
Alle Sorgen, alle Last,
wie still Du sie getragen hast.
Nun hast Du Ruh und bleibst ohne Schmerz,
schlaf wohl, Du gutes Mutterherz.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wanda Födtke

geb. Müntel
• 11. 7. 1901 † 9. 2. 1985
aus Gr. Heppenbruch, Kreis Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
Friedel und Ursula Volbers, geb. Födtke
Siegfried und Waltraud Födtke, geb. Vogeler
Gerhard Födtke
Irmtraud Döring als Verlobte
Groß- und Urgroßkinder

Westerholzstraße 11, 3031 Buchholz, im Februar 1985

Wenn wir Dir auch Ruhe gönnen,
ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Franz Britt

• 29. 5. 1905 in Rohren, Ostpreußen
† 16. 2. 1985 in Thuine

ruhig in Gottes Frieden eingeschlafen.

In stiller Trauer
Luise Britt, geb. Urbschat
und alle Angehörigen

Zu den Hünensteinen 6, 4450 Lingen-Thuine, den 16. Februar 1985

Wir mußten Abschied nehmen von unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Otto Pfahl

aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
* 28. 3. 1904 † 23. 2. 1985

Im Namen aller Trauernden
Elise Pfahl, geb. Arnold
Erika Mönch, geb. Fahl

Ginsterweg 6, 4543 Lienen

Unerwartet hat uns unsere geliebte Mutti, Omi, Uromi, Schwester und Tantchen verlassen.
Ihr Leben war erfüllt in Liebe und Fürsorge für uns alle. Sie wird immer in unseren Herzen weiterleben.

Frau Hertha Giese

geb. Canditt
* 23. 5. 1897 † 16. 2. 1985
früher Königsberg (Pr), Zinten, zuletzt Hamburg

Wir sind alle sehr dankbar, mit unserer Mutti so lange zusammen gelebt zu haben.

Familie Martin Giese
Familie Sabine Radojković
Familie Beatrice v. Zimmermann
Familie Krause

Elise-Averdieck-Straße 26, 2000 Hamburg 26



Der Herr ist mein Hirte.

Heute ist unsere Mutter und Großmutter

Gisela Labesius

geb. v. Homeyer
Angerburg und Tilsit

im 77. Lebensjahr ruhig eingeschlafen.

In Dankbarkeit
Ursula Ponfick, geb. Labesius
Gernot Ponfick
Hannelore Weber, geb. Labesius
Eugen Weber
Anke
Thomas Weber
Birgit Weber, geb. Delekat
und Tim
Gert v. Homeyer als Bruder
Ellen v. Homeyer, geb. Scheffler
und alle Angehörigen

Lindenallee 7, 2814 Bruchhausen-Vilsen, den 11. Februar 1985

Gottes Liebe, Geduld und Freundlichkeit
spiegelt sich wider im Leben derer,
die zu Ihm aufschauen.

Nach langem, in großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr heute unsere liebe, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Gertrud Beinert

*25. 9. 1907 † 21. 2. 1985
aus Alt-Karzewischken, Kreis Tilsit, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käte Petereit, geb. Beinert
Familie Max Beinert

Schultwesselweg 2, 4444 Bad Bentheim
Julius-Brecht-Straße 15, 3000 Hannover

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 26. Februar 1985, um 13.30 Uhr in der ev. Friedhofskapelle; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Unsere liebe Mutter, Omi und Schwester

Ilse Ludwig

geb. Ott

ist nach langem Leiden kurz nach Vollendung ihres 83. Lebensjahres sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
namens aller Angehörigen
Wolf-Dieter Ludwig
Brigitte Wagner, geb. Ludwig
mit Valeska und Regine
Heinz Ott

Ortelsburg, Allenstein
Blumenstraße 21, 6841 Hüttenfeld, den 16. Februar 1985

Ein Lebenskreis hat sich geschlossen.

Hermann Hartwich

* 8. 1. 1904 † 18. 2. 1985
Eichmedien, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Corsmeyer, geb. Hartwich
Ingeborg Weidemann, geb. Hartwich
Gerd Hartwich
und alle Verwandten

Twellbachtal 90, 4800 Bielefeld 1
früher Nonnstraße 11, 5300 Bonn 1

Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 22. Februar 1985, um 11.30 Uhr in der Kapelle auf dem Nordfriedhof in Bonn gehalten. Anschließend war die Beisetzung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Burbulla

verw. Loch, geb. Kelbassa
* 10. 9. 1890 in Montwitz, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen
† 1. 2. 1985 in 4005 Osterath, Kirchplatz 19

Gott der Herr nahm sie im 95. Lebensjahr fern der Heimat aus unserer Mitte.

Wir trauern um sie
Friedrich Loch mit Frau Luise
geb. Brzezinski, Bayreuth
Wilhelm Abt mit Frau Auguste
geb. Loch, Essen 13
Gustav Burbulla mit Frau Gisela
geb. Witte, Bitterfeld
Horstmar Weise mit Frau Charlotte
geb. Burbulla, Essen 1
Karl Burbulla mit Frau Isolde
geb. Lange, Bedburdyck
Lothar Gaßner mit Frau Elfriede
geb. Burbulla, Freudenstadt
Kurt Lange mit Frau Ilse
geb. Burbulla, Osterath
sowie 14 Enkel, 19 Urenkel
und alle Anverwandten

Kirchplatz 1 a, 4005 Meerbusch 2-Osterath
Die Trauerfeier hat in Osterath am Mittwoch, dem 6. Februar 1985, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Lebensgefährte am 6. Februar 1985

Paul Hinzmann

aus Zinten, Kreis Heiligenbeil

im 89. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anny Hermanns

Berenscher Weg 3, 2190 Cuxhaven, den 18. Februar 1985

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 13. Februar 1985, 11 Uhr, in der Friedhofskapelle Brockeswalde statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb heute meine liebe Schwester, Tante, Großtante und Urgroßtante

Hildegard Kerwelies

* 10. 8. 1913 † 19. 2. 1985

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Mitzkat, geb. Kerwelies
Gisela Kraemer, geb. Mitzkat

Kölnstraße 444, 5300 Bonn 1
Traueranschrift: Kraemer, Äußere Kanalstraße 28, 5000 Köln 30

Die Urnenbeisetzung erfolgt auf Wunsch der Verstorbenen zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

Jesus spricht: Ich bin die
Auferstehung und das Leben;
wer an mich glaubt,
wird leben. Johannes 11,25

Gustav Worgull

aus Richtenberg, Kreis Johannisburg
* 1. 2. 1902 † 16. 2. 1985

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel wurde plötzlich und unerwartet in Gottes Frieden heimgerufen.

Es trauern um ihn
Kurt und Brigitte Worgull
Ulrich und Christa Worgull
Heinz und Monika Worgull
Brigitte und Horst Busch
alle Enkelkinder
und Angehörige

Qußenring 17, 6108 Weiterstadt 3



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Rudolf Vogel

* 14. 5. 1905 in Gr. Kuhren, Ostpreußen
† 15. 2. 1985

In stiller Trauer
Susi Rohl-Vogel, geb. Köhn
Rüdiger und Irene Vogel
mit Daniela und Michael
Heidrun Kleber, geb. Vogel
mit Heike
und allen Angehörigen

Ernst-August-Straße 22, 2840 Diepholz

Die Beisetzung hat am 19. Februar 1985 in Diepholz stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil trauert um den Heimgang ihres verdienten Landsmannes

Fritz Gehrmann

* 28. 6. 1912 in Hanswalde, Ostpreußen
† 20. 2. 1985 in Northeim, Niedersachsen

Wir haben ihm zu danken. Als heimattreuer Ostpreuße betreute Fritz Gehrmann viele Jahre lang und mit großem Engagement sein Kirchspiel Deutsch Thierau.

Mit Rat und Tat immer zur Stelle, werden wir sein fröhliches und kameradschaftliches Wesen in der Runde des Heiligenbeiler Kreistages sehr vermissen.

Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wird Fritz Gehrmann ein ehrendes Angedenken bewahren.

Dr. Siegfried Pelz
Kreisvertreter

Verständnis bei jungen Menschen geweckt

Lebhafte Aussprache bei der 7. Arbeitstagung des Arbeitsringes der Schulvereinigung Ostpreußen

Bad Pyrmont — „Die Arbeit der Schulgemeinschaften ist und bleibt eine politische, die streng von parteipolitischen Dogmen zu trennen ist." So lautet die Entschließung des Arbeitsrings der Schulvereinigungen Ostpreußen von 1979, die auch heute noch verbindlich ist. In diesem Sinn wurde auch die 7. Arbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont gestaltet und durchgeführt.

Laut Bismarck ist „Politik die Kunst des Möglichen." Für uns Heimatvertriebene bedeutet das: Es kann nicht nur darum gehen, unsere Rechte und die unseres zerstückelten Vaterlands leidenschaftslos zu vertreten. Vielmehr sind wir gehalten, über die mitbetroffenen Landsleute hinaus Freunde zu gewinnen, die unsere Anliegen mit Überzeugung mit vertreten helfen.

So kann nicht verwundern, daß gleich eingangs der Tagung klar herausgestellt wurde, daß es keinesfalls darum gehen könne, Gruppendisziplin zu demonstrieren, denn: „Viele Wege führen nach Rom."

Das Morgen gestalten helfen

Sinn der Begegnung kann also nur sein zu hören, mitzudenken, zu analysieren, Anregungen zu geben, solche zu empfangen und auf Verwertbarkeit im Rahmen der eigenen Gemeinschaft zu überprüfen.

Das Ziel: Innerhalb der eigenen Vereinigung heimatliches Kulturgut zu sammeln, zu bewahren und weiterzugeben, darüber hinaus junge Menschen an die Geschichte der jüngsten Vergangenheit heranzuführen, ihren Sinn für Recht und Gesetz zu schärfen, sie damit immun zu machen gegen nationalistisch-chauvinistisch-extremistische Verführbarkeit. Zusammengefaßt: Wir haben mitzuwirken an Bewußtseinsbildung und Erziehung zu freiheitlich demokratischem Engagement.

Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, es geht keinesfalls um Rückblick und Wunschdenken. Wir haben das Heute zu bestehen und das Morgen gestalten zu helfen.

Nach Verlust unserer materiellen Substanz im Osten — auch wenn ihr die Legitimation fehlt — ist es unerläßlich, daß wir uns der immateriellen Werte der Heimat vermehrt annehmen und sie einbringen in diesen Rumpfstaat Bundesrepublik Deutschland. Dort mögen sie Wirkung zeigen im Sinne einer menschenwürdigen Gegenwart und Zukunft.

Hierzu schien das von Ministerialrat Professor Emil Schlee in gewohnt temperamentvoller Manier gehaltene Referat zum Thema „Die Bedeutung, der deutschen Frage im Unterricht" ein wertvoller Beitrag. Gerade die anschließende, breit angelegte und in Teilen erheblich kontrovers geführte Diskussion bewies den hohen Grad an Sensibilität der Teilnehmer.

Abbau von Voreingenommenheit

Erkennbar wurde aber auch, mit welchem Ernst und Engagement sich gerade die Vertreter der west- und ostpreußischen Schulgemeinschaften darum bemühen, durch klare Aussage und Stellungnahme den gegen heimatvertriebene Menschen immer wieder pauschalierend erhobenen, ungerechtfertigten Vorwurf des Revanchismus zu entkräften. Die fortdauernde Verbindlichkeit der „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" ist dafür unübersehbarer Beweis.

Hochinteressant waren auch die Berichte der einzelnen Schulgemeinschaften über die Arbeit des vorangegangenen Jahres.

Trotz unterschiedlicher Struktur und daraus resultierender verschiedenartiger Möglichkeiten ihres Wirkens lassen sich zwei Schwerpunkte erkennen: Schulgemeinschaften auf der Basis reiner Freundeskreise, die sich immer mehr durch Familienangehörige ergänzen, deren Ausstrahlung über den eigenen Rahmen hinaus relativ gering scheint. Dem gegenüber jene Schulvereinigungen, deren beachtenswerte Aktivitäten im Patenschaftsverhältnis zu westdeutschen Schulen bei Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft Verständnis für die Belange der Heimatvertriebenen und Abbau von Voreingenommenheit gegenüber diesem bewirkt haben.

In beiden Fällen wird zielstrebige Arbeit im Sinne der Heimat geleistet. In jeder dieser Gruppen schöpft der einzelne Kraft für seinen Aufgabenbereich im vielschichtigen heimatpolitischen Einsatz. Falsch wäre es deshalb, verallgemeinernd den Wirkungsgrad der einen oder anderen Gruppierung höher zu bewerten.

Beachtlich, welch hohe Zahl von Teilnehmern manche Schultreffen zu verzeichnen haben. Staunenswert ist der Umfang und Inhaltsreichtum einer Vielzahl regelmäßig erscheinender Mitteilungsblätter, die innerhalb der Auswertung der Vertriebenenpresse durch Nordostdeutsches Kulturwerk e. V. hohe Beachtung finden.

Wenn seit der Vorjahrestagung weitere vier Schulgemeinschaften ihre Schulgeschichte fertigstellen konnten, so spricht das mehr als Worte für den Willen zu kulturpolitischer Leistung.

So bleibt festzustellen: Die Schulgemeinschaften erbringen einen nicht zu übersehenden wertvollen Anteil an heimat- und kulturpolitischer Arbeit.

Ihre klare überparteiliche Haltung ermöglicht freundschaftliche Kontakte zwischen Landsleuten unterschiedlicher Weltanschauung und spiegelt so die tatsächliche Situation in der Heimat wider, bevor die Gleichschaltung der Gehirne die Norm zu sein schien.

Der „außenpolitische" Wirkungsgrad der Schulgemeinschaften ist zweifelsfrei ein entschieden größerer, als er in der offiziellen Vertriebenenarbeit erkennbar wird. Das mag daran liegen, daß das Wirken dieser Zusammenschlüsse oft neben der Leistung der Kreisverbände zu wenig in Erscheinung tritt, weil Kontakte oder Informationsfluß ungenügend sind.

Die Effizienz der Begegnungen zwischen den Schulvereinigungen und Schulen in der Bundesrepublik Deutschland ist vermutlich nicht meßbar, unbestritten bleibt, in den in Jahrzehnten gewachsenen Schulpatenschaften konnte erhebliches Interesse und Verständnis für den deutschen Osten gerade bei jungen Menschen geweckt werden.

Und das läßt hoffen, daß im politischen Bewußtsein der jungen Generation das Postulat unseres Grundgesetzes erhalten bleibt, „in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Paul Gerhard Frühbrodt

Gesamtdeutsches Bewußtsein vorrangig

Neujahrsempfang des Landesverbands der vertriebenen Deutschen

Kiel — Seit Monaten schon überzieht die Vertriebenen eine Revanchismus-Kampagne, die ihresgleichen sucht. Dabei straft allein die Charta der Vertriebenen von 1950 all diejenigen Lügen, die den Heimatvertriebenen Verlangen nach Vergeltung nachsagen. Die Ostdeutschen haben sich mit dieser Erklärung schon vor 35 Jahren von jedweden Racheabsichten distanziert und sich zu einer Zeit für den Frieden ausgesprochen, als die Friedensbewegten von heute noch in den Kinderschuhen steckten.

Dies machte auch Günter Petersdorf in seiner Rede auf dem diesjährigen Neujahrsempfang des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen im Haus der Heimat in Kiel deutlich. Gleichzeitig betonte Vorsitzender Petersdorf den ungebrochenen Willen aller Vertriebenen zur Wiedervereinigung, denn wer sich in einem Rechtsstaat auf die völker- und verfassungsrechtliche Lage berufe, sei deswegen noch lange kein Revanchist.

„Neben vielen sozialen Aufgaben ist für unsere Arbeit von besonderer Bedeutung, das gesamtdeutsche Bewußtsein im deutschen Volk wachzuhalten und entsprechend dem Gebot des Grundgesetzes den Willen zur Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zu stärken. Wir wollen im verstärkten Umfang versuchen, der Jugend die deutsche Geschichte näherzubringen und ihr die notwendigen Kenntnisse zur deutschen Frage zu vermitteln", so Petersdorf weiter zu den Vertriebenen und ihrer Verantwortung gegenüber ihrer Heimat und den Einheimischen der Bundesrepublik Deutschland.

Landtagsvizepräsident Dr. Schübler würdigte die klare Stellungnahme Petersdorfs und verwies noch einmal auf die Verdienste der ostdeutschen Landsleute beim Wiederaufbau ihres neuen Zuhauses.

Kultusminister Dr. Peter Bendixen schloß sich seinem Vorredner an und gab bekannt, daß die Förderungsmittel in Anerkennung der kulturellen Verdienste in den Landsmannschaften von der Landesregierung um 20 000 DM angehoben werden. Bezugnehmend auf die starke Verbundenheit der Vertriebenen zu ihrer Heimat sagte Bendixen: „Wer seine Vergangenheit vergißt, beraubt sich seiner Wurzeln." Er sprach sich damit gleichzeitig anerkennend über das Selbstverständnis der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik aus.

Abschließend betonte auch Stadtpräsident Günter Schmidt-Brodersen die ungeheure Aufbauleistung der Menschen aus Ostdeutschland. Von Rache und Vergeltung, so der Kieler Stadtpräsident, habe man nichts merken können.

Seit fast 30 Jahren ist das Haus der Heimat in Kiel nun schon Kommunikationszentrum für Landsmannschaften und Einheimische. Unzählige Male war es bereits Herberge gemeinsamer Veranstaltungen, die das erfolgreiche Bemühen um Verständigung untereinander dokumentierten — wie dieser inzwischen traditionelle Neujahrsempfang.

N. D.


40 Jahre Vertreibung 1945 – 1985

– Erinnerungen an die Heimat –

Danzig
Das architektonische Bild der Rechtstadt Danzigs wird dominiert vom Rathaus, dem Artushof und dem Krantor.

Breslau
Das Rathaus, im 14./15. Jahrhundert im spätgotischen Stil erbaut, wurde im 2. Weltkrieg stark beschädigt und später originalgetreu restauriert.

Stettin
Die Hakenterrasse mit Regierungsgebäuden und Museum der wilhelminischen Zeit prägt das Bild der Stadt.

Königsberg
Das Schloß, bedeutendstes historisches Bauwerk der Stadt, stammt aus dem 13.-15. Jahrhundert. Im 2. Weltkrieg wurde es völlig zerstört.

Entwürfe für Sonderbriefmarken aus Anlaß des 40. Jahrestages der Vertreibung, der Landespostdirektion Berlin vorgelegt. Die Herausgabe von Sonderpostwertzeichen wurde von der Landespostdirektion Berlin abgelehnt.

Verkaufspreis DM 5.– (DM 4.– für die soziale Betreuung von Aussiedlern)

Der Berliner Landesverband der vertriebenen Deutschen hat aus Anlaß des 40. Jahrestags der Vertreibung ein vierfarbiges Gedenkblatt mit den von der Post abgelehnten Entwürfen (Motive aus Danzig, Breslau, Stettin und Königsberg) herausgebracht, das zum Verkauf bereitliegt. Der portofreie Versand erfolgt durch das Sozialwerk ostdeutscher Landsmannschaften, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, nach Vorauszahlung von 5,— DM pro Exemplar auf das Postgirokonto Nr. 380 81-104 Berlin-West. Der gesamte Erlös aus dieser Aktion kommt der sozialen Betreuung von Aussiedlern aus den Heimatgebieten zugute.

Von Mensch zu Mensch



Christel Reich (64), seit 1972 Stadträtin in Heilsbronn, wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland geehrt. Sie kam am 20. November 1920 in Gilgenburg, Kreis Osterode, als Tochter der Eheleute Albert und Gertrud Rothe zur Welt. In ihrem Heimatort besuchte sie bis zum 13. Lebensjahr die Schule, wechselte dann in die Oberlyzeen in Allenstein und Osterode (Ostpreußen) im Januar 1945 über. Gilgenburg blieb ihr auch nach ihrer Heirat 1942 das Zuhause bis zur Flucht mit ihrem damals 1¼jährigen Sohn Andreas auf dem Arm. „Nach einigen Jahren des Einlebens im Fränkischen konnte ich meinen Interessen nachgehen und mein Wissen erweitern", so Christel Reich. „Ich habe Zertifikate in Didaktik und Methodik, Gruppendynamik und Soziologie vorzuweisen." Erfahrungen und Wissen für die Stadt und ihre Menschen, die ihr in der Not Hilfe leisteten, zu nutzen, war und ist ihr ein Anliegen. Sie ist in verschiedenen Verbänden und Räten der katholischen Kirche tätig und bekleidet dort hohe Ämter für die Diözese Eichstätt und in München. In der Begründung zur Verleihung heißt es: „Frau Reich gestaltet seit mehr als 15 Jahren die Arbeit des Katholischen Deutschen Frauenbundes auf Landes- und Bundesebene durch Verbesserungsvorschläge, insbesondere auf dem Gebiet der Familienpolitik mit. Als Stadträtin in Heilsbronn und im Landkreis Ansbach als Kreisrätin hat sie sich stets unermüdlich insbesondere für das Anliegen der sozial schwächeren Mitbürger eingesetzt." In der ihr durch Bayerns Sozialminister überreichten Auszeichnung sieht Christel Reich insbesondere den Erfolg gewürdigt, Frauen zum Verständnis und zur Mitarbeit in der Politik und für demokratische Aufgaben gewonnen zu haben.

sd

Auskunft wird erbeten über...

... Frau Hartmann, geb. Sporwienen, in zweiter Ehe mit Gottfried Ehlert verheiratet, außerdem über die Kinder aus erster und zweiter Ehe. Vornamen nicht bekannt.

... Hubert Demske, geboren am 13. September 1911, Konditormeister aus Ebenrode (Stallupönen), Goldaper Straße.

... Erich Bergmann, Jahrgang 1923, gebürtiger Ostpreuße aus dem Raum Elbing. Nach Abschluß der Heeresunteroffiziersschule für Panzertruppen in Eisenach im April 1943 der 3. Schwadron, 1. Abteilung, Panzerregiment 24, in Frankreich zugeteilt. Im Mai 1944 verwundet und seitdem vermißt.

... Hans Siegmund, geboren am 22. Februar 1904 in Lyck bzw. näherer Umgebung, 1924/25 Gefreiter in einem Reiter-Regiment in Allenstein, Soldat im Zweiten Weltkrieg.

... Angehörige der Familie Braemer aus Seerappen: Charlotte Braemer, geb. Pakmohr, geboren am 24. August 1924; Sohn Werner Braemer, geboren am 16. November 1941; Tochter Ilona Brigitte Braemer, geb. am 22. September 1943.

... Hermann Theodor Moritz, geboren 1869 in Königsberg (Pr). Ursprünglich jüdischer Religion, konvertierte etwa 1887 zum katholischen Glauben, wanderte später nach Indien aus und gründete dort 1901 den Orden der „Missionsbrüder des Heiligen Franziskus".

... Angehörige der schweren Heeres-Artillerie Abteilung 526 (mot.).

... Gerhard Schimkus aus Tilsit. Er hat etwa 1929 die Gesellenprüfung für das Friseurhandwerk abgelegt.

... Otto Gräber und Sohn Erich, ursprünglich in Wormditt, später beim Königsberger Tiergarten beschäftigt.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Pfingsten ist es wieder soweit — Ostpreußen werden zu Tausenden aus allen Himmelsrichtungen und Ländern anreisen, um bei ihrem großen Deutschlandtreffen dabei zu sein. In diesem Jahr wird Düsseldorf der Ort des ersehnten Wiedersehens sein. Historisches aus der Landeshauptstadt erfuhren Sie bereits in der Folge 5 vom 2. Februar. Ihnen, liebe Leser, will das Ostpreußenblatt in dieser Folge etwas über die Kunst, Kultur und das weltweit bekannte Brauchtum dieser liebenswerten Stadt erzählen.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 Düsseldorf

Düsseldorf (II):

Eine Stadt lädt ein

Aus Kunst und Brauchtum der Rheinmetropole

VON CHRISTIANE WÖLLNER

Es ist ein echt frisches Künstlerleben in diesem Düsseldorf, man arbeitet mit Vergnügen, und wenn man nicht arbeitet, vergnügt man sich." So zeigte sich Düsseldorf schon im Jahre 1851 — jedenfalls in den Augen des Berliner Grafikers und Illustrators Ludwig Loeffler.

Ihren Aufstieg in den Kreis der großen Kunstzentren Europas verdankt die Stadt Düsseldorf dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz, der seinen Ehrgeiz — und vor allem sein Geld — den bildenden Künsten, der Musik und dem Theater verschrieb. Er war es auch, der vor zweieinhalb Jahrhunderten die berühmte kurfürstliche Gemäldegalerie gründete, aus deren Bestand noch heute Werke in der Landeshauptstadt zu sehen sind. Zu den bedeutendsten Kostbarkeiten aus jener Zeit gehört die „Himmelfahrt Mariä" von Peter Paul Rubens.

Untergebracht sind diese Kunstschätze im Städtischen Kunstmuseum, das nach längerer Umbauzeit rechtzeitig zum Ostpreußentreffen am 10. Mai wiedereröffnet wird.

Die verschiedenen Abteilungen des Kunstmuseums sind in der Anlage des Ehrenhofs hinter dem Hofgarten am Rhein zu finden. Ausgestellt sind kostbare Gemälde und Plastiken aus dem Mittelalter, der Renaissance und aus dem Barock. Umfangreich vertreten sind hier auch Werke der „Düsseldorfer Malerschule" des vergangenen Jahrhunderts und der Düsseldorfer Gruppe Zero.

Die Glassammlung des Kunstmuseums zählt zu den umfassendsten Spezialsammlungen der Welt: Hier findet der Besucher alles — von der Glaskunst der Antike über die emailbemalten Humpen der Renaissance, über Ziergläser des Jugendstils bis hin zu den modernen Glaskünsten.

Ebenfalls im Ehrenhof befindet sich der Kunstpalast. Er gibt wechselnden Ausstellungen Düsseldorfer Künstler und Museen Raum.

Eine Schatzkammer keramischer Kunst beherbergt das Hetjens-Museum. Tonarbeiten aus acht Jahrtausenden und allen Teilen der Welt können den Betrachter über Stunden hinaus faszinieren.

Wer die vergangenen Zeiten der Stadt und des Rheinlandes nacherleben möchte, ist bestens aufgehoben im Stadtmuseum, das im ehemaligen Palais des Grafen von Spee untergebracht ist. Ein wahres Dorado von rund 3000 Münzen, 2000 Gemälden, 30 000 Aquarellen, Zeichnungen und Dokumenten, Möbeln, Goldschmiedearbeiten und historischen Kostümen gibt Aufschluß über die Stadtgeschichte. Die angeschlossene Photothek, eine umfangreiche Urkundensammlung und Bibliothek wird bis heute von Wissenschaftlern und Studenten eifrig genutzt.

Meisterwerke aus dem 20. Jahrhundert findet der Besucher vor allem in der Kunstsammlung des Landes Nordrhein-Westfalen. Wer einem echten Picasso, Max Ernst oder einem Chagall einmal vis a vis stehen möchte, sollte unbedingt das prächtige Schloß Jägerhof aufsuchen. Dort sind diese Kostbarkeiten neben 88 Werken von Paul Klee, Braque, Kandinsky, Lichtenstein und Warhol untergebracht. Ende des Jahres werden alle Werke umziehen — in ein geräumigeres Domizil am Grabbeplatz.

Heute wie in vergangenen Zeiten Ort künstlerischer Tradition und Geselligkeit ist der Malkasten. Aus Begeisterung für den Gedanken der Einheit und Freiheit schlossen sich 1848 Düsseldorfer Künstler zum Verein „Malkasten" zusammen. Einige Jahre später — 1860 — erwarben sie das Jacobihaus in Pempelfort, das nach mehrfachen Renovierungen bis heute erhalten geblieben ist.



Höhepunkt des Sommerbrauchtums: Das Schützenfest der St.-Sebastianus-Schützen mit der größten Kirmes am Rhein

In seinen Mauern wurden künstlerische Auseinandersetzungen ausgetragen, aber auch das gesellige Leben fand hier eine Heimstatt: Selbst Kaiser und Könige zählten zu den Gästen der ausgelassenen Gartenfeste und Bälle, die hier stattfanden.

Internationalen Ruf genießt auch das Goethe-Museum mit der Anton- und Katharina-Kippenberg-Stiftung im ehemaligen Hofgärtnerhaus. Über 30 000 Kostbarkeiten aus der Zeit des großen Dichters werden hier gesammelt und gepflegt.

Auch die Erinnerungen an den großen Sohn Düsseldorfs, Heinrich Heine, bewahrt die Stadt sorgfältig: Angefangen bei seinem Geburtshaus in der Altstadt über das Heine-Institut in der Bilker Straße, in dem zahlreiche bedeutende Handschriften zusammengetragen wurden, bis hin zum Rathaus, wo der Heine-Preis vergeben wird.

Prächtige Schiffe und einen herrlichen Blick auf den Rhein kann man vom Schloßturm aus genießen. Das frisch renovierte Gebäude nimmt seit kurzem das Schiffahrtsmuseum auf. Unter den historischen Schiffsmodellen befindet sich unter anderem die Prunkyacht des Kurfürsten Johann Wilhelm II.

Nur wenige Straßen entfernt liegt die staatliche Kunstakademie. Sie kann auf eine 200jährige Geschichte zurückblicken. Nach 1755 zunächst als private Akademie für Zeichenkunst gegründet, wurde sie später zur kurfürstlichen Maler-, Bildhauer- und Baukunstakademie erhoben. Peter von Cornelius und Wilhelm von Schadow, nach denen heute große Verkehrsadern der Stadt benannt sind, gehörten zu den bekannteren Leitern der Akademie. Auch Paul Klee hat hier gelehrt. Obwohl sie über eine lange Tradition verfügt, ist diese Institution keineswegs in alten Normen erstarrt: Im Gegenteil: Von hier gehen Impulse der modernen Kunst in alle Welt — Joseph Beuys sei nur als Beispiel genannt.

Bedeutenden Ruf — weit über Düsseldorfs Grenzen hinaus — besitzt auch die Städtische Kunsthalle, in der ständig wechselnde Ausstellungen den Düsseldorfern und ihren Gästen Ein-, Aus- und Rückblicke über Tendenzen der Kunst bietet. Außerdem hat hier der 1829 gegründete „Kunstverein für die Rheinlande und Westfalen" seinen Sitz.

Beißende Ironie und Sarkasmus entstehen im Untergeschoß des großen Kubus: Hier befindet sich das renommierte Kom(m)ödchen — literarisches und politisches Kabarett — von Kay und Lore Lorenz.

Apropos Theater: Eine der modernsten deutschen Theaterbauten ist das Düsseldorfer Schauspielhaus mit seiner außergewöhnlichen Pfeilerkonstruktion im Foyer des Großen Hauses. Gustaf Gründgens und Karl-Heinz Stroux waren es, die die Nachkriegsgeschichte des von Stadt und Land getragenen Schauspielhauses geprägt haben. Zahlreiche bekannte Regisseure inszenieren unter dem Intendanten Günter Beelitz erfolgreiche Stücke, die außer der mehrwöchigen Sommerpause täglich aufgeführt werden.

Die Kammerspiele in der Jahnstraße und verschiedene kleinere Privatbühnen ergänzen das vielseitige und anspruchsvolle Programm der Düsseldorfer Theaterkunst.

Als Geheimtip — nicht nur für Düsseldorfer — gilt das Rheinische Marionettentheater. Alte Volkskunst im Stil der neuen Zeit lebt in dem wiedererrichteten Palais aus dem 18. Jahrhundert in der Bilker Straße auf, wenn die einen Meter großen Puppen sich nach den Klängen klassischer Musik, nach berühmten Opern oder in beliebten Volksstücken fast lebensecht bewegen.

Gepflegt und bewahrt wird Theatergeschichte und das künstlerische Wirken von Louise Dumont und Gustav Lindemann — sie gründeten das Schauspielhaus 1905 und leiteten es bis 1932 — im Dumont-Lindemann-Archiv.

Künstlerisch Wertvolles im doppelten Sinn hat die Tonhalle zu bieten. Hier inmitten eindrucksvoller Architektur finden Kunst- und Musikliebhaber vollendeten Genuß. Viele Stimmen bezeichnen den charakteristischen Rundbau im einstigen Planetarium als einen der schönsten Konzertsäle Deutschlands. Nicht ohne Grund: Denn der Architekt hat das Meisterstück fertiggebracht, alle 2000 Plätze so anzuordnen, daß keiner von ihnen wirklich weit von der Bühne entfernt ist. Bis zu 20 Konzerte werden in der 1978 eröffneten Tonhalle monatlich gespielt.

Wenn Hoppeditz erwacht ist, gibt es kein Halten mehr

International bekannt ist auch die Deutsche Oper am Rhein, die ihren Namen einer „Bühnenehe" mit dem Duisburger Theater verdankt. Zwar wurde das alte Opernhaus im Krieg völlig zerstört, doch wir versessen die Düsseldorfer auf diese Kunst schon damals waren, beweist nicht zuletzt die Tatsache, daß schon ein Jahr später, 1944, das Gebäude nach einer provisorischen Renovierung mit über 1000 Zuschauerplätzen wiedereröffnet wurde. Nach einer gründlichen Instandsetzung und Modernisierung wurde die Oper 1956 an der Heinrich-Heine-Allee eröffnet. Bis heute zieht das traditionsreiche Haus ständig eine Vielzahl Besucher durch sein ausgesuchtes Programm an.

Kammermusik, aber auch Lesungen und Diskussionsabende haben ihren festen Platz im Palais Wittgenstein.

Nicht nur Kunst, sondern auch Ideen werden in der Rheinmetropole in besonderem Maß produziert: Zahlreiche Filmgesellschaften haben sich hier niedergelassen. Über 200 Werbeagenturen schicken die Produkte ihrer Phantasie in alle Welt hinaus und eine Vielzahl Verlage steuert einen erheblichen Anteil zum deutschen Büchermarkt bei. Zu ihnen zählt auch der Droste Verlag, der die bekannte Städteserie „So wie es war" herausgebracht hat, oder der Eugen Diederichs-Verlag, der das Gesamtwerk der unvergessenen Agnes Miegel verlegt hat.

Nicht wegzudenken aus Düsseldorf ist das Brauchtum, das die Menschen im Sommer und Winter in Atem hält.

„Mer make jet met" (für Nicht-Rheinländer: Wir machen was mit) jammerten die Düsseldorfer Karnevalisten seit dem 11. 11. 1984 bis zum Aschermittwoch — und feierten was das Zeug hielt. Ein Volksfest mit über 300 Bällen, Prunksitzungen, Gala-Jubiläen, närrischen Markt- und Hausfrauensitzungen, dem sich kaum jemand zu entziehen vermochte.

Wenn Hoppeditz am 11. November erst erwacht ist, gibt es kein Halten mehr — die 5. Jahreszeit, wie schon Heinrich Heine sie beschrieb — ist angebrochen. Höhepunkt des Düsseldorfer Karnevals — den jedes Jahr

Beliebter Anziehungspunkt

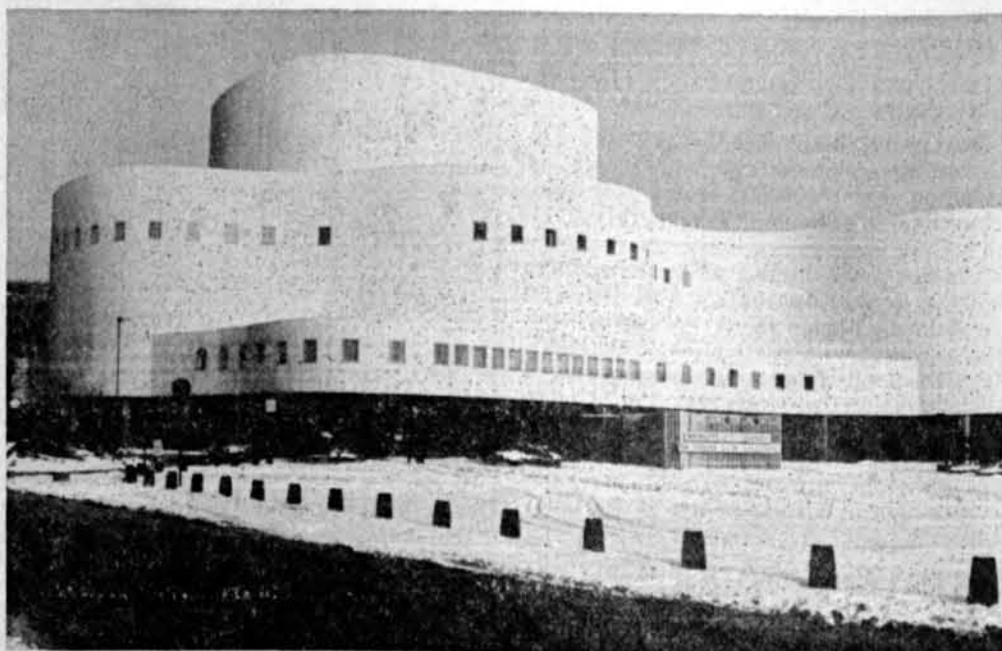
Gäste aus aller Welt mitfeiern — sind die drei tollen Tage. Mit ohrenbetäubendem Gejohle stürmen zu Weiberfastnacht die Möhnen — junge attraktive Frauen, die sich als alte Weiber verkleidet haben — das altehrwürdige Rathaus und übernehmen einen Tag lang die Regierung.

Rigoros küssen sie alle Männer und schneiden ihnen erbarmungslos die Krawatten ab — selbst die Oberhäupter der Stadt sind gegen eine solche Übermacht wehrlos.

Am zweiten tollen Tag — dem Karnevalssonntag — geben sich Tausende kostümierte Narren auf der Kö ein buntes Stelldichein.

Höhepunkt der Session ist allerdings der große Rosenmontagszug. Mit viel Aufwand dekorierte Wagen, Musikkapellen und Fußtruppen ziehen mit dem Prinzenpaar singend und „Kamelle" werfend durch die Straßen. Umjubelt von einer Million schunkelnder Zuschauer. Vorbei ist der närrische Spuk erst am Aschermittwoch, wenn der Hoppeditz beerdigt wird — um am nächsten 11. 11. in alter Frische zu erwachen.

Es bleibt nicht viel Zeit, und schon hält das Sommerbrauchtum die Düsseldorfer in Atem. Von Anfang Mai bis in den Oktober hinein werden in den einzelnen Stadtteilen die traditionellen Schützenfeste gefeiert. Vielbesuchter und historischer Höhepunkt ist das Schützenfest der St.-Sebastianus-Schützen im Juli, das von der größten Kirmes am Rhein begleitet wird. Dieses sommerliche Volksfest zieht jedes Jahr rund zwei Millionen Besucher aus nah und fern an. Gefeiert wird dann in der Stadtmitte und auf den weitläufigen Rheinwiesen — entweder in den riesigen Festzelten oder in der gigantischen „Kirmesstadt", die vom Anbruch der Dämmerung an bis spät in die Nacht durch ihre pulsierende Farbenpracht kilometerweit die Lebensfreude der Rheinländer dokumentiert.



Eines der modernsten deutschen Theaterbauten: Das Schauspielhaus Fotos (2) Wöllner